Biogr.
853

<36614262530013
<36614262530013
Bayer. Staatsbibliothek

Biogr. 853.

Ut 2 10872 5

Orlow.

868

Anekdoten
zur
Lebensgeschichte
des Fürsten
Gregorius Gregoriewitsch Orlow.

Frankfurt und Leipzig,
1791.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gregorius Gregoriewitsch Orlow war der Sohn eines Preussen von Geburt; sein Vater hieß Adler, diente bei den rußischen Truppen und wurde unter der Regierung der Kaiserinn Elisabeth, Generalmajor und Commendant der Festung, die Peter der Große auf der Petersburgischen Insel, welche von der kleinen Neva und einem andern Arme dieses Stromes umgeben wird, angelegt und zu Stande gebracht hatte. Als Generalmajor vermählte er sich mit des nachherigen Commendanten der nemlichen Festung, Herrn General von Sinowieff Schwester, welche ihn zum Vater verschiedener Söhne machte. Der erste derselben war Johann Orlow, der zweite Alexius Orlow, der dritte Gregorius Orlow, der vierte Theodor Orlow, der fünfte Wolodimer Orlow; der sechste hatte längst vor dem glänzenden Glücke seiner Brüder das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt.

Der Generalmajor Adler gab sich als Vater alle Mühe, seinen Söhnen eine, seinem Vermögen angemessene Erziehung zu ertheilen, und bestimmte sie mehrentheils alle, ihrer eigenen Neigung gemäß, unter den rußisch-kaiserlichen Truppen Dienste zu nehmen. Dem Jüngsten, Wolodimer, starb der Vater zu frühzeitig, daher ihn seine Brüder in die Pension des gewesenen Professors Moderach in St. Petersburg thaten, wo er seine ersten Gründe in den Wissenschaften legte.

Der dritte seiner Söhne, von dem wir hier eigentlich reden werden, diente mit seinen übrigen Brüdern unter einem der rußisch-kaiserlichen Garde-Regimenter zu Fuß, deren drei sind; das Preobraschenskische, Semenowische und Ismailowische. Schon ihr Vater hatte sich zu der rußischen Kirche bekannt, und seine Söhne, um ihre Herkunft und ihren Ursprung etwas zu verdecken, hatten, mit Genehmigung ihrer Mutter Bruder, des nachmaligen Obercommendanten Sinowieff, der Vatersstelle bei ihnen vertrat, ihren deutschen Namen Adler ins Rußische übersezt: da nun ein Adler im Rußischen Orell heißt, so schmiedeten sie nach und nach den Namen Orlow daraus, den die ganze Familie auch bis jezt beibehalten hat.

Jugend, pflegt man insgemein zu sagen, hat keine Tugend; besonders wenn sie noch dazu vater= und mutterlos ist: dabei hatten die älteren Söhne ihre Erziehung in dem adelichen Land=Cadettencorps empfangen, wo man zu derselben Zeit mehr auf manövriren und exerciren sah, als darauf, der Jugend die besten und vollkommensten Regeln der Moral ins Herz zu prägen. Da sie nun, nachdem sie das adeliche Cadettencorps verlassen, und bei den Garde=Regimentern als Unteroffiziere ihre ersten Dienste thaten, sich mehrentheils selbst überlassen waren: so nahmen sie auch bald den damaligen Ton der St. Petersburgischen größern Welt an, wozu sie noch vielmehr durch ihre ehemals gemachte Bekanntschaft eines Bobarikins, eines nachmaligen Ceremonien=Meisters Castellinsky, eines Poponos, eines Scharigins, eines Perekusikins und verschiedener anderer angeführt wurden.

Unter der Kaiserinn Elisabeth war der rußische Hof, wie bekannt, sehr prächtig und galant. Alle mögliche Arten von Spielen waren an demselben erlaubt, und einem jeden, der Lust und Belieben dazu hatte, frei. In den großen Gesellschaften sah man nichts, als auf Karten aufgehäufte Goldklumpen; überall herrschte Wohl=

leben und Freude, und die kleinern Familien beeiferten sich wechselsweise, es den großen, so viel möglich, nachzuthun. Eine Art Verschwendung, die nur Reiche aushalten können, zeigte sich in den Gesellschaften von der niedrigsten Klasse. Man sah in der großen Million, bei dem Weinhändler Ueberkamsch jederzeit die Stuben voller Weingäste, oft von der gemeinsten Herkunft, die sich aber bei ihrem Glas Weine so sehr vergnügten, daß sie mit Rubelstücken, die sie auf die Straße zu den Fenstern hinaus warfen, Kopf oder Münze spielten.

Die Vergnügung des Spieles fand also auch bald bei den Gebrüdern Orlow Einfluß: und obgleich ihr Vater ihnen keine große Schätze hinterlassen hatte: so wußten sie sich doch ziemlich dadurch zu helfen, daß sie nicht nur unter sich ihr Vermögen zusammenschoßen, sondern auch mit ihren übrigen Freunden auf die Hälfte spielten. Hiedurch halfen sie sich denn auch so ziemlich fort; ob sie gleich zuweilen bei unglücklichen Vorfällen mehr, wie einmal, ihre lezten Kostbarkeiten zum Versatze geben mußten. Inzwischen muß man ihnen das gerechte Lob widerfahren lassen, daß sie zu derselben Zeit sehr bescheiden, artig und höflich waren, und mit ihrem ge-

ringen Vermögen mehr Gutes thaten, als in den folgenden Zeiten, da sie es noch einmal so gut hätten thun können. So war ihre Lebensart bis zum Tode der Kaiserinn Elisabeth, und noch einige Zeit nachher.

Es ist leider bekannt, daß die innerlichen Gährungen und Cabalen gegen den unglücklichen Kaiser Peter III, dazu der Grund schon unter der Kaiserinn Elisabeth gelegt worden war, während dessen Regierung immer mehr und mehr überhand nahmen, so, daß es bei seinem Charakter und unbegreiflichen Leichtsinne nicht anders möglich war, als daß er endlich unterliegen mußte. Er war gegen alle Warnungen taub und hielt es für eine Unmöglichkeit, daß man ihn im Ernste vom Throne stoßen wollte, ob es ihm gleich der englische und preußische Minister mehr als einmal vorhersagten, und es nicht leicht anders seyn konnte, als daß eine Parthei über ihn den Sieg davon trug, welche ihm längstens ein solches Schicksal zugedacht und gewünscht hatte; ja ihn nicht einmal, wenn es auf sie angekommen wäre, den Thron hätte besteigen lassen. Man sahe es schon als eine üble Vorbedeutung an, daß, als er gleich nach seiner Vermählung mit seiner Gemahlinn auf des Hettmann Rasu-

moffsky Guth Gostiliz war, der Pavillon, worinn er schlief, einsank, und er unter den Trümmern erschlagen worden seyn würde, wenn er sich nicht in aller Eile daraus gerettet hätte.

Peter, ob er gleich als ein Herr von der besten Erwartung nach Rußland kam, war, wie bekannt, durch die Entfernung seiner redlichen Hofmeister, Brockdorf und Brümmer, die er mit sich gebracht hatte, und durch die, so man ihm an deren Stelle gegeben hatte, und welche die größten Schwelger waren, in allen Stücken versäumt, und zu allerlei Ausschweifungen angeführt worden, die ihm nachher beständig anklebten.

Diese Ausschweifungen und die Entfernung von allen Staatsgeschäften, da ihn die Kaiserinn Elisabeth absichtlich in einer beständigen Unthätigkeit erhielt, waren Ursache, daß er blos Soldat blieb, und sich Freiheiten erlaubte, die bei der damaligen Lage und Verfassung des rußischen Volkes ihm weder eine fröhliche Regierung, noch ein glückliches Ende versprechen konnten; um so weniger, da er den großen Staatsfehler begieng, und aller Warnungen und Ermahnungen ungeachtet, sich niemals entschließen wollte, als Kaiser in Moscau die Salbung zu empfan-

gen. Es war so weit gekommen, daß er seine Gemahlinn gänzlich vernachläßigte, und endlich sogar Elisabeth Romanowna Woronzow öffentlich für seine Beischläferinn erklärte; welche zu seinem Unglücke noch weniger Verstand und Ueberlegung in ihrem Betragen äußerte, als Peter III selbst. Seiner Gemahlinn, die eben so viel Einsicht als edlen Stolz besaß, mußte dies natürlicher Weise um so mehr wehe thun, da sie den Kaiser weit übersah. Ausserdem wurde sie auch von verschiedenen Großen des Reiches heimlich unterstützt, und von allem, was in des Kaisers Kabinette vorgieng, benachrichtigt. Man erzählt, daß die Kaiserinn eine eigends dazu verfertigte Dose gehabt, worein ihr der Großkanzler Bestuscheff alles schriftlich legte, was man ihr mündlich nicht sagen konnte. Die bei verschiedenen Gelegenheiten ausgestoßenen harten Ausdrücke und Drohungen ihres Gemahls, nöthigten sie auf ihrer Hut zu seyn, und auf ihre Sicherheit und Rettung zu denken.

Bei dieser bedenklichen Lage, worinn sich damals das rußische Reich befand, war es ganz natürlich, daß verschiedene Mißvergnügte auf Mittel dachten, sich, wenn der drohende Sturm ausbrechen sollte, in Sicherheit zu setzen, und

durch Ergreifung der Partie der Kaiserinn, unter der Hand den Weg zu einem glänzenden Glücke zu bahnen. Unter diesen befand sich auch Gregorius Orlow. Seine Munterkeit und Unverdrossenheit in aufgetragenen Geschäften, seine schnellen Anschläge und Entschlüsse, erwarben ihm das Zutrauen der Kaiserinn in einem solchen Grade, daß er, wie die geheime Geschichte sagt, schon damals ihr Bild in einem seidenen Beutel auf seiner Brust getragen. Um ihn aber in den Stand zu setzen, mit mehrerem Nachdrucke zum Besten der Kaiserinn zu wirken, verschaffte man ihm die Stelle eines Zahlmeisters bei der Artillerie, wodurch er Herr von ansehnlichen Summen wurde, die er treulich und redlich dazu anwendete, der Kaiserinn die Zuneigung der Garde und des Volkes zu erkaufen. Wenn damals der Prinz Georg von Hollstein-Gottorp, welcher das Commando über die kaiserlichen Garden führte, durch erzwungene Märsche und unaufhörliches Exercieren die Garden so ermüdet hatte, daß sie alle schwürig und mißvergnügt waren, suchte sie Orlow durch kleine Summen, die er ihnen zu ihrem Vergnügen reichte, wieder zu besänftigen, welches ihm um so eher allgemeine Liebe und Zutrauen erwarb, da der Kaiser sich aus den rußi-

schen Truppen nichts zu machen schien, sondern vielmehr bei jeder Gelegenheit seine Verachtung gegen dieselben blicken ließ.

Gregorius Orlow wurde auf solche Art der treueste Gefährte der Kaiserinn, der zuverläßigste Unterhändler bei allen, die sie unterstützten, und der strengste Beobachter alles desjenigen, was Peter III in Oranienbaum etwa Widriges und Nachtheiliges gegen seine Gemahlinn schmieden und vornehmen mochte. Und um desto näher bei der Kaiserinn zu seyn, miethete er sich in dem Hause des Kaufmanns und nachherigen Hofbanquiers Knutsen, eine Wohnung, welche er auch bis zur erfolgten bekannten Staatsveränderung beibehielt. Diese Revolution sollte bekanntlich erst dann vorgehen, wenn der Kaiser Peter III nach Deutschland abgereiset seyn würde. Allein ein Compliment, in äußerst beleidigenden Ausdrücken abgefaßt, welches der Kammerherr von Etroganow der Kaiserinn, in Gegenwart des ganzen Hofes, bei der Tafel, als man des Prinzen Georg Namensfest feierte, öffentlich sagen mußte, brachte die Kaiserinn so sehr auf, daß sie darüber die bittersten Thränen vergoß, und sich von Oranienbaum nach Peterhof begab, um allda, wie sie dachte, ihrem Kummer ganz allein

in der Stille nachzuhängen; allein zu derselben Zeit waren alle Mißvergnügte so sehr aufgebracht, daß sie nur eine günstige Gelegenheit erwarteten, um loszubrechen. Orlow benuzte diesen Zeitpunkt, und wußte die Kaiserinn zu überreden, den gefährlichen Schritt zu wagen, und sich seiner Führung ganz anzuvertrauen. Dies geschah, und noch in der nemlichen Nacht kam er in einem alten Wagen vor den Peterhofischen Pallast, holte die Kaiserinn aus dem Fenster heraus, ohne daß es weder ihre Bedienten, noch der Wache habende Kammerherr gewahr wurden, und brachte sie glücklich nach St. Petersburg, wo ihr den andern Morgen von der ganzen rußischen Garde, wiewohl nicht ohne Mühe, durch Vermittelung ihres Lieblings gehuldigt wurde. Hierauf gieng es auf das neue nach Peterhof, um von da aus sich Peters III, der sich mit seinen Hollsteinern in Oranienbaum aufhielt, zu versichern. Wie viele Ueberwindung dieser Zug einer Kaiserinn Catharine kostete, wissen diejenigen, welche überzeugt sind, daß sie, auf dem halben Wege von St. Petersburg in einem Gasthofe Krasna-Kabak, oder der rothe Gasthof, fast die ganze Nacht in einer kleinen Stube zur rechten Hand, unter beständigen Seufzern, Angst

und Thränen zubrachte, bis sie gegen Morgen durch die übrigen Gebrüder Orlow, die allmälig, nebst einigen andern, herzu kamen, theils durch Beredungen, theils durch Drohungen, sich endlich darein ergeben, und Peterhof entgegen eilen mußte; welches aber ihre Sanftmuth und Güte schwerlich würde erlaubt haben, wenn sie die patriotischen und heldenmäßigen Erinnerungen eines Kanzlers Woronzow alle zu Gesichte bekommen hätte, welche aber, die ersten ausgenommen, dem Feuer zu Theile wurden, ohne daß sie die Kaiserinn gelesen.

Mit Angst, Furcht und Schrecken von allen Seiten umgeben, kam sie endlich mit ihrer Begleitung in Peterhof an. Man weiß, daß sie sich viele Mühe gaben, um sich in den gehörigen Vertheidigungsstand gegen Petern zu setzen; als man aber sah, daß ihm der Muth entfallen war, und er durchaus kein Blut vergießen wollte, man ihm also seine Freunde und Ergebene nach einander, ausser dem gewissenhaften Feldmarschall Münch, leicht abwendig machen konnte: so ward der General Ismailow abgeschickt, um den lezten Versuch zu machen, ihn mit seiner Beischläferinn und dem General-Adjutanten Chudowitsch, die er noch bei sich hatte, unter dem Vorwande,

ihn mit seiner Gemahlinn auszusöhnen, nach Peterhof zu bereden, welches er auch glücklich zu Stande brachte. Er führte ihn auch wirklich dahin, und überlieferte ihn den Händen derjenigen, die zu seiner Bewachung ernannt waren. Aber bald darauf wurde er nach Ropsch, einem alten Lustschlosse, gebracht, wo er in kurzer Zeit seinen Geist aufgab.

Unter solchen Umständen bestieg Catharina als Selbstherrscherinn den rußischen Kaiserthron, mehr durch die dringende Gefahr, worinn sie sich selbst befand, und durch das Zureden Orlows, als durch wahren, innerlichen, eigenen Trieb. So schmerzhaft auch der ganze Vorfall, die ganze Begebenheit, einer Catharina seyn mußte, indem sie, wie bekannt, weder ruhen noch rasten konnte, und viele Thränen darüber vergoß; so wußte sie doch als eine kluge Prinzessinn diesen Schmerz vor jenen zu verbergen, die die wahren Werkzeuge gewesen, sie auf den Thron zu erheben.

Gregorius Orlow erhielt sogleich sein ansehnliches Quartier bei Hofe, nebst allen nur ersinnlichen Bequemlichkeiten, und den freien Zutritt bei der neuen Kaiserinn, wenn und zu welcher Zeit er wollte. Er wurde bald darauf in den Grafenstand und endlich gar in den Für=

stenstand erhoben, und sein Ansehen nahm täglich zu.

Hätte der Herr Graf bei dieser eben so geschwinden als großen Veränderung des Glücks einen festen Grund in seiner Jugend von Wissenschaften und Kenntnissen gelegt gehabt: so ist kein Zweifel, daß ihn sein Glück nicht zu einer solchen Größe gebracht haben würde, die vielleicht ganz Europa in Erstaunen gesezt hätte; allein der Mangel daran konnte ihm nichts anderes, als die Wankelmuth desselben weissagen.

Jedermann weiß, das von der Zeit an, da der redliche und gewissenhafte Graf von Panin die beschwerliche Stelle eines Oberhofmeisters bei seiner kaiserlichen Hoheit, dem Großfürsten Paul Petrowitsch übernommen, der rußische Hof beständig in besondere Partheien getheilt war, denen man um so weniger steuren wollte, je mehr man sahe, daß die eine immer für sich selbst der andern mußte und suchte das Gleichgewicht zu halten, welches ihnen selbst so viel Beschäftigung gab, daß sie keine Zeit übrig behielten, an andere Unternehmungen zu denken.

Eine besondere Parthei machte auf solche Art der Graf Panin, eine besondere die Grafen Orlow, eine besondere die Grafen Czernicheff aus.

Hätte der Graf Gregorius Orlow von dem schleunigen Glücke zu sehr geblendet, so, wie er vor die Erlangung desselben besorgt war, eben so sehr für dessen Erhaltung Sorge getragen; hätte er sich nicht zu sehr auf seinen Credit, Macht und Ansehen verlassen; hätte er sich die Freundschaft und das Zutrauen des Grafen Panin, und bei zunehmenden Jahren die Gunst seiner Hoheit des Grosfürsten zuwegen gebracht, und sich derselben versichert, so würden seine Feinde nimmermehr Gelegenheit gehabt haben, über ihn zu frohlocken. Allein, er glaubte dem Glücke so feste im Schooße zu sitzen, daß kein menschlicher Arm je im Stande seyn könnte, ihn aus demselben herauszureissen; er versäumte die Regeln der Politik eben so sehr, als die Vorschriften der Verstellungskunst, wollte wenig gute Worte mehr geben, wurde durch das Glück aufgeblasener, vergaß seiner alten guten Freunde, wollte sie nicht mehr kennen, und verfiel also in die nemlichen Fehler dessen, den er wegen eben dergleichen stürzen half.

Indessen stieg er immer von einer Stufe der Ehre zu der andern. Ein hauptsächlich durch sein Anrathen abgedankter General-Feldzeugmeister Villebois, der ihm zu klug war, mußte

in der größten Dürftigkeit auf seine Güter in Liefland zurückgehen, die so verschuldet waren, daß er kaum standesmäßig leben konnte, und der Graf Orlow wurde an seiner Stelle General-Feldzeugmeister.

Die uns hierüber eingesandten Nachrichten geben uns eine nähere Kenntniß des Herrn General-Feldzeugmeisters von Villebois. Sie geben ihm durchgängig das Zeugniß eines tapfern, verdienstvollen und unerschrockenen Generals.

Sie melden von ihm, daß er im Jahre 1739 seine Kriegsdienste angefangen als Sergant von der Bombardier-Compagnie der rußisch-kaiserlichen Garde zu Fuß. Einige Jahre nachher seye er zu der Würde eines Lieutenants der Garde erhoben worden, in welcher Würde er dem finnländischen Feldzuge in den Jahren 1741 und 42 gegen die Krone Schweden beigewohnet. Im Jahre 1742 seye er zum Kammerjunker der damaligen Großfürstinn ernannt worden. Im Jahre 1745, bei Gelegenheit der Vermählung und des Beilagers der jezt regierenden Kaiserinn Catharina mit dem damaligen Großfürsten und nachmaligen Kaiser Peter III, wäre er Oberster worden, und nachdem zu eben der Zeit, da der Graf Deviere zum Kammerjunker ernannt wur-

de, seye Herr von Villebois als Brigadier wiederum zur Armee abgeschickt worden.

Nach der Zeit habe er sich immer weiter und weiter fortgedienet, bis er es endlich im Kriege Rußlands gegen Preussen zu der Würde eines General-Feldzeugmeisters gebracht hatte. Sein männlicher Muth und seine bekannte Aufrichtigkeit aber stürzten ihn. Er konnte einen Orlow, der vom Dienste nichts verstand, nicht ansehen, und noch weniger dazu schweigen, wenn er sah, daß er nicht einmal die Uniform, so wie sichs gehörte, wählen und tragen konnte.

Die berühmte Fürstinn Daschkow, deren Gemahl gleich beim Antritte der Regierung Peters III zum Gesandten nach der Pforte ernannt, und mit Creditiv und Instruktion versehen, dahin abgereiset zu seyn vermeint wurde; allein auf Gutbefinden seiner Gemahlinn, mit allem auf seinen Gütern hinter Moscau sitzen blieb, um auch von dieser Seite, wenn es die Noth erforderte, Petern bei dem Volke anzuschwärzen, daß, wenn je die Türken Bewegungen machten, man das Volk hätte können überreden, Peters wenige Kenntnisse von Staatssachen seyen daran schuld, der die gehörigen Vorkehrungen an diesem Hofe durch seinen Gesandten zu treffen unterlassen

hätte, — der aber, ohne zu solchen Mitteln zu schreiten nöthig zu haben, sich bei der erfolgten Stürzung Peters mit Creditiv und Instruktion bald wieder am Hofe zeigte. Dessen Gemahlinn, leibliche Schwester der gewesenen Beischläferinn Kaisers Peters III, die ihr bei ihrer Ankunft mit dem seligen Herrn in Peterhof die brillantenen Ohrgehänge in voller Wuth aus den Ohren gerissen, und nicht wenig im übrigen zu allen diesen traurigen Auftritten behilflich gewesen war, auch zur Belohnung dafür anfänglich Generaladjutant der Kaiserinn wurde, mußte, weil sie zur Unzeit einsmal einen witzigen Einfall über den Herrn Grafen angebracht hatte, ihre Stelle niederlegen, und sich nach Moscau begeben, welche denn, zu ihrem großen Verdrusse, dem Herrn Grafen zu Theil wurde.

Alles dieses war aber noch nicht genug, der Herr Graf wurde General-Direktor aller Fortificationen, Chef von der Chevaliers-Garde, wirklicher Kammerherr, Oberstlieutenant von dem Leibgarde-Regimente zu Pferde, und endlich gar, nachdem man so viele schöne Gegenden des ungeheuern rußischen Reiches, welche von Einwohnern ganz entblößet waren, anbauen und bevölkern wollte, und dazu mit unbeschreiblichen Ko-

sten von allen Orten Europens Kolonisten herbeischaffte, zum Präsidenten der so genannten Tutel-Kanzlei, welche das höchste Gericht dieser Kolonisten ausmachte, ernannt. Außer diesen, besonders wichtigen und ansehnlichen Ehrenstellen erhielt er noch die ansehnlichsten Geschenke an Geld und Gütern. Ihro Majestät die Kaiserinn kauften für ihn den prächtigen Pallast des Banquier Stegelmanns an der Moika für 40,000 Rubel, welcher von Grunde auf neu nach seinem Geschmacke aufgeführet wurde; anbei erhielt er die ehemals dem Kaiser Peter III zugehörigen prächtigen Güter Ropsch und Katschina, auf welchen er mehr als kaiserliche Gebäude aufführen ließ; er kaufte die prächtigsten Güter in Lief- und Ehstland, erhielt das ehemalige schöne Jagdschiff Peter III zum Geschenke, und hatte bei allem dem noch die größten Kapitalien in den vornehmsten Banken Europens.

Eine allgemeine Bitte, die die einsichtsvolle Catharina an ihn hatte ergehen lassen, sich in keine Staatssachen zu mengen, welche er zwar nicht in allen Stücken jederzeit befolgte, brachte ihn, anstatt sich mit nützlichen Dingen zu beschäftigen, dahin, sich mit den halsbrechendsten abzugeben, die doch weder Anständigkeit noch

Gleichheit mit seinem Charakter und hohen Würde hatten. Z. B. Er fand sich im Winter auf dem Eise, bei dem Ringen und Kämpfen der gemeinsten Bürger ein; er liebte das Wettrennen mit Pferden, das Ballspiel, wozu er einen besondern Ballmeister in Dienste nahm, der seines Handwerks ein herum gelaufener Perückenmacher gewesen war, nebst vielen andern dergleichen Spielen; überdies hielt er sich Anfangs einen Secretair, Namens Pitet, dessen Name, wegen dem ersten großen Manifeste gegen Peter III, bekannt genug war, welchem er den größten Theil seines Zutrauens schenkte, das dieser so sehr zu mißbrauchen wußte, daß alle und jede an seiner Aufführung einen Eckel, und an seiner Begegnung Verachtung und Haß fassen mußten. In Gegenwart der ersten Familien, der angesehensten Personen Rußlandes, die im Vorzimmer warteten, bis der Herr Graf aufgestanden seyn würde, spazierte Herr Pitet mit der Pfeife im Munde höhnisch unter ihnen herum, gieng sogar in das Schlafgemach des Herrn Grafen hinein, zog den Vorhang auf, und kam so nach einer Weile wieder, um seine lange höhnische Miene den im Vorzimmer wartenden Personen wiederum zu zeigen. Allein, so wie

insgemein der Hochmuth vor dem Falle kommt, so geschah es auch hier dem Herrn Pitet. Er hatte die Dreistigkeit, eine Menge verbotener Waaren nach Rußland kommen zu lassen, und sie unter dem Namen des Herrn Grafen auf dem Zoll anzugeben. Nachdem man sich hierüber bei dem Herrn Grafen befragt, dieser aber nichts davon wußte, und seinem Secretair es vorhielt, hatte dieser die Dreistigkeit, die That rund wegzuläugnen, und darauf zu beharren, welches endlich den Herrn Grafen nöthigte, ihn seiner Dienste zu entlassen, um größerm Unheile vorzubeugen.

Die so eine vollkommene Kenntniß in die russischen Staats-Angelegenheiten zu haben vorgeben, berichten uns, daß der Herr Graf selbst hierauf einen Schritt gethan, der nicht weniger seinen Landsleuten gehäßig seyn mußte; er suchte nemlich selbst mit derjenigen, welche er auf den Thron gesezt, Macht, Ansehen, Ehre und Gewalt zu theilen, und sich öffentlich mit ihr zu vermählen. Dem zufolge wurde ein Entwurf geschmiedet, wie und auf welche Art dieses ins Werk gerichtet werden sollte; der Entwurf selbst wurde mit dem aus dem Elende zurück berufenen, gewesenen Großkanzler Bestucheff, der nun als Ältester im

dirigirenden Senate wieder Siz und Stimme genommen hatte, nachdem er unter der Regierung der Elisabeth, als ein im rußischen Reiche alt gewordene Bösewicht fortgeschickt worden war, verabredet, und man versprach sich von seiner Geschicklichkeit sowohl, als Beredsamkeit und Ansehen im dirigirenden Senate den größten und besten Erfolg. Der Entwurf selbst wurde einige Zeit darauf bei voller Sizung des Senates Ihro Majestät vorgelegt und vorgelesen; allein anstatt daß man glaubte, jedes Glied würde in tiefster Ehrfurcht darein einwilligen, herrschte unter allen Gliedern des dirigirenden Senates ein tiefes Stillschweigen, welches, da es einige Zeit gedauert, und niemand reden wollte, endlich sich damit endigte, daß nach diesen nemlichen Berichten ein altes Mitglied des Senates hervor trat, und sprach: Da ich sehe, daß niemand meiner Mitbrüder reden will, so muß ich reden! Ihro Majestät erlauben mir zu sagen, daß wir mit Vergnügen dazu einwilligen, wenn unsere Beherrscherinnen sich Lieblinge ausersehen. Wir geben und lassen ihnen als solchen, alle Ehre wiederfahren; allein dieses sind wir nicht gewohnt, wenn diese nemliche, die doch unsere Mitbrüder sind, unsere Beherrscher öffentlich werden wol-

len! Catharina, der allem Ansehen nach eine so dreiste Erklärung zu ganz gelegener Zeit kam, zauderte nicht lange, sondern nahm den Entwurf, zerriß ihn in Stücke und sagte: und ich selbst bin dieser Meinung!

Diese und mehrere dergleichen in der Geburt so zu sagen verunglückte Anschläge, mußten nothwendiger Weise den Herrn Grafen einigermaßen zum Nachdenken bringen, und nöthigen, für seine Erhaltung mehr Sorgfalt zu tragen. Allein, auch hiezu wurden die gehörigen und dienlichen Wege und Mittel nicht angewendet, sondern auf einer Seite schob man den ganzen Haß auf den Herrn Grafen Panin, der nicht nur selbst ein großer Staatsmann, sondern mit den tüchtigsten Männern jederzeit umgeben war, und auf seinen ihm untergebenen Großfürsten, einen Prinzen, der doch die beste Hoffnung, das beste Herz, und vortreffliche Fähigkeiten blicken ließ. Auf der andern Seite aber wählte und unterstützte man vorzüglich vor andern Personen solche, die unter der kurzen Regierung Peters III Lieblinge gewesen, und daher bei allen und jeden verhaßt gewesen waren.

Was den Herrn Grafen Panin anbelangt, so berichten uns diese nemlichen Staatskundigen,

daß er sich auf keine Art und Weise dadurch weder habe einschläfern, noch erschrecken lassen, vielmehr habe er fortgefahren, vor wie nach, den geraden Weg zu wandeln. Ein mehreres, berichten uns diese nemlichen, habe der ihm untergebene Großfürst auszustehen gehabt, dessen zartes Herz dergleichen anzügliche und empfindliche Begegnungen zu vergessen und gering zu schätzen noch nicht im Stande war. Einige der vornehmsten Beleidigungen unter denselben, die sie uns berichten, bestehen in folgenden: der Herr Graf, der in allen Conseils den obersten Platz behauptete, habe sorgfältig verhindert, daß der junge Großfürst weder dazu gezogen, noch gelassen wurde, so, daß alle Conseils und Gerichtsstuben vor ihm verschlossen waren, welches verursachte, daß er sich auf keine Art und Weise seinem künftig zu beherrschenden Volke zeigen konnte; ja einesmals als nach abgehobener Tafel, verschiedene Große, unter denen sich auch der Herr Graf Orlow befand, mit Sr. Hoheit dem Großfürsten auf dem Billard bei Hofe spielten, soll der Großfürst in Acht genommen haben, daß der Herr Graf bei allen Gelegenheiten ihm Unrecht zu thun suche. Als dieses Se. kaiserliche Hoheit einigemale übersehen hatten,

konnten sie sich endlich nicht mehr halten, nahmen das Queue, warfen es auf das Billard, und frugen den Herrn Grafen, ob er denn denke: er habe seinen seligen Herrn Vater, Peter III, vor sich? Um Sr. kaiserl. Hoheit alle und jede Gelegenheit zu benehmen, denen, die das Recht hatten, von ihm Gutthaten zu erwarten, sein gutthätiges und mildes Herz zu zeigen, wurde ihm auch dieses untersagt: Se. kaiserl. Hoheit sollen nemlich die Gewohnheit gehabt haben, an besondern großen Festtagen zum Beispiel seiner gewesenen Amme, einer Wittwe Basdedon, ein Geschenk von fünfzig Rubel zu machen, als dieses der Herr Graf einsmals, da Se. kaiserliche Hoheit in die Hofkapelle giengen, gewahr wurden, sollen sie es Ihro kaiserl. Majestät vorgestellt haben, als erkaufe der Großfürst sich durch Austheilung großer Summen einen Anhang, wodurch denn dieses sehr lobenswürdige Geschenk seiner Mildthätigkeit, nebst allen übrigen, aufs strengste untersagt wurden, ja es wurde dabei seinem Herrn Oberhofmeister, dem so würdigen als einsichtsvollen Herrn Grafen Panin, alles Ernstes anbefohlen, dem Großfürsten unter keinem Vorwande hinführo zu dergleichen Ausgaben Geld zu reichen. Es setzen diese Nachrichten hin-

zu, daß dieses Verbot so sehr in Acht genommen wurde, daß, als einstens ein würdiger General Sr. kaiserl. Hoheit zwei würdige und geschickte Offiziere vorstellte, um sie unter seinem Garde-Regimente zu Pferde zu versorgen, er zwar dieses, weil es geschickte Leute waren, mit allem Vergnügen willfahrte; allein, da der Herr General fortfuhr, und um eine kleine Beisteuer zu ihrer Ausrüstung demüthigst bat, sollen ihm Se. kaiserl. Hoheit ohne Anstand erwiedert haben, dieses bin ich unmöglich zu thun im Stande, weil mein Oberhofmeister, der Herr Graf von Panin, aufs strengste seinem Befehle nachfolget, und mir zu solchen Ausgaben keinen Heller zugestehet; worauf der Herr General erwiederte, wie, wenn aber Se. kaiserl. Hoheit einen Versuch machten, ihn darum zu bitten, vielleicht ließ er es wohl zu; denn ohne diesen Vorschub, fuhr er fort, müßten diese sonst geschickten Offiziers auf die ihnen bereits ertheilte Gnade und Versorgung Verzicht thun, blos aus dem Grunde, weil sie sich nicht, wie es sich gehört, zu den angewiesenen Ehrenstellen ausstafiren könnten, da ihnen durchaus das Vermögen dazu fehlet. Diese Vorstellung gieng dem mitleidigen Herzen Sr. kaiserl. Hoheit so nahe, daß sie zu dem Ge-

neral sagten, nun wohlan, warten sie hier, ich will zu dem Grafen Panin gehen, und alle meine Beredsamkeit anwenden, um eine Beisteuer von ihm zu erhalten. Se. kaiserl. Hoheit verfügten sich zwar zu dem Herrn Grafen Panin, allein dieser war wegen der einmal erhaltenen strengen Verfügung unerbittlich. Da dieses das zarte Herz Sr. kaiserl. Hoheit immer mehr anfeuerte, verfiel er endlich darauf, und bat den Herrn Grafen, ihm denn eine gewisse Summe von seinen angewiesenen Spielgeldern abzuziehen, er wolle sich des Spielens so lange enthalten, bis er diese Summe wieder eingebracht hätte. Unter dieser Bedingung gab ihm denn endlich auch sein Herr Oberhofmeister zweihundert Rubel, die er voller Freuden selbst brachte, und mit heiterer Stimme denen Offiziers nicht geschwind genug einhändigen konnte, mit der Bitte, ja sogleich sich hinweg zu begeben, damit es niemand sehen, noch erfahren möchte, weil es sonst widrige Folgen für ihn und seinen würdigen Herrn Oberhofmeister haben könnte.

Dieses waren starke Fehler des Herrn Grafen Orlows auf der einen Seite gegen den großen Staatsmann und Oberhofmeister, Grafen Panin, und den ihm untergebenen Großfürsten von Rußland.

Bei dem allem begieng er noch überdies gewaltsame Thaten, die ihn bei seinen Landsleuten lächerlich und bei den auswärtigen verächtlich machen mußten.

Da der Herr Graf bei der Thronveränderung, so zu sagen Kaiser Peter III Thronerbe wurde, oder vielmehr alles wegnahm, was ihm nur wohlgefiele: so bekam er auch unter den Kleidungsstücken seiner Garderobe unter andern die Uniform, die ihm der König von Preussen zum Geschenke überschickt hatte, welche er aber, wie er sagte, nicht eher anziehen wollte, bis er sich derselben gänzlich würdig gemacht hätte, und sie also sorgfältig in seiner Garderobe aufbehalten ließ.

Der Herr Graf hatte von jeher einen deutschen Schmidt gehabt, der aus Preussen gebürtig war, freien Eintritt bei ihm hatte, und dem die Besorgung seiner Pferde übertragen war.

Eines Tages tritt dieser in des Herrn Grafen Vorzimmer, da er nicht zugegen war, und die Bedienten sich eben mit der überschickten Uniforme von seinem Könige lustig machen, sich darum reissen, wer sie anziehen soll, Narrenspossen, und allen Muthwillen damit treiben. Der Schmidt, der dies mit ansehen

muß, ärgert sich, und sucht ihnen zu beweisen, daß es sich ganz und gar nicht schicke, mit gekrönter Häupter Geschenken also zu verfahren; allein je mehr er ihnen prediget, je verächtlicher gehen sie damit um, und halten sich noch darüber auf, daß er eines Mannes, seye er nun, was er wolle, Parthei ergreife, der mit einem so verächtlichen Herrn, wie Peter Fedrowitsch ihr Kaiser gewesen, Umgang gepflogen. Kurz, beide entrüsten sich dermaßen, daß der Schmidt, der den verwünschten Aufzug nicht länger ansehen kann, ihnen frei heraus sagt, wo sie nicht aufhörten, und seines Herrn Uniforme respektirten, so werde er sie respektiren machen; ziehet endlich dem einen auch so handgreifliche Ohrfeigen, daß er zur Erde sinkt, geht hierauf fort und sagt, er würde bald wieder da seyn, und bei dem Herrn Grafen weitere Genugthuung begehren. Der Herr Graf kömmt; alles umringt ihn von Bedienten, und erzählen ihm die Sache auf ihrer Seite so vortheilhaft, daß, wie der gute ehrliche Schmidt kam, schon ein Kibitke oder kleiner Reisewagen für ihn fertig stund, um ihn nach dem Exilio, oder, wie es die Russen nennen, Naposelenie oder Posilke zu schicken. Er kömmt, wird auch glücklich aufge-

packt und fortgeschickt, ohne daß ein Mensch weiß, wo er hingekommen. Der gute Schmidt wurde denn nach Sibirien gebracht; da er aber immer etwas Geld bei sich trug, hält er es zu rathe. Der gute Mann denkt, wie alle Unschuldige, auf seine Freiheit. Er sieht, wie der Winter kömmt, große Fische, die man Beluga nennet, und in welchen sich ein Mensch recht gut verwahren kann, nach Petersburg führen. Der Russe, der, wenn er einigen Vortheil sieht, zu allem bereit ist, wird von ihm gefragt, ob er ihn wohl mitnehmen wolle, er bezahle ihm so und so viel, und verstecke sich jedesmal, wenn er durch eine Stadt führe, in den Fisch. Sie werden des Handels einig, und mein guter Schmidt kömmt glücklich nach St. Petersburg. Kaum angekommen, wendet er sich an den preußischen Minister, Grafen Solms, erzählt ihm alles der Reihe nach, der Minister verspricht ihm Schutz. Hierauf geht er in der ganzen Stadt herum, breitet das Lob des Herrn Grafen Orlow, und seine Grausamkeit und Tyrannei aus, zeigt sich so gar bei ihm; verkauft alles, was er noch fand, denn das mehreste war Preis gegeben worden, und wird in ein Paar Tagen darauf von dem Minister Solms als Courier nach Berlin geschickt,

wo er denn die herrlichen Thaten des Herrn Grafen erst ins wahre helle Licht sezte, so, daß nicht nur die Russen ein Gelächter über den Grafen Orlow machten, sondern auch die Ausländer Verachtung gegen ihn zu hegen anfiengen.

Auf der andern Seite versah es der Herr Graf Orlow über die maßen, daß er allen jenen Personen, die die größten Lieblinge Peters III, aber auch zugleich die verhaßtesten Personen bei der ganzen rußischen Nation waren, allmälig nach und nach empor und zu Ehren half.

Unter der Klasse dieser stehet der bei den hollsteinischen Truppen Peters III, als General gestandene General Pohlman vorne an.

Nach dem unglücklichen Hintritte Peters III wurde dieser, so, wie alle übrigen, verabschiedet, und auf sein Gut im Herzogthume Ehstland verwiesen, welches, leider! durch den großen Aufwand, den er in Peters III Dienste machen mußte, so verschuldet war, daß er mit seiner anwachsenden Familie kaum so viel hatte, wovon er leben konnte, ja mehr, wie einmal, sich gezwungen sah, Kleinigkeiten bei seinen Nachbarn aufzunehmen. Sein Zeitvertreib, der ihm einzig und allein übrig geblieben war, wa-

ren seine Gemahlinn, seine Kinder, und die Jagd. Als nun Ihro kaiserl. Majestät im Jahre 1764 nach den Herzogthümern Esth- und Liefland reisten, fand sich der Herr General fleißig bei dem Grafen ein, begleitete ihn auf die Jagd, und suchte auf alle Art und Weise sich bei ihm einzuschmeicheln und nothwendig zu machen, welches ihm auch um so viel eher gelang, da der Herr Graf ein großes Vergnügen an der Jagd fand, so daß, als der Hof kaum wieder von der Reise zu St. Petersburg angekommen war, einer im Namen des Herrn Grafen an den Herrn General Pohlman abgeschickt wurde, um ihn nach St. Petersburg zu berufen, wo er sich denn auch eiligst einfand, und durch die Vorsprache des Herrn Grafen ein ansehnliches Stück Geld zu Tilgung seiner Schulden, nebst der Stelle eines wirklichen Kammerherrn von Ihro kaiserlichen Majestät gnädigst erhielt; der Herr Graf aber gab ihm die Oberaufsicht über alle seine Güter, den prächtigen Bau, den er darauf zu unternehmen anfieng, und auf alles, was nur im geringsten davon abhieng; zugleich aber auch ertheilte er ihm die Oberaufsicht bei der neuen Kolonie Klein-Saratoff, welche vierzig Werste von St. Petersburg angelegt worden war, und

fast aus lauter Pfälzern bestund, wovon gleichwohl der größte Theil äußerst über ihn aufgebracht war, weil er ihnen einen dem Trunke ergebenen Priester, und einen die ganze Gemeine bedrückenden Inspektor, bei den handgreiflichsten Beweisen und Proben ihres schlechten Betragens, als wahre Geiseln und Blutigel auf dem Halse ließ.

Dieses war der erste von denen, so beim Kaiser Peter III in großen Ansehen stand, nach seinem Hintritte in Vergessenheit gerieth, aber einige Jahre darauf sich bei dem Herrn Grafen wieder einschmeichelte, und so wieder zu seinen vorigen Würden empor schwung. Sobald dieser einmal sein Glück gegründet hatte: so gieng zugleich auch allen übrigen, die mit ihm nach dem Hintritte Peters III verunglückt waren, ein Glücksstern auf. Durch den Herrn General schwung sich in etwas wiederum empor der gewesene Justizrath in hollsteinischen Diensten, und Notarius Publicus der Stadt St. Petersburg, Herr Hagemann, der sich nicht blos allein dadurch, daß er ein ergebener Diener Peters III gewesen war, sein Unglück zugezogen hatte, sondern auch anderer Vergehungen wegen, nemlich weil er von des Großkanzler Bestucheffs con=

fiscirten Effekten, besonders Brillanten, manches, nebst dem Senatssecretair Weimar und verschiedenen andern, entwendet haben sollte, angeklagt, überführt, und verurtheilt wurde, aller seiner Dienste verlustig, und auf ewig untüchtig zu seyn, anderweitige Krondienste wiederum zu erhalten. Ob nun gleich dieses scharfe Urtheil zu jedermanns Kenntniß gegen ihn ausgesprochen worden war: so gab sich doch der Herr General Pohlman, der Einsichten in vielen, besonders juristischen Sachen bei ihm entdeckt zu haben glaubte, nicht wenig Mühe, das gegen ihn ausgesprochene Urtheil gehoben zu sehen; stellte ihn auch nicht nur zu verschiedenen malen dem Herrn Grafen vor, sondern bat ihn auch, sich seiner anzunehmen; allein es kam niemals zu einem erwünschten glücklichen Ausgange für ihn, vermuthlich weil der Herr Justizrath Hagemann in dem Herzogthume Esthland ansehnliche Summen auf Güter vorgeschossen hatte, die ihm ein reichliches Auskommen des Jahres abwarfen, und ihm noch, durch das bloße Gerücht, daß er bei dem Herrn Grafen wohl angeschrieben stehe, bei dem ganzen dortigen Adel viel Ehre, und zugleich viele Vortheile und manches Stück Geld

zuwege brachte, welches er sich durch seinen Rath und seine Anschläge erwarb.

Diesem folgte bald ein anderer nach, für den der Herr General sich beim Herrn Grafen Orlow mit dem glücklichsten Erfolge bemühte. Es war der in hollsteinischen Diensten gewesene Oberkriegsrath Zeiz.

Die über diesen Mann erhaltene Nachrichten berichten uns folgendes. Herr Zeiz kam, so, wie andere Ausländer, nach St. Petersburg, um zu versuchen, ob er daselbst sein Glück machen könnte? Wurde anfänglich bei den Kindern eines gewissen Bürgers aus St. Petersburg, Namens Apelgreen, Lehrmeister, welchem Amte er einige Zeit vorstand. Da nun dieser Apelgreen, in Ansehung verschiedener Lieferungen an die hollsteinischen Truppen, die bei Peter III in Oranienbaum waren, in genauer Bekanntschaft mit dem sel. Kaiser und seinem Hofstaate stand; so bahnete dieses nach und nach seinem Herrn Lehrmeister den Weg, sich ebenfalls Freunde zu erwerben, die ihm sein Glück und eine Stelle nach der andern beim großfürstlichen Hofstaate in Oranienbaum verschafften. Herr Zeiz, der ein schlauer Kopf und unternehmender Geist war, suchte in denselben alles hervor, um sich und seine

Dienste dem damaligen Großfürsten unentbehrlich zu machen, und schwung sich bis zur Bestallung eines General-Oberkriegs-Commissairs hinauf. Da nun, wie bekannt, der gewesene Großfürst, wegen übler Wirthschaft, große Schulden gemacht hatte, so, daß ihm sehr oft Geld fehlte, ersann Herr Zeiz in Gesellschaft des oben erwähnten Hagemanns ein Mittel, jährlich zum wenigsten, der allzeit leeren großfürstlichen Cassa einen Zuwachs von verschiedenen tausend Rubeln zu zuwenden. Dieses Mittel bestand in Verkaufung des hollsteinischen St. Annen-Ordens, und allerhand Titel und Aemter am großfürstlich-hollsteinischen Hofe. Man machte Generals, Kammerherren, geheime Räthe, Staatsräthe, Justizräthe, geheime Legationsräthe und dergleichen mehr, wovon sich der Herr Zeiz sowohl, als Herr Hagemann, ein genaues Verzeichniß aufgesetzet hatten, nebst Beisetzung und Bestimmung des Preises, was jedes kostete. Herr Hagemann hatte dabei das Amt, die Leute zur Kaufung solcher Aemter aufzusuchen, willig zu machen, und über den Preis mit ihnen einig zu werden; gab alsdann dem Herrn Zeiz davon Nachricht, der es dann dem gewesenen Großfürsten unterlegte, seine Unterschrift erhielt, und die Sache gänzlich

ins Reine brachte. Die festgesezte Summe für dergleichen Aemter wurde jederzeit in drei Theile getheilt, den einen und wohl geringsten erhielt die großfürstliche Casse, den zweiten Herr Zeiz, den dritten Herr Hagemann. Dieser Einfall gelang ihnen auch so wohl, daß sie sich in kurzer Zeit schwere Summen Geldes erworben haben sollen; und geheime Nachrichten fügen hinzu: daß auch in andern Streitsachen und Vergebung der Aemter, derjenige jederzeit des guten Erfolges sich getrösten konnte, der Herrn Zeiz und Herrn Hagemann geopfert hatte; wodurch denn oft das Recht gebogen, und zu häufigen und verschiedenen Unordnungen Anlaß und Gelegenheit gegeben wurde. Allein eben dieses hatte, wie man sich leicht vorstellen kann, dieser beiden Männer Namen so verhaßt gemacht, daß bei dem erfolgten Hintritte Peters III der Herr General-Oberkriegs-Commissair Zeiz den Befehl erhielt, innerhalb zweimal vier und zwanzig Stunden das rußische Reich zu räumen, und sich niemals mehr in demselben blicken zu lassen. Er verkaufte also in aller Eile seine Häuser und Güter, die er sich erworben hatte, und gieng damit nach Deutschland, wo er, nach eben den Nachrichten, irgendwo im Hanauischen sich andere Güter an-

kaufte; allein, da diese Lebensart viel zu einfach, viel zu abgeschmackt und verdrüßlich für einen Mann war, der in der großen Welt zu leben gewohnt war, der manche Tage viele Tausende auf einmal erwerben konnte, so fand ein so eingeschränktes Landleben bei ihm keinen Reiz. Er gab sich daher alle Mühe, die Erlaubniß, nach Rußland wieder zurückkehren zu dürfen, zu erhalten; wobei ihm nicht wenig, eben diesen Nachrichten zufolge, die gute Lage des Herrn General Pohlmans, und die viele Mühe seiner Gemahlinn, welche in St. Petersburg geblieben war, zu statten kamen, so, daß er auch wirklich die längst gewünschte Erlaubniß wieder erhielt, und darauf nach Rußland zurück reiste. Da es denn dem Herrn General Pohlman wenig Mühe kostete, den Herrn Grafen Orlow zu bereden, sich seiner anzunehmen, der ihm dann auch von der hohen Krone ein Geschenk von einem ungebauten Stücke Feldes, welches einen überaus großen Umfang hatte, erblich für sich und seine Nachkommen verschaffte, ohne daß es ihm im geringsten einige Abgaben verursachte.

Dieses war der zweite in hollsteinischen Diensten gewesene eifrige Anhänger Kaiser Peters III,

der sich durch den Herrn Grafen von Orlow wiederum zu einem Glücke hervorschwang!

Diesem folgte bald der in hollsteinischen Diensten ehedem als General gestandene Herr von Löwen, ein Mann, der nach dem Hintritte Peters III ebenfalls auf seine Güter im Herzogthume Esthland sich verfügen mußte, und da er von diesem Kaiser einen Vorschuß von hunderttausend Rubeln erhalten hatte, der ehstländischen Ritterschaft viele Ungelegenheiten dadurch verursachte, indem sie gezwungen wurde, die Schuld des Herrn Generals zu übernehmen, und angeloben mußte, dafür zu stehen, daß sie wieder bezahlt würde. Dieser fand endlich durch die Unterhandlung des gewesenen Justizraths Hagemann und des Herrn General Pohlmans Gelegenheit, seine Güter dem Herrn Grafen von Orlow um einen erstaunlich hohen Preis zu verkaufen, und nachdem der Kauf darüber geschlossen war, reisete er selbst nach St. Petersburg, sezte sich bei ihm nicht nur in Gnaden, sondern reiste auch mit ihm zu dem Friedens-Congresse nach Focktschani; wovon wir weiter hin Gelegenheit haben werden zu reden, wenn wir zu diesem Zeitpunkte kommen.

Außer diesen Herren, deren sich der Herr Graf von Orlow besonders annahm, wird ihm auch, nach den in Händen habenden Nachrichten, die Einberufung des Herrn General-Quartiermeisters von Bauer zugeschrieben, durch welchen, indem er ihn insbesondere unterstützte, und ihm, so wie seiner Familie, große Vorzüge und außerordentliche Geschenke zuwegen brachte, er sich viele Feinde zugezogen; besonders dadurch, daß der Herr General sehr frei und ohne Nachsicht über vieles, was sich bei der Armee zugetragen, redete, und seine Meinung, ohne die geringste Klugheit dabei zu gebrauchen, über dasselbe frei und öffentlich gegen jedermann äußerte; welches ihm den Haß der größten rußischen Herrschaften zugezogen hat, insbesondere aber der Familie Romanzow und der Familie Czernicheff. Dieser Haß, der sich auch zugleich auf den Herrn Grafen von Orlow ausbreitete, wurde besonders noch dadurch vermehrt, daß er dem bekannten und vieler Vergehungen wegen ehedem über die Gränze gebrachten General Grafen von Tottleben, gegen welchen, außer verschiedenen andern rußischen Herrschaften, auch der Herr Feldmarschall Graf Czernicheff, gewesener Präsident des Reichs-Kriegs-Collegii, einen unversöhnlichen und un-

auslöschlichen Haß gefaßt hatte, den er weder legen noch bergen konnte, nicht nur allein die Stelle eines Generals der rußischen Truppen wieder verschaffte, sondern auch gar so weit gieng, daß ihm alle Papiere, des ehedem gegen ihn ergangenen Prozesses, ausgeliefert wurden, die der Graf Tottleben mit großem Triumphe verbrannte. Alles dieses erbitterte den Feldmarschall Grafen Czernicheff sowohl gegen den General Grafen Tottleben, als insbesondere gegen den Grafen Orlow, dem er noch wegen einem zweiten Umstande den Untergang geschworen, weil gleich zu Anfange der Regierung der heutigen Kaiserinn, dieser nemliche Feldmarschall Czernicheff, auf des Grafen Orlow Betrieb, nicht nur die Entlassung seiner Stelle beim Kriegs-Collegio erhalten hatte, sondern auch an allen Ecken der Stadt St. Petersburg ausgetrommelt und verkündiget wurde, daß dem Grafen Czernicheff hinführo keiner mehr gehorchen sollte; welchen unerwarteten und schmerzlichen Zufall der Feldmarschall Graf Czernischeff auf keine andere Art und Weise wieder gut machen konnte, als indem er sich vor dem Grafen Orlow demüthigte, und ihn um seine Vorsprache anflehete, die er ihm zwar ertheilte, indem er in alle seine Würden

und Bedienungen wieder eingesezt wurde; allein dem ungeachtet ließ dieses in dem Herzen des Herrn Feldmarschall Czernicheff einen unauslöschlichen Grund, sich bei der erstern Gelegenheit an dem Grafen Orlow dafür zu rächen, zurück.

Die Art und Weise, wie der Herr Graf Czernicheff sein Glück in Rußland zu der Höhe gebracht, soll, nach unsern erhaltenen Nachrichten, welche wir hier mit einrücken, folgende seyn.

In den ersten Zeiten der Regierung der Kaiserinn Elisabeth wurde er Kanzlei-Junker, im Jahre 1745 aber, bei Gelegenheit der Vermählung und des Beilagers Peter III mit der jezigen großen Kaiserinn Catharina, zum Kammerjunker des damaligen Großfürsten Peter III ernannt. Im Jahre 1748 wurde er Oberster, welche Würde er bis zum Jahre 1756 begleitete; da er denn in dem bekannten Kriege Rußlands gegen Preussen sich von einer Stufe nach der andern empor geschwungen, bis er endlich nach geendigtem Kriege die Stelle eines Präsidenten in dem Reichs-Kriegs-Collegio erhielt.

Ich kehre zu der Geschichte des Herrn Grafen Orlow zurück, und berichte, daß durch diese und dergleichen Handlungen, die der Herr Graf von Orlow, ohne einen Blick in die Zukunft zu

thun, zur Bedrückung der vornehmsten Familien vornahm, er verhaßt wurde, und sich nothwendiger Weise den Weg bahnte, daß alle zusammen genommen gemeine Sache machten, an seiner Ungnade und seinem Falle zu arbeiten, und ihn zu beschleunigen.

Hiezu kam noch, daß er sich fast ganz und gar nicht mit den Geschäften abgab, mit denen er sich doch ohne alle Ausnahme hätte abgeben sollen. Hierunter gehöret insbesondere die Geschichte der Kolonisten in Groß-Saratoff.

Jedermann weiß, mit wie großem Aufwande, mit welchen vielen Millionen Kosten, die große Kaiserinn Catharina von allen Orten Europens neue Pflanzbürger in ihr Reich zusammen bringen ließ; jedermann weiß, daß sie dem Herrn Grafen Orlow aus dem Grunde die Präsidentenstelle des höchsten Gerichtes über diese neue Pflanzbürger aufgetragen, damit allen und jeden derselben das Versprochene richtig gereicht, Recht und Gerechtigkeit, Ruhe und Friede unter ihnen erhalten, und der eigentliche Endzweck, das wahre Glück des Staats dadurch befördert werden mögte. Jedermann weiß aber auch, daß der Herr Graf von Orlow die ganze Last auf seinem Herrn Gehilfen, dem nunmehro seligen Herrn

Vicepräsidenten von Baschkakow, liegen ließ, welcher schalten und walten durfte, wie er wollte. Diesem zufolge sezte lezterer zum obersten Aufseher aller Kolonien den bekannten General Resanoff, welcher zuerst über Rocherwik oder den baltischen Hafen und die daselbst sich befindlichen Gatterschnik oder Bösewichter gesezt war; einen Mann, dem wegen seines unaussprechlichen Geizes, und ungezähmter Geldbegierde im geringsten kein gutes Zeugniß zu geben ist. Vielmehr sind die unglückseligen Geschöpfe zu bedauern, über die er zum Oberbefehlshaber gesezt worden war; indem sie die wahren Schlachtopfer nicht nur seines Geizes, sondernauch seiner bekannten Grausamkeit geworden sind.

Eine kurze Beschreibung dieser Kolonie wird also hier nicht übel angebracht seyn. Wenn wir zuerst das ertheilte Manifest wegen den Kolonisten, das im Jahre 1763 erschienen, wörtlich hier einrücken.

Translat.

Von Gottes Gnaden
Wir Catharina die Zweite,

Kaiserinn und Selbstherrscherinn aller Reußen, zu Moscau, Kiow, Wladimir, Nowgorod, Zaarinn zu Casan, Zaarinn zu Astrachan, Zaarinn zu Sibirien, Frau zu Plescau und Großfürstinn zu Smolensko, Fürstinn zu Esthland und Liefland, Carelen, Twer, Jugorien, Permien, Wiatka, Bolgarien und mehr andern; Frau und Großfürstinn zu Nowgorod des Niedrigen Landes, zu Tschernigow, Resan, Rostow, Jaroslaw, Belooserien, Udorien, Obdorien, Condinien, und der ganzen Nordseite Gebieterinn und Frau des Iverischen Landes, der Cartalinischen und Grusinischen Zaaren und des Cabardischen Landes, der Tscherkaßischen und Gorischen Fürsten und mehr andern Erbfrau und Beherrscherinn.

Da uns der weite Umfang der Länder Unsers Reichs zur Genüge bekannt; so nehmen Wir unter andern wahr, daß keine geringe Zahl solcher Gegenden noch unbebauet liege, die mit vor-

theilhafter Bequemlichkeit zur Bevölkerung und Bewohnung des menschlichen Geschlechtes nutzbarlichst könnte angewendet werden, von welchen die meisten Ländereien in ihrem Schooße einen unerschöpflichen Reichthum an allerlei kostbaren Erzen und Metallen verborgen halten; und weil selbige mit Holzungen, Flüssen, Seen und zur Handlung gelegenen Meeren genugsam versehen: so sind sie auch ungemein bequem zur Beförderung und Vermehrung vielerlei Manufakturen, Fabriken und zu verschiedenen andern Anlagen. Dieses gab Uns Anlaß zur Ertheilung des Manifestes, so zum Nutzen aller Unserer getreuen Unterthanen den 4ten December des abgewichenen 1762sten Jahres publiciret wurde. Jedoch da Wir in selbigem denen Ausländern, die Verlangen tragen würden, sich in Unserm Reiche häuslich niederzulassen, Unser Belieben nur summarisch angekündiget; so befehlen Wir zur bessern Erörterung desselben folgende Verordnung welche Wir hiemit aufs feierlichste zum Grunde legen, und in Erfüllung zu setzen gebieten, jedermänniglich kund zu machen.

1.

Verstatten Wir allen Ausländern in Unser Reich zu kommen, um sich in allen Gouverne-

ments, wo es einem jeden gefällig, häuslich niederzulassen.

2.

Dergleichen Fremde können sich nach ihrer Ankunft nicht nur in Unserer Residenz bei der zu solchem Ende für die Ausländer besonders errichteten Tutel-Kanzlei, sondern auch in den anderweitigen Gränzstädten Unsers Reichs nach eines jeden Bequemlichkeit bei denen Gouverneurs, oder, wo dergleichen nicht vorhanden, bei den vornehmsten Stadts-Befehlshabern melden.

3.

Da unter denen sich in Rußland niederzulassen Verlangen tragenden Ausländern sich auch solche finden würden, die nicht Vermögen genug zu Bestreitung der erforderlichen Reisekosten besitzen: so können sich dergleichen bei Unsern Ministern und Residenten an auswärtigen Höfen melden, welche sie nicht nur auf Unsere Kosten ohne Anstand nach Rußland schicken, sondern auch mit Reisegeld versehen sollen.

4.

So bald dergleichen Ausländer in Unserer Residenz angelanget, und sich bei der Tutel-Kanzlei oder auch in einer Gränzstadt gemeldet haben werden; so sollen dieselben gehalten seyn,

ihren wahren Entschluß zu eröffnen, worinn nemlich ihr eigentliches Verlangen bestehe, und ob sie sich unter die Kaufmannschaft oder unter Zünfte einschreiben lassen und Bürger werden wollen, und zwar namentlich, in welcher Stadt; oder ob sie Verlangen tragen, auf freiem und nutzbarem Grunde und Boden in ganzen Kolonien und Landflecken zum Ackerbaue oder zu allerlei andern nützlichen Gewerben sich niederzulassen: da sodann alle dergleichen Leute nach ihrem eigenen Wunsche und Verlangen ihre Bestimmung unverweilt erhalten werden; gleich denn aus beifolgendem Register zu ersehen ist, wo und an welchen Gegenden Unsers Reiches namentlich freie und zur häuslichen Niederlassung bequeme Ländereien vorhanden sind; wiewohl sich außer der in bemeldtem Register aufgegebenen noch ungleich mehrere weitläuftige Gegenden und allerlei Ländereien finden, allwo Wir gleichergestalt verstatten, sich häuslich niederzulassen, wo es sich ein jeder am nützlichsten selbst wählen wird.

5.

Gleich bei der Ankunft eines jeden Ausländers in Unser Reich, der sich häuslich niederzulassen gedenket, und zu solchem Ende in der für

die Ausländer errichteten Tutel-Kanzlei, oder aber in andern Gränzstädten unsers Reiches meldet, hat ein solcher, wie oben im 4ten §. vorgeschrieben stehet, vor allen Dingen seinen eigentlichen Entschluß zu eröffnen, und sodann nach eines jeden Religions-Ritu den Eid der Unterthänigkeit und Treue zu leisten.

6.

Damit aber die Ausländer, welche sich in Unserm Reiche niederzulassen wünschen, gewahr werden mögen, wie weit sich Unser Wohlwollen zu ihrem Vortheile und Nutzen erstrecke, so ist dieses Unser Wille: 1) Gestatten Wir allen in Unser Reich ankommenden Ausländern unverhindert die freie Religions-Uebung, nach ihren Kirchen-Satzungen und Gebräuchen; denen aber, welche nicht in Städten, sondern auf unbewohnten Ländereien sich besonders in Kolonien oder Landflecken niederzulassen gesonnen sind, ertheilen Wir die Freiheit Kirchen und Glockenthürme zu bauen, und die dabei benöthigte Anzahl Priester und Kirchendiener zu unterhalten, nur einzig den Klosterbau ausgenommen. Jedoch wird hiebei jedermann gewarnet, keinen in Rußland wohnhaften christlichen Glaubensgenossen, unter gar keinem Vorwande zu Annehmung oder

Beipflichtung seines Glaubens und seiner Gemeinde zu bereden oder zu verleiten, falls er sich nicht der Furcht der Strafe nach aller Strenge Unserer Gesetze auszusetzen gesonnen ist. Hievon sind allerlei an Unserm Reiche angränzende, dem mahometanischen Glauben zugethane Nationen ausgeschlossen; als welche Wir nicht nur auf eine anständige Art zu christlichen Religionen zu neigen, sondern auch sich selbige unterthänig zu machen, einem jeden erlauben und gestatten.

2) Soll keiner unter solchen zur häuslichen Niederlassung nach Rußland gekommenen Ausländern an Unsere Cassa die geringsten Abgaben zu entrichten, und weder gewöhnliche oder außerordentliche Dienste zu leisten gezwungen, noch Einquartirung zu tragen verbunden, sondern mit einem Worte, es soll ein jeder von aller Steuer und Auflage folgendermaßen frei seyn: diejenigen nemlich, welche in vielen Familien und ganzen Kolonien eine bisher noch ungebauete Gegend besetzen, genießen dreisig Frei-Jahre; die sich aber in Städten niederlassen, und sich entweder in Zünften oder unter der Kaufmannschaft einschreiben wollen, auch ihre Wohnung in Unserer Residenz St. Petersburg oder in benachbarten Städten in Liefland, Esthland, Ingermannland,

Carelen und Finnland, wie nicht weniger in der Residenzstadt Moscau nehmen, haben fünf Frei-Jahre, in allen übrigen Gouvernements- oder Provinzial- und andern Städten aber zehn Frei-Jahre zu genießen. Wonächst ein jeder, der nicht etwa nur auf einige kurze Zeit, sondern zur wirklichen häuslichen Niederlassung, nach Rußland kommt, noch überdem ein halbes Jahr hindurch frei Quartier haben soll. 3) Allen zur häuslichen Niederlassung nach Rußland gekommenen Ausländern, die entweder zum Kornbaue und anderer Handarbeit, oder aber Manufakturen, Fabriken und Anlagen zu errichten, geneigt sind, wird alle hilfliche Hand und Fürsorge dargeboten, und nicht allein hinlänglich und nach eines jeden Bedürfniß vortheilhaftes Land eingeräumet, sondern auch nach denen Umständen eines jeden, erforderlicher Vorschub gereichet werden, je nachdem es die Nothwendigkeit und der künftige Nutzen von solchen zu errichtenden Fabriken und Anlagen erheischet, besonders aber von solchen, die bis jezt in Rußland noch nicht errichtet gewesen. 4) Zum Häuserbaue, zu Anschaffung verschiedener Gattung im Hauswesen benöthigten Viehes, und zu allerlei, wie beim Ackerbaue, also auch bei Handwerken, erforderlichen In-

strumenten, Zugehör und Materialien, soll einem jeden aus Unserer Cassa das nöthige Geld ohne alle Zinsen vorgeschossen, sondern lediglich das Kapital, und zwar nicht eher als nach Verfließung von zehn Jahren, in drei Jahren zu gleichen Theilen gerechnet, zurück gezahlet werden. 5) Wir überlassen denen sich etablirten ganzen Kolonien oder Landflecken die innere Verfassung der Jurisdiktion ihrem eigenen Gutdünken, solchergestalt, daß die von Uns verordneten obrigkeitlichen Personen an ihren innern Einrichtungen gar keinen Antheil nehmen werden; im übrigen aber sind solche Kolonisten verpflichtet, sich Unserm Civil-Rechte zu unterwerfen. Falls sie aber selbst Verlangen trügen, eine besondere Person zu ihrem Vormunde oder Besorger ihrer Sicherheit und Vertheidigung von Uns zu erhalten, bis sie sich mit den benachbarten Einwohnern dereinst bekannt machen, der mit einer Salvegarde von Soldaten, die gute Mannszucht halten, versehen sey; so soll ihnen auch hierinnen gewillfahret werden. 6) Einem jeden Ausländer, der sich in Rußland häuslich niederlassen will, gestatten Wir die völlig zollfreie Einfuhr seines Vermögens, es bestehe dasselbe, worinn es wolle, jedoch mit dem Vorbehalte, daß

solches Vermögen zu seinem eigenen Gebrauche und Bedürfniß, nicht aber zum Verkaufe bestimmt sey. Wer aber, außer seiner eigenen Nothdurft, noch einige Waaren zum Verkaufe mitbrächte, dem gestatten Wir freien Zoll für jede Familie für dreihundert Rubel am Werthe der Waaren, nur im solchen Falle, wenn sie wenigstens zehn Jahre in Rußland bleibet: widrigenfalls wird bei ihrer Zurückreise der Zoll sowohl für die eingekommene als ausgehende Waare abgefordert werden. 7) Solche in Rußland sich niedergelassene Ausländer sollen während der ganzen Zeit ihres Hierseyns, außer dem gewöhnlichen Landdienste, wider Willen weder in Militair- noch Civil-Dienst genommen werden; ja auch zur Leistung dieses Landdienstes soll keiner eher, als nach Verfließung obangesezter Freijahre verbunden seyn; wer aber freiwillig geneigt ist, unter die Soldaten in Militair-Dienst zu treten: dem wird man, außer dem gewöhnlichen Solde, bei seiner Enrollirung beim Regimente dreisig Rubel Douceur-Geld reichen. 8) So bald sich Ausländer in der für sie errichteten Tutel-Kanzlei, oder sonst in Unsern Gränzstädten gemeldet und ihren Entschluß eröffnet haben, in das Innerste des Reichs zu reisen,

um sich daselbst häuslich niederzulassen, so bald werden selbige auch Kostgeld, nebst freier Schieße bis an den Ort ihrer Bestimmung bekommen. 9) Wer von solchen in Rußland sich etablirten Ausländern dergleichen Fabriken, Manufakturen oder Anlagen errichtet, und Waaren daselbst verfertiget, welche bis dato in Rußland noch nicht gewesen, dem gestatten Wir, dieselben zehn Jahre hindurch, ohne Erlegung irgend einigen innländischen See- oder Gränzzolles, frei zu verkaufen, und aus Unserm Reiche zu verschicken. 10) Ausländischen Kapitalisten, welche auf ihre eigene Kosten in Rußland Fabriken, Manufakturen und Anlagen errichten, erlauben Wir hiemit zu solchen ihren Manufakturen, Fabriken und Anlagen erforderliche leibeigene Leute und Bauern zu erkaufen. Wir gestatten auch 11) allen in Unserm Reiche sich in Kolonien oder Landflecken niedergelassenen Ausländern, nach ihrem eigenen Gutdünken, Markttage und Jahrmärkte anzustellen, ohne an Unsere Cassa die geringste Abgabe oder Zoll zu erlegen.

7.

Aller oben angezeigten Vortheile und Einrichtung haben sich nicht nur diejenigen selbst zu erfreuen, die in Unser Reich gekommen sind, sich

häuslich niederzulassen, sondern auch ihre hinterlassene Kinder und Nachkommenschaft, wenn sie auch gleich in Rußland gebohren; solchergestalt, daß ihre Freijahre von dem Tage der Ankunft ihrer Vorfahren in Rußland zu berechnen sind.

8.

Nach Verfließung obangesezter Freijahre sind alle in Rußland sich niedergelassene Ausländer verpflichtet, die gewöhnlichen und mit gar keiner Beschwerlichkeit verknüpften Abgiften zu entrichten, und, gleich Unsern andern Unterthanen, Landesdienste zu leisten.

9.

Endlich und zulezt, wer von denen sich niedergelassenen und Unserer Botmäßigkeit sich unterworfenen Ausländern Sinnes würde, sich aus Unserm Reiche zu begeben, dem geben Wir zwar jederzeit dazu die Freiheit, jedoch mit dieser Erläuterung, daß selbige verpflichtet seyn sollen, von ihrem ganzen in Unserm Reiche wohlerworbenen Vermögen einen Theil an Unsere Cassa zu entrichten; diejenigen nemlich, die von Einem bis Fünf Jahre hier gewohnet, erlegen den Fünften, die von Fünf bis Zehn Jahre aber, und weiter, sich in Unsern Landen aufgehalten, erlegen den Zehenden Pfenning; nachhero ist je-

dem erlaubt ungehindert zu reisen, wohin es ihm gefällt.

10.

Wann übrigens einige zur häuslichen Niederlassung nach Rußland Verlangen tragende Ausländer aus einem oder andern besondern Bewegungsgrunde, außer obigen, noch andere Conditiones und Privilegien zu gewinnen wünschen würden; solche haben sich deshalb an Unsere für die Ausländer errichtete Tutel-Kanzlei, welche Uns alles umständlich vortragen wird, schriftlich oder persönlich zu wenden: worauf Wir alsdann, nach Befinden der Umstände, nicht entstehen werden, um so viel mehr geneigte Allerhöchste Resolution zu ertheilen, als sich solches ein jeder von Unserer Gerechtigkeitsliebe zuversichtlich versprechen kann. Gegeben zu Peterhof im Jahre 1763, den 22sten Julii, im zweiten Jahre Unserer Regierung.

Das Original haben Ihro kaiserl. Majestät Allerhöchst-eigenhändig folgender Gestalt unterschrieben:

Catharina.

(L.S.)

Gedruckt beim Senate den 25. Julii 1763.

Register

der noch unbesezten und zur Bevölkerung bequemen Ländereien in Rußland.

1) Im Tobolskischen Gouvenement unweit Tobolsk auf der Barabinschen Heide, wo einige hunderttausend Dessätinen *) fruchtbaren mit Waldungen, Flüssen und Fischereien reichlich versehenen Landes vorhanden.

2) In eben gedachtem Gouverment die zur Ust-Kümenogorschen Festung gehörigen Gegenden an den Strömen Uba, Ulba, Beresowka, Gluboka und an andern sowohl in die jeztbenannten als auch in den Irtischstrom sich ergießenden Flüssen, welches alles zur Bevölkerung vortrefflich nuzbare Gegenden sind.

3) Im Astrachanschen Gouvernement von Saratow an, aufwärts dem Wolgastrome, nachfolgende Gegenden:

Im Rasdorschen Gebiete, wo sich der Fluß Karaman in zwei Scheidlingen theilet, am Fluß-

*) Eine Dessätina ist ein gewisser Theil Landes oder Feld, ungefähr wie man in Deutschland Ländereien in Morgen eintheilet, und enthält eine Dessätina 210 Fuß Rheinländisch in der Breite, und 560 Fuß in der Länge.

se Teläusika, finden sich, nebst sattsamen Ackerlande, an Heuschlägen 5478 und an Waldungen, die alle mit gutem Bau- und Brennholze versehen sind, 4467 Deßätinen Landes.

Bei dem Gebiete Saumorskoy Rwoyk an Heuschlägen 810, und an Holzungen 1131 Deßätinen Landes.

An dem kleinen Flusse Tischan 469 Deßätinen Heuschläge, und 496 Deßätinen Waldung.

Am Flüßchen Wertubany 2979 Deßätinen Heuschläge, und 3607 Deßätinen Wald, mit brauchbarem Bauholze.

Am Flüßchen Irgis 5418 Deßätinen an Heuschlägen, und 2575 Deßätinen Waldung.

Am Flüßchen Sansalea 1789 Deßätinen Heuschläge, und 1711 Deßätinen Wald.

Am Flüßchen Beresowka 1325 Deßätinen Heuschläge, und 1606 Deßätinen Wald.

Am Flüßchen Klein-Irgis 731 Deßätinen Heuschläge, 712 Deßätinen Holzung.

Und von Saratoff den Wolgastrom niederwärts, unter dem Flüßchen Muchar-Tarlyk, sind nebst zureichlichem Ackerlande noch 6366 Deßätinen Landes zu Heuschlägen, und in die 943 Deßätinen Landes Wald mit brauchbarem Bau- und Brennholze: wie nicht weniger neben

dem kleinen Flusse Besimänna 962 Deßätinen Heuschläge, und 609 Deßätinen Waldung.

Am Flüßchen Klein-Tarlik 3509 Deßätinen Heuschlag, und 840 Deßätinen Holzung.

Am Flüßchen Groß-Tarlik 4122 Deßätinen Heuschlag und 2118 Deßätinen Wald.

Zwischen den beiden Flüßchen Groß-Tarlik und Kamischew Bujarak 3433 Deßätinen Heuschlag, 1828 Deßätinen Wald.

Am Flüßchen Kamyschew Bujarak 1751 Deßätinen Heuschlag und 2254 Deßätinen Wald.

Am Flüßchen Jeruslan 1744 Deßätinen Wiesenland und 523 Deßätinen Wald.

An der Mündung des Flüßchen Nieder-Jeruslan 1770 Deßätinen Heuschlag und 1104 Deßätinen Wald.

Am Flüßchen Jablonnoy-Bujarak 4003 Deßätinen Landes an Heuschlägen und Holzungen.

Ueberhaupt aber erstrecken sich sothane zur Bevölkerung bequeme und vortheilhafte Gegenden in mehr als 70,000 Deßätinen Landes.

4) Im Orenburgischen Gouvernement am Sakmarastrome vierzig Werste von Orenburg, und den Sakmarastrom abwärts 300 Werste von Orenburg bis an den Fluß Kanela, imgleichen unterhalb der Stadt Samara am

Wolgastrome bis an die Mündung des Flüßchen Irgis, und den Irgis aufwärts, sind überaus fruchtbare und vortheilhafte Ländereien für einige tausend Familien.

5) Im Belogorodschen Gouvernement im Waluyschen Distrikte an den kleinen Flüßchen Schurawka, Derkul, Bitka und Oskol, sind zu einigen hundert Höfen gleichfalls freie Ländereien nebst genugsamen Heuschlägen, die alle gleicher Gestalt für Kolonisten sehr ansehnliche Vortheile darbieten.

Diese Hauptkolonie von Saratoff erstreckte sich 180 Werste den Strom hinab, und 100 Werste den Wolgastrom hinauf, und bestand aus 104 abgetheilten Kolonien, davon jede 80, 120, 140 bis 200 Seelen in sich faßte, so, daß in den Jahren 1768 und 1769 6000 Familien oder 25 bis 26 tausend Seelen sich daselbst befanden, unter denen manche sehr wohlhabende Familien waren, welche man auf Contrakt eingelockt hatte; allein da sie einmal da waren, nicht das geringste von den festgesezten Punkten im Contrakte hielt. Unsere davon erhaltene Nachrichten melden: man wolle der großen Drangsalen, Ungerechtigkeiten und Bedrückungen eines gewissen Beauregards nicht Meldung thun, man berufe

sich nur auf die gegebene Nachrichten eines gewissen Predigers Fuchs, der aus Noth und Hunger gezwungen, nachdem er einige Zeit daselbst Prediger gewesen, zurück nach St. Petersburg kam, und von da nach Deutschland zurückgieng. Dieser Prediger meldete erstlich, daß wegen den üblen Anstalten und Unterschleifen, ob gleich festgesetzet war, jeder sollte sein Haus in Saratoff fertig finden, dennoch keines, als ein großer Theil der Kolonisten daselbst eintraf, noch angefangen war; daher denn ein großer Theil derselben, weil sie der schlimmsten Witterung ausgesezt waren, und unter elenden Zelten liegen mußten, auf eine jämmerliche und unverantwortliche Weise zu Grunde gieng; ja sogar denen, die noch übrig blieben, nicht einmal die allgemeine Sicherheit geleistet wurde, indem einst eine ganze Menge entlaufener Recroutten, mit Gewehr und etlichen Kanonen versehen, bei ihnen einfielen, marotirten, plünderten, ruinirten und mordeten, was sie nur habhaft werden konnten, und sich wiedersezte. Der Vorschuß selbst, den man den Kolonisten gab, wäre so unordentlich und so schlecht gegeben worden, daß eben dieses Krankheiten, Noth und Elend hervor gebracht hätte. Anstatt gutem Mehle, gab man ihnen al-

tes, verfaultes, voller Würmer und Maden. Anstatt guter Pferde zum Vorspanne, und um ihren Ackerbau damit gehörig zu besorgen, hätte man ihnen wilde Pferde aus den Wüsteneien gegeben, die mit Pflug und Geschirr auf und davon in die Wildnisse zurück gelaufen wären. Dem ungeachtet hätte man ihnen dieses so, als wäre es das beste Mehl und der beste Vorspann gewesen, gehörig in die Schuldbücher eingeschrieben, um dafür, nach Verlaufe von zehen Jahren, die Zahlung wieder zurückzufordern. Ferner, als sich, nach der Aussage des Herrn Pastor Fuchs, die Leute darüber in der Kanzlei beschwert hätten: so habe man sie auf eine ganz grobe Art angefahren, und wenn sie sich damit nicht wollten abspeisen lassen, wurden sie hingestreckt und so lang unbarmherzig gepeitscht, bis sie schwiegen. Alle und jede, berichtet der nemliche, die von der Tutel-Kanzlei, es seye als Richter oder in einem andern Charakter, hingeschickt worden wären, hätten nichts anders gethan, als den armen Kolonisten das lezte Vermögen, den lezten Heller, den sie noch hatten, abzunehmen. Alles dieses hätte denn die Leute nach und nach zur Verzweiflung gebracht, so, daß einige sich selbst den Hals abgeschnitten, andere sich aufgehängt,

andere ins Wasser gestürzt und ersäuft hätten, um nur des Elends bei Zeiten los zu werden, indem sie doch nichts anders als Tod und Untergang vor Augen gesehen, weil alle Briefe, die sie nach St. Petersburg schrieben, wo auch einige ankamen, als Lügen angesehen, und ihnen deswegen Gerechtigkeit und Hilfe versagt wurden. Wir müssen zu unserer Vertheidigung hinzusetzen: daß, nach den nemlichen Berichten, der Herr Pastor Fuchs auf Eid und Gewissen ausgesaget: er habe alles dieses schriftlich dem Herrn Grafen von Orlow vorgestellt und eingehändiget, allein nicht nur keinen Beifall noch Hilfe gefunden, sondern wäre noch dazu ausgelacht worden; weil die Tutel-Kanzlei dem Herrn Grafen alles für die unverantwortlichsten Lügen ausgab und wiederlegte; welches nemliche Schicksal auch vorher schon dem daselbst gewesenen Herrn Pastor Forster, bei seiner Zurückkunft, widerfahren wäre. Der Herr Pastor Fuchs zeigte, nach eben diesen Berichten, einen Reisepaß und ein Zeugniß von dem deutschen Reichs-Justiz-Collegio vor, welches zugleich das Consistorium aller ausländischen Geistlichkeit ist, worinn mit dürren Worten geschrieben stund: daß der Herr Pastor zurückzureisen gesonnen wäre, weil er sonst hätte Hungers sterben müssen.

Dergleichen Dinge, die den Feinden des Herrn Grafen von Orlow unmöglich verborgen bleiben konnten, vergrößerten noch die schon gegen ihn gefaßte Feindschaft, halfen ihn mehr und mehr allgemein verhaßt machen, ob er gleich nicht selbst der Urheber und Beförderer alles dieses Unglücks war. Er gieng so weit, daß, als sein Herr Bruder, der Graf Alexius Orlow, Generaladjutant Ihro kaiserl. Majestät, Lieutenant der Chevalier-Garde, Oberstlieutenant des Preobraschenkischen Garde-Regiments, der, wie bekannt, den Operationsplan bei dem entstandenen Türkenkriege gemacht, eine Flotte nach dem Archipelago zu schicken, die im Jahre 1772 dem rußischen Reiche bereits zwanzig Millonen Rubel gekostet hatte, im Jahre 1771 nach St. Petersburg zurück kam, allwo er zum Generalissimus der ganzen rußischen Flotte im Archipelago ernennt, und ihm dabei eine Vollmacht ertheilt wurde, die von Ihro kaiserl. Majestät, Catharina II, Sr. kaiserl. Hoheit dem Großfürsten, und dem ganzen dirigirenden Senate unterzeichnet war, kraft deren man ihm weder jezt, noch in Zukunft einige Rechenschaft abfordern, noch die geringsten Vorwürfe, wegen allem, was er im Archipelago mit der rußischen Flotte

vornehmen würde, machen solle oder dürfe, — als dieser, sage ich, im Jahre 1771 in St. Petersburg zurück kam, und auf dem Wege dahin auf Katschina die Anlegung der ungeheuer grossen Ställe und neuen Gebäude erblickte, die sein Bruder, der Graf Gregorius, daselbst aufführen ließ, auch bei seinem Aufenthalte in St. Petersburg von jedermann nichts anders als Klagen über seinen Bruder anhören mußte: daß er sich weder der Geschäfte, noch der Armuth annähme, und gegen der Dürftigen Bitten stets taub seye; soll er ihn über alles dieses zur Rede gestellt, und freundschaftlichst gebeten haben, sich zu ändern, und dergleichen Sachen abzustellen. Er soll ihm sogar ein ganzes Verzeichniß von armen und unglücklichen Leuten überreicht haben, denen er auf ihre öfters wiederholten Bitten niemals helfen wollte, mit den Worten: Bruder! diese Leute empfehle ich dir! erinnere dich jederzeit, daß wir sehr klein gewesen, nunmehro aber groß geworden und zu Ehren gekommen sind. Eben deswegen sollen wir uns nun desto mehr der Armuth annehmen, ihr beispringen, und so viel zu ihrer Unterstützung thun, als in unsern Kräften steht. Nimm von mir diesen Rath an, und befolge ihn! — Allein un-

ser Herr Graf, oder vielmehr seine Herren Untergebenen nahmen dieses Verzeichniß und legten es beiseite, ohne daß man ferner daran dachte, oder sich darum bekümmerte. Es hatte endlich das nemliche Schicksal, welches tausend andern Bittschriften widerfuhr, nemlich, zur Zeit, wenn der Hof entweder auf die Lustschlösser oder nach Moscau abgieng, in dem Augenblicke, wenn der Herr Graf seine Zimmer verlassen, und sich in den Wagen gesezt hatte, von seinen Herren Untergebenen und Kammerdienern, mit vielen andern Bittschriften, ins Feuer geworfen zu werden. Froh über die große Menge derselben heizten sie auch wohl den Ofen damit, wobei sie denn sehr oft die wichtigsten Documente aus Unwissenheit den Flammen überlieferten. Dieses Schicksal betraf einmal, unter einer Menge anderer, auch die Bittschrift eines gewissen Edelmanns, die er, kurz vor der Abreise des Hofes im Jahre 1767 nach Moscau, dem Herrn Grafen überreicht hatte, worinn er ihn um die Annahme seiner Söhne in das adeliche Artillerie-Cadettencorps bat, wovon der Herr Graf Chef war. Dieser Bittschrift hatte er seine Ahnen und Geschlechts-Register in Original beigefügt, weil der Herr Graf die Beweise, ob er auch ein wirklicher guter und alter

Edelmann seye, verlangt hatte. Da nun diese kostbaren Beweise einer ganzen Familie einige Tage vor der Abreise, dem ungeheuren Stoße von Bittschriften mit beigefügt wurden: so würden sie auch glücklich, ohne Nachsicht, ein Raub der Flammen.

Zu allem dem, was dem Herrn Grafen von allen Seiten her Verdruß, Abneigung der Gemüther, Haß, Ränke und Cabalen zuziehen mußte, kam auch noch, daß der Herr Graf in Ansehung des schönen Geschlechts auszuschweifen anfieng, und seine Wahl gerade auf Mädchen fiel, die seine nächsten Verwandtinnen waren. Unter dieser Klasse befanden sich insbesondere zwei, Namens Sinovieff und Sinävin. Erstere soll zweimal von ihm schwanger gewesen, und endlich beim zweitenmale in aller Eile an einen gewissen Oberprocurator vom dirigirenden Senate, Namens Wsewolodskoy, vermählet worden, auch kurze Zeit nach der Vermählung niedergekommen seyn. Diese Aufführung verursachte mehr, wie einmal, wohlmeinende Erinnerungen und Ermahnungen von Seiten Ihro Majestät, welche er aber wenig zu Herzen nahm, vielmehr bei manchen Gelegenheiten Worte ausstieß, die er, wenn er sie gehörig überlegt hätte,

gewiß nicht würde ausgestoßen haben. Denn, als Ihro Majestät durch den so sehr bekannt gewordenen vertrauten Umgang des Herrn Grafen mit der von Sinovieff, die zugleich Hoffräulein war, dieselbe, als der Hof eben nach Sarskoie-Zelo gieng, nicht mithaben wollte, soll sich der Herr Graf äußerst dadurch beleidiget gefunden, auch nicht wenig darüber beschwert haben. Sogar bei einem darüber entstandenen Wortwechsel mit der Kaiserinn, gegen sie im Eifer die harten Worte auszustoßen sich erkühnt haben, da sie beharrte, daß sie nicht mit sollte: Tschort Tebe beri sawsem. Der T.....l hole dich denn ganz und gar. Wir folgen hierinn den uns übersandten Nachrichten um so viel lieber, weil sie sich, wie wir weiterhin sehen werden, auf eine besondere Bittschrift, von allen Gliedern des heiligen Synods in St. Petersburg unterschrieben, berufen: worinn sie sich, bei der erfolgten Ungnade des Grafen, über diese Aufführung, die den geistlichen und weltlichen Gesetzen zuwider seye, öffentlich und schriftlich bei dem hohen dirigirenden Senate beschwerten.

Auf einer andern Seite hatte der Herr Graf die Unbesonnenheit gehabt, sein Bildniß auf eine Art in St. Petersburg öffentlich stechen zu

lassen, wobei unten die verhaßte Stürzung Peters III, und er mit seinen zwei Herrn Brüdern, Grafen Alexius und Theodor von Orlow, unter der Figur eines dreiköpfigen Adlers vorgestellt waren, wie sie aus Donner und Wetter die rußische Krone und den Scepter wieder in Sicherheit bringen, und der Kaiserinn überreichen. Man kann sich wohl vorstellen, welchen Eindruck eine solche Vorstellung bei Sr. kaiserl. Hoheit dem Großfürsten und der ganzen Nation machen mußte. Der Herr Graf hätte weit klüger daran gethan, einmal geschehene und so zu sagen meist vergessene Dinge der Vergessenheit zu überlassen, als sie wieder aufs neue der Welt auf eine solche Art vor Augen zu legen. Es konnte daher auch dieses Unternehmen nichts anders zur Folge haben, als eine Art von Verachtung des Volks, und daß diese Kupferplatte gänzlich verboten und unterdrückt wurde. Hiezu kamen immer mehrere kleine Begebenheiten, die nichts anders als Verachtung gegen den Grafen von Orlow bewirkten.

Da er ein Feind von dem Herrn Oberhofmeister Grafen Panin war, so war er es auch natürlicher Weise von seinem Herrn Bruder, dem General Panin.

Mit wenigen Worten wollen wir die uns bekannt gewordene Lebensumstände dieses Herrn hier einrücken. Von 1735 an hatte er sich den rußisch=kaiserl. Kriegsdiensten gewidmet, in welchen er auch jederzeit verblieben; seine ersten Dienste nahm er unter der kaiserlichen Garde zu Fuß. Im Jahre 1741 war er schon unter derselben Offizier. Als Capitain der Garde bat er um seine Versetzung zu den Feldregimentern, die er mit dem Range eines Obersten und einem Regimente erhielt. Im Jahre 1757 wurde er Generalmajor, einige Zeit darauf Generallieutenant und 1762 General en Chef bei der finnländischen Division, und Mitglied des hohen dirigirenden Senats. In diesem Range wurde er beim entstandenen Türkenkriege zur zweiten Armee als Befehlshaber abgeschickt, mit dem Auftrage, die türkische Festung Bender am Dniester einzunehmen. Als aber die Uebergabe derselben sich sehr verzögerte, theils wegen Mangel des gehörigen Geschützes, theils wegen den vielen Krankheiten, die in der Armee herrschten: so soll der Herr Graf Orlow sich sowohl im Kriegsrathe, als auch in Gesellschaften öfters sehr über die Aufführung Panins, und die sich verzögernde Uebergabe der Festung aufgehalten haben; welches

der Herr Graf vielleicht aus redlichen Absichten gethan haben mag. Indessen wurde dies nicht von allen auf eine solche Art aufgenommen, sondern vermehrte auch von dieser Seite die einmal gegen ihn gefaßte Feindschaft, so, daß diejenigen, welche es höreten, und tiefere Einsichten in dergleichen Sachen hatten, nur spottweis darauf antworteten: der Herr Graf hat gut reden, es fehlt dem General Panin nichts, als ein Feldzeugmeister. Würde er diesen bei sich haben: so würde sich die Festung nicht halten können, sondern bald übergehen.

Ein zweiter Umstand, der dem Herrn Grafen sehr viele üble Nachreden zuzog, war der: daß er einem gewissen Kammerdiener von Hofe, den er besonders schätzte, der sich aber sogleich nach des Herrn Grafen Ungnade auch auf seine Güter verfügen mußte, zu einer der reichsten Kaufmanns-Töchter, wider den Willen der Eltern, durch sein Ansehen verhalf. Ein Umstand, der allgemeines Murren unter dem Volke verursachte.

Der Vater dieses Mägdchens hieß Waladimeroff, war damals der einzige Zuckerfabrikant in St. Petersburg, der viele Millionen im Vermögen hatte. Der Kammerdiener soll sich durch

Hilfe verschiedener alter Weiber die Bekanntschaft und Neigung der Tochter zuwegen zu bringen gewußt haben. Als er sie nun hierauf förmlich von dem Vater verlangte, dieser sie ihm aber nicht nur gänzlich abgeschlagen hatte, sondern auch seiner Tochter den Umgang mit ihm alles Ernstes untersagte und verbot: so habe er heimlich, vermittelst eines alten Weibes, mit der Tochter die Abrede genommen, daß er zu einer gewissen bestimmten Zeit mit einem Wagen an ihres Vaters Hinterpforte kommen würde, da sie sich denn bereit halten sollte, sogleich zu ihm in den Wagen zu springen, und mit ihm fortzufahren. Der verabredete Zeitpunkt kam, der Wagen erschien, die Tochter sezte sich hinein und sie fuhren eiligst davon. Der Vater, der auf einmal seine Tochter vermißte, schickte einige seiner Leute aller Orten in der Stadt herum, sie aufzusuchen. Es glückte auch einem davon, sie an einem gewissen Orte der Stadt einzuholen; er ruft die Wache, und will durch sie die Tochter seines Herrn anhalten und wieder haben; allein der Kammerdiener, der seine Maasregeln auf alle Fälle genommen hatte, befiehlt vielmehr der auf ihn zukommenden Wache, den Menschen festzuhalten, indem er ein Schurke, ein Betrüger und

ein Dieb wäre, der ihm eine große Summe Geldes entwendet hätte. Die Wache, die eher einem Kammerdiener von Hofe Glauben beilegte, als einem unbekannten schlechten Kerl, nimmt ihn, steckt ihn wirklich ein, und läßt den Herrn Kammerdiener mit seiner erbeuteten Braut fort, der denn zu beiderseitigem unaussprechlichem Vergnügen an Ort und Stelle anlangte, wo er sich glücklich vermählen ließ. In dieser schmerzhaften Ungewißheit und Verlegenheit wurden die Eltern, die sich über die Entführung ihres liebsten Eigenthums ihrer Tochter grämten, bis auf den andern Morgen gelassen, da beide vor den Herrn Grafen geladen wurden, der sie durch viele Versprechungen und gute Worte endlich nöthigte, dem neu vermählten Ehepaare ihren Segen zu geben, und sich mit ihm auszusöhnen. Dieses soll nicht nur großes Aufsehen unter den Einwohnern, sondern auch solche Furcht bei reichen Eltern, die Töchter hatten, verursachet haben, daß viele derselben, die Güter besaßen, sie eiligst dahin bringen ließen; andere aber, die keine hatten, ihre Töchter in den verborgensten Zimmern des Hauses versteckten und verwahrten.

Ich übergehe mit Stillschweigen viele andere dergleichen Vorfälle, die unserm Herrn Grafen

den allgemeinen Haß des Volkes und der Grossen des Reichs zuwege brachten. Als zum Beispiele, die ungleiche Verurtheilung des Herrn Vicepräsidenten und Staatsrathes Sukin, welcher mit den beiden Brüdern Puschkin für einige Millionen falsche Banknoten gemacht hatte, weswegen beide leztere, die doch mit ersterem das nemliche verbrochen hatten, für unehrlich erklärt, auf immer in Sibirien ins Gefängniß gesteckt wurden, und sogar ihren Namen in Hund verändern mußten; ersterer aber, weil er ein Verwandter des Herrn Grafen Orlow war, keine andere Strafe erhielt, als daß er sich auf seine Güter bei Orenburg begeben mußte. Dergleichen Dinge, die ich nicht werth achte, der Reihe nach alle zu erzählen, übergehe ich, und erwähne nur noch einen einzigen Umstand, der mir erheblicher scheint. Es ist folgender:

Herr Schischkoff, der, verschiedenen Nachrichten zufolge, Mitglied eines gewissen Kammer-Collegii in St. Petersburg war, welches zur Pflicht hatte, über das Güterwesen der von der Krone Schweden an Rußland heimgefallenen Provinzen und Herzogthümer Lief- Esth- und Finnland zu wachen, ließ sich in den Sinn kommen, daß manche Güter in unrechtmäßiger Be-

sitzer Händen seyen, die man durch eine anzustellende Einziehungs-Commißion einziehen, und als ein Kron-Eigenthum erklären sollte. Dieser Mann, der nicht den geringsten Begriff von Lehens- und Gütersachen hatte, weil er seine meiste Lebenszeit unter den Feldregimentern zugebracht hatte, verwarf daher, ohne dabei allein stehen zu bleiben, alle ihre wohl hergebrachten Vorrechte und Privilegien; nahm ihre Güter aufs neue auf, und da sie, nach ihrem Herkommen, nur allein von dem, was auf den Gütern angebauet war, und wovon sie wirklichen Nutzen zogen, Kronabgaben entrichteten; so brachte er es in Kurzem so weit, daß sie auch von dem Lande, was unbebaut und öde lag, von einer ganzen Reihe von Jahren her, die vermißten Kronabgaben wirklich noch nach bezahlen mußten. Ja, was noch mehr ist: er brachte es so weit, daß das Herzogthum Esthland, mit unendlichen Kosten, des Statthalters Pallast, der von undenklichen Zeiten her immer von der Krone Dännemark sowohl als von Schweden nicht nur erbauet, sondern auch jederzeit ausgebessert worden war, von neuem aufzubauen gezwungen wurde, und endlich gar, daß es zu dem Türkenkriege, gegen ihre Capitulation und Verträge, fünfzig-

tausend Rubel Türkensteuer zahlen mußte; so daß, wenn man ganz billig eines in das andere rechnet, die Einwohner dieses kleinen Herzogthums in einer ganz kurzen Zeit, gegen ihre Verträge, zweimal hunderttausend Rubel in einigen Jahren nach einander abtragen mußten.

Um alles dieses ins Werk zu setzen, und seine Entwürfe gehörig auszuführen, hatte sich Herr Schischkoff an den Herrn Grafen Gregorius von Orlow gewendet, und seine sonst kurze Geduld zu dergleichen Geschäften so weit ausgedehnt, daß er jeden Morgen, mit einem großen Packe Papiere versehen, zu dem Herrn Grafen kommen, und ihm seinen verkehrten Begriff und Unterricht von dem allem beibringen durfte, so, daß das meiste wirklich ausgeführt wurde, und wegen der Einziehungs-Commißion der Güter die wirklichen Befehle abgiengen, kraft deren jeder seine Besitzbeweise bringen mußte, jedoch hernach, ohne diese Beweise abzuwarten oder untersucht zu haben, eine Menge derselbe als zweifelhafte, oder als caducirte Mannlehen erklärt wurden. Welchen Aufruhr, welches Weheklagen dieses in den Herzogthümern erregte, ist leicht zu erachten, wenn man überlegt, wie viele unschuldige Familien dadurch gezwungen zu werden schienen, ihr Haab und

Gut mit dem Rücken anzusehen, um, nach einen langen Wohlstande, das Brod gleichsam betteln zu gehen. Noch mehr aber wird es einleuchten, wenn man die Gründe und Beweise durchgehen wird, welche die uns eingeschickte Nachrichten hievon der Länge nach erzählen. Ich will solche wörtlich hier einrücken.

Karl XI, König von Schweden, ließ sich in den Sinn kommen, eine sogenannte Reduktions-Commißion anzustellen, worinn die von seinen Vorfahren verliehenen Güter in den Herzogthümern Lief- Esth- und Finnland, sie mogten wegen geleisteter treuen Dienste, oder wegen eines der Krone Schweden gemachten Darlehens, oder anderer Ursachen wegen verliehen worden seyn, eingezogen wurden, unter dem Vorwande, daß ihm seine Vorfahren nichts von der Krone hätten vergeben oder veräußern können, noch zu vergeben das Recht gehabt hätten. Einige wurden den gewesenen Besitzern pachtweise wieder gegeben, andere behielten den dritten, andere den sechsten Theil, andere gar nichts von ihren Gütern. Karl XI starb, das Land schrie; allein es wurde unter seinem Nachfolger, einem kriegerischen Herrn, nicht viel besser. Der unglückliche Krieg zwischen Schweden und Rußland nahm seinen

Anfang. Patkul, ein aufgebrachter Liefländer, dem alles Vermögen genommen worden war, wurde zwar dabei ein Schlachtopfer; allein zum Unglücke befand sich das ganze Land, so zu sagen, voller Patkullen, die mit Vergnügen auf den Augenblick warteten, sich dem unerträglichen Joche Schwedens zu entziehen. Peter der Große brach in Lief- und Esthland ein, und die gewaltigen Gährungen der Gemüther öffneten ihm mit Vergnügen Thüre und Thore, sobald er ihnen nur sein kaiserliches Wort schriftlich gegeben hatte, alle Güterbesitzer wieder in ihren vorigen Besitz einzusetzen, alles wieder in den Zustand zu stellen, wie es vor der sogenannten schwedischen Reduktions-Commißion gewesen, ingleichem alle ihre wohl hergebrachten Vorrechte, Privilegien und Gerechtsame ihnen gnädigst zu bestätigen und festzuhalten. Das dabei überschickte Universal, und die Bestätigung aller rußischen Kaiser und Kaiserinnen, von Peter I bis auf die heutige glorwürdigst Regierende, scheinen diese ganze Sache außer allem Zweifel zu setzen; daher wir das erstere und leztere als Muster darlegen wollen, welches überführen wird, daß der Herr Schischkoff auf eine ganz recht- und gesezwidrige Art diese Sache dem Herrn Grafen vorgetragen,

und seinen Beistand dazu verlangt hatte, die er, wenn sie ihm richtig wäre vorgetragen worden, nach der allgemeinen Billigkeit, im höchsten Grade hätte verwerfen und verabscheuen müssen.

Das Universal lautet aber also:

Wir Petrus der Erste von Gottes Gnaden, Czaar und Imperator von allen Reussen rc. rc.

Thun hiemit gegen jedermänniglichen, welche dieses ansichtig werden, kund und zu wissen, daß nachdem der große Gott Unsere gerechte Waffen, mit so vielen herrlichen Siegen, zu Preiß und Ehre seines heiligen Namens gnädiglichen gekrönet, Wir zwar herzlich geneiget wären, Unsere Reiche und allen benachbarten einen sichern und beständigen Frieden zu gönnen und zu geben, von dem Könige in Schweden aber, wegen seiner bekannten Opiniatreté, zu keiner recht friedsamen Ruhe gelangen können, sondern zu gewisser Erhaltung dieses rechtmäßigen Endzweckes, nunmehro die Waffen nach Esthland zu trasportiren, und Uns an denen Seehäfen gegen alle Invasiones festzusetzen, und insonderheit der Stadt Reval durch göttlichen Beistand Uns zu

bemächtigen Uns necessiret finden. Bei welcher Fortsetzung Unsers gerechten Desseins Wir für christlich und billig erachtet, allen und jeden Einwohnern dieses Fürstenthums Esthland, was Standes und Conditionen sie auch seyn mögen, solches vorhero in Gnaden kund zu machen, und sowohl einen jeglichen insonderheit, als allen insgesamt, unter was Consideration und Namen sie immer sortiren mögen, Erbherren, Pfandhalten und Arrendatoren, Einwohnern in Städten und Flecken, und ohne einige Ausnahme, bis auf den geringsten Bauern, alle Sicherheit und Gnade, in ihren Gütern, Häusern und Wohnungen, auf den Wegen und überall mild kaiserlich darzubieten, und heilig zu versichern; also, daß Wir alle und jede eingesessene Possessores und Einwohner besagten Fürstenthums, mit aller ihrer Haabseligkeit und zugehörigen Gütern in Unsern specialen Groß-Czaarischen Schutz nehmen, und für alle Sicherheit gnädig garantiren, dergestalt, daß niemanden von Unsern Truppen, als welcher wegen scharfe und zulängliche Ordres gestellt sind, etwas Gewaltsames noch Leides soll zugefüget werden, dagegen Wir auch hoffen und begehren von allen obbenannten des Fürstenthums Esthland, daß sie fürs erste

in ihren Häusern, Gütern und Wohnungen verbleiben, die aber, welche sich absentiret haben möchten, wiederkehren, und den von Gott verliehenen Segen diesjährigen Gewächses mit genießen, wozu gleichfalls und insonderheit die Priesterschaft, bei künftiger schwerer Verantwortung, ausdrücklich vermahnet wird, auch gegen Unsere gesamte Befehlighabere und Milice, samt allen Officianten sich gebührlich comportiren, weder directe noch indirecte Unwillen und Schaden zufügen, und solchergestalt verhüten, daß man nicht über unzulängliches Unternehmen zu so harten Remedes, nach Kriegs-Manier, als einige in Liefland sich muthwillig über den Hals gezogen, veranlasset werde: vielmehr aber Unsern dort im Lande zu stehen kommenden Truppen zur unentbehrlichen subsistence, nothdürftigen Unterhalt aus ihren Gütern zu reichen, sich willig finden lassen. Wobeneben die Bauerschaft, so lieb derselben ihre zeitliche Wohlfahrt ist, ernstlich anermahnet wird, in ihren Gesindern zu bleiben, und sich ja nicht in die Wälder und Büsche zu retiriren, falls sie nicht der Gefahr wollen exponiret seyn, in solchen verbotenen Retiraden, von Unseren Soldaten attrapirt und an Leib und Gut gefähret zu werden, ge-

stalten ein solches die Prediger von den Kanzeln der Bauerschaft öfters und deutlich zu erkennen zu geben, und öffentlich anzukündigen hiemit ausdrücklich erinnert werden.

Ueber ein solches aber zu allgemeinem Heil desiderirtes gutes Comportement, werden Wir daher sonderbare Vergnügung empfinden, weilen dadurch desto besser eine richtige Genießung des sicheren Schutzes, und Unserer milden Gnaden, mit dem Wir dem Fürstenthume wahrhaftig zu statten kommen, erlangt werden möge; insonderheit aber können Wir nicht unterlassen, Einer Wohlgebohrnen Ritter- und Landschaft des Fürstenthums Esthland, wie auch Einem Edlen Rath und der ganzen Bürgerschaft der Stadt Reval Unsere besondere Gunst und Gnade auch hierinn zu declariren, daß, so bald nach Gottes Willen das Land unter Unsere Devotion völlig gebracht ist, Wir nicht allein, ohne einige Innovation, der im ganzen Lande und Städten bis hierzu üblichen Evangelischen Religion, alle ihre alte Privilegia, Freiheiten, Rechte und Immunitæten, welche unter der schwedischen Regierung zeithero weltkündig violirt worden, nach ihrem wahren Sinn und Verstande, heilig zu conserviren und zu halten gesinnt sind, sondern Wir geloben auch,

dieselben noch mit ampleren und herrlichern, nach Gelegenheit, zu vermehren; worüber die Stadt Reval, als welche sich so wenig des gerühmten Succurss, als Riga und Dunamünde, zu getrösten hat, wofern sie nicht zu ihrem Ruin und Schaden unverantwortlich opiniatriret hiemit ebenmäßig und in specie heilig versichert wird, wie Wir denn der Stadt Reval und dem ganzen Fürstenthume Esthland, wenn sie in Zeiten Unsere ihnen offerirte Gnade und gnädige Intention mit billiger und schuldiger Erkenntlichkeit amplectiren, alle die Douceurs und Wohlthaten, so Wir dem Fürstenthume Liefland und der darinn gelegenen Hauptstadt Riga, als welche Uns bereits das Homagium præstiret, und wirklich gehuldiget zugewandt, auch allergnädigst theilhaftig machen wollen. Gleichwie nun Unser sinceres und gerechtes propos zur endlichen allgemeinen Ruhe und Sicherheit Unserer Reiche und der benachbarten, als auch zum glücklichen Aufnehmen und Wohlfahrt Esthlands gerichtet ist, also hoffen Wir auch von dem allmächtigen Gott den beständigen gesegneten Successs Unserer siegreichen Waffen, und persuadiren Uns nicht allein von Einer Wohlgebohrnen Ritter- und Landschaft, sondern auch von

der Stadt Reval, daß sie den Anblick ihrer Erlösung von dem schwedischen Joche, darunter sie lange haben seufzen müssen, gebührend werden erkennen. Urkundlich sind diese Universalien von Uns unterschrieben, und mit Unserem Groß-Czaarischen Innsiegel corroboriret, datum St. Petersburg den 16. Augusti Styl. vet. Anno 1710.

Peter.

(L.S.)

Zu mehrerer Deutlichkeit rücken wir auch, als eine Probe dessen, was diese Fürstenthümer vorzügliches haben und genießen sollen, die darauf erfolgte General-Confirmation ein, welche von allen nachfolgenden Kaisern und Kaiserinnen auf gleiche Art und Weise bestätiget worden ist. Sie lautet also:

Von Gottes Gnaden Wir Catharina,

Kaiserinn und souveraine Beherrscherinn aller Reussen, in Moscau, Kiov, Wladimer, Novogrod, Zaarinn zu Casan, Zaarin zu Astrachan, Zaarinn in Sibirien, Frau in Pleskow, Großfürstinn in Smolensko, Fürstinn in Esthland, Liefland, Carelen, Twer, Jugor, Permien, Bolgarien 2c. Frau und Großfürstinn von Novogrod der Niedern Lande, Zernigoff Resan, Rostoff, Jaroslaw, Biel Osero, Udorien, Obdorien, Kandinien, und der ganzen Nordischen Seite Befehlshaberinn und Frau des Iwerischen Landes, der Cartalinischen und Grusinischen Zaaren, des Cabardinischen Landes, der Czerkaßkischen und Gorskischen Fürsten 2c. Erbfrau und Beherrscherinn.

Urkunden und bekennen hiemit: Nachdem Unsere getreuen Unterthanen, die Wohlgebohrne Ritter- und Landschaft Unsers Herzogthums Liefland, durch Dero Deputirte und Gevollmächtigte von Adel, den Landrath und Obristen Johann Balthasar von Campenhausen und Major Jacob Johann Baron von Strömfeldt, bei Uns allerunterthänigste Ansuchung gethan, damit Un-

ſere kaiſerl. Majeſtät folgendes confirmiren allergnädigſt geruhen möchten, und zwar

1) Das bei vorigen Zeiten in Liefland introducirte, und Kraft des erſten Punkts der Capitulation retablirte, aus geiſtlichen und weltlichen Standesperſonen beſtehende Conſiſtorium.

2) Alle rechtmäßige und juſto titulo erworbene Poſſeſſiones und Eigenthümer in ihren Gütern und Ländereien, ſie mögen ſeyn Lehen- Pfand- oder Allodial-und Erbgüter, oder ſonſt Namen führen, wie ſie wollen, tam in genere quam in ſpecie, vermittelſt einer General-Declaration und Privilegii.

3) Daß die Reduction mit allen nachtheiligen und dieſes Landes Privilegien, Rechten und Verbrieſungen zuwider laufende Beſchwerden gänzlich aufzuheben und zu annulliren, auch einen jeden, bei geſchehener Reſtitution ſeiner Güter, zu conſerviren befohlen werde.

4) Daß, weil bei ſchwediſcher Regierung viele Güter privater Natur nach dem Norköpingiſchen Beſchluſſe nur auf männliche Erben verlehnet, da doch nach dem Innhalte des Privilegii des Sigismundi Auguſti auch die weibliche Linie zur Erbfolge der privat adelichen Güter

gelangen sollten, die schwedischen Donationes in diesem Stücke, dahin verbessert und verordnet werden möge, daß diese hinkünftig dermaßen geerbt werden mögen, daß, wenn von dem lezten Erblasser keine männliche Descendenten mehr vorhanden, alsdann auch die weiblichen Erben zur völligen Erbfolge und Possession derselben gelangen, und so lange, nach der bisherigen Gewohnheit, ihr Antheil aus den Gütern haben mögen.

5) Das Privilegium Sigismundi Augusti, welches dem Adel in dessen Gütern das freie Dispositions-Recht zuleget und verstattet solche zu vertestamentiren, zu verkaufen, zu versetzen, zu verpfänden, zu verschenken, und damit nach eigenem Willen und Wohlgefallen zu schalten und zu walten, und diese Freiheiten ebenfalls sowohl bei denen im vorigen Punkte gedachten schwedischen Verlehnungen, als den bereits acquirirten oder künftighin zu acquirirenden Gütern zu confirmiren und anzubefehlen, daß die adelichen Güter mit keinen andern oneribus publicis als denen gewöhnlichen Roßdienst-Geldern und Station beleget werden mögen.

6) Daß die, bei voriger Herrschaften Zeit, etwa von publiquen Domainen an wohl meri-

tirte Personen verlehnte, und hernachmals an andere, mit königlicher und dergleichen Consens, verkaufte Güter, den Käufern und ihren Erben, nach dem im vorhergehenden 3ten und 6ten Punkte erwähnten Rechte, ohne Ansprache immerwährend gelassen werden und bleiben mögen.

7) Bisher haben die Bürger aus Riga und andern Städten, ja wohl gar Amt und dergleichen Art gemeine Leute, sich in die Kron-Arrenden gedrungen, auch gar privat adeliche Güter an sich gekaufet; wenn aber solchergestalt dem durch Krieg, Pest und viele andere Unglücksfälle bis anhero verarmten Adel die Gelegenheit benommen wird, für sich und die Seinigen Verbleib und Unterhalt zu haben, es auch an und für sich selbst der guten Polizei conform ist, daß die Bürger in Städten bei ihrem Handel oder andern erlernten Professionen verbleiben, das Landleben aber dem Adel gelassen werde, so wird gebeten: daß der Adel sowohl in Erkaufung privater Güter, als in Erhaltung publiquer Arrenden das Vorrecht haben möge, gleichwie solches auch in dem 17ten und 19ten Punkte der Capitulation accordirt ist. Als haben Unsere kaiserliche Majestät nach der zu Unsern Unterthanen der Ritter- und Landschaft des Herzog-

thums Liefland tragenden hohen Gnade, Kraft dieses Patents auf dieses Ihr petitum und Punkten zu resolviren allergnädigst anbefohlen, und zwar auf den

I. Daß das Ober-Consistorium in Liefland bleiben soll, so, wie es bei alten Zeiten introducirt und etablirt gewesen, und itzo besetzet ist von geistlichen und weltlichen Standespersonen. Auf den

II. Daß, obgleich nach dem Norköpingischen Beschluß der Adel des Herzogthums Liefland beim Antritt Unserer glücklichen Regierung um Confirmation des Privilegii auf dessen Güter in specie Ansuchung zu thun schuldig, Wir dennoch aus hoher kaiserl. Gnade verordnen, daß der ganze Adel und Ritterschaft des Herzogthums Liefland ihre Güter und Ländereien, sie seyen erblich, Lehen- Allodial- oder Pfandgüter (bis diese leztere ausgelöset werden), welche rechtmäßig und wohlerworben, nach welchen Rechten ein jeder solche bisher in Besitz gehabt, possediren sollte, und jetziger Zeit darüber Confirmation in specie zu suchen nicht nöthig habe, damit, wegen Entlegenheit der Reise, der Adel nicht in Schaden gesezt werde.

III. Was anbelanget die bei schwedischen Zeiten geschehene Reduction, hierinn soll man sich verhalten, wie Se. kaiserl. Majestät, Unser geliebtester Gemahl und Herr glorwürdigstens Andenkens, es befohlen, wie hierinn in dem gedruckten Placat exprimiret ist, und welche von Unseren Unterthanen Unserer kaiserl. Majestät gehörig und rechtmäßig Beweis geführet, und darauf Güter bekommen, sollen bei deren Rechten gemäß conserviret werden. Auf den

IV. Obgleich vor diesem, bei schwedischer Regierung, die privat Güter, nach dem Norköpingischen Beschluß, nur der männlichen Linie gegeben sind, jedennoch haben Wir, aus der gegen Unsere getreue Unterthanen, dem gesamten Adel und Landschaft des Herzogthums Liefland, hegenden hohen kaiserlichen Huld, Ihnen Unsere Gnade dergestalt angedeihen zu lassen, anbefohlen, daß bei dergleichen privat Gütern, wenn bei jemanden keine männliche Leibeserben hinkünftig vorhanden, auf diesen Unsern allergnädigsten Befehl, auch die weibliche Linie bis ins fünfte Glied zur Erbfolge gelassen, und wenn männliche Leibeserben vorhanden, Ihnen nach der bisherigen Gewohnheit ihr Antheil aus den Gütern gereichet werden solle. Auf den

V. und VI. betreffend das freie Dispositions-Recht in ihren Gütern zu testiren, zu verkaufen und zu verpfänden, hierinnen verordnen Wir, daß man sich verhalten solle, nach vorigen Rechten und Privilegien, welche von Sr. rußisch-kaiserl. Majestät, Unserem geliebtesten Gemahl und Herren, und von Uns beim Antritt der souverrainen Regierung Unsers Reichs confirmirt sind. Imgleichen sollen ihre adeliche Güter bei Friedenszeiten mit überflüßigen Oneribus nicht belegt werden, außer den ordinairen, welche sie bei schwedischer Zeit und jetzo zu tragen gewohnt sind. Auf den

VII. Daß man dem Adel die Arrende der Krongüter abgeben möge; befehlen Wir allergnädigst hierinn zu verfahren nach ihren Privilegien und der Capitulation 17 und 19 Punkten, und nach dem Innhalt des Befehls Sr. kaiserlichen Majestät de anno 1712, und in Erhaltung der Arrende und Erkaufung der Güter soll der Adel vor den Bürgerlichen den Vorzug haben.

Und damit Unsere getreue Ritter- und Landschaft dieser Unserer kaiserl. hohen Gnade und Verordnung wirklich sich zu erfreuen haben mögen, haben Wir diese Verordnung mit Unserer

eigenen kaiserlichen Hand unterschrieben und anbefohlen, daß dieses Unser allergnädigstes Diplom unter Unterschrift Unseres dirigirenden Senats und Beidrückung Unsers kaiserl. Innsiegels bestärket werde. So geschehen St. Petersburg den 15. Decembris, im ersten Jahre Unserer Regierung.

Das Original ist unterschrieben:

Alexander Menschikow.
General-Admiral Graf Apraxin.
Graf Andreas Matwejew.
Fürst Georg Jesupow.

Ober-Secretair Anisin
Maslow,
Secretair Wilhelm Schultz.

Hält man zu diesen wichtigen Urkunden und Beweisen annoch die Capitulationen, welche sich in der Gelehrten Hände befinden: so muß man allerdings demjenigen beitreten, was die uns darüber eingeschickten Nachrichten berichten, und bekennen, daß der Herr Graf sich von Herrn Schischkoff hat verleiten lassen, verschiedenes gegen Lief-Esth- und Finnland vorzunehmen, was ihren Vorrechten, Privilegien, Gesetzen und Gebräuchen nicht nur, sondern den darüber in Hän-

den habenden bündigsten Bekräftigungen und Bestätigungen, die doch in den Augen der ganzen Welt gegeben und ertheilt worden, schnurstracks zuwiderlauft; und will es sich allerdings nicht geziemen, wenn ein Unterthan, dem übertragen worden, nach bestem Wissen und Gewissen, die Wohlfahrt und das Recht ganzer Provinzen zu besorgen, hingehet, und nach seiner Willkühr oder vielmehr nach seinen Grillen dem geschriebenen und vor sich habenden Gesetze zuwider, dasselbe drehet und wendet, wie er will, und alles dieses andern als gewisse und gegründete Wahrheiten aufbürdet. Solches bleibt immer ein Unglück für Provinzen, die dann mit Recht über einen solchen Mann seufzen können, da sie es dem Beherrscher nicht auf die Rechnung setzen können, der darinn unschuldig ist, weil er nichts davon wußte. Wäre es zu den Ohren der großen Catharina gekommen, das Schicksal dieses nemlichen Schischkoffs würde gewiß übel für ihn ausgefallen seyn.

Dies sind ohngefähr die erheblichsten Fehltritte, die der Herr Graf begieng, und wodurch er sich nach und nach seine Ungnade zugezogen haben soll.

Dem ohngeachtet aber gab sich der Herr Graf alle nur ersinnliche Mühe, die große Catharina von seiner Treue und Ergebenheit im übrigen zu versichern. Kein Beispiel ist vorhanden, daß er jemals nur geschienen habe, etwas gegen ihre höchste Person vorzunehmen; vielmehr bestrebte er sich aus allen Kräften, alles Nachtheilige und Gefährliche auszuforschen und abzuwenden, was gegen ihre geheiligte Person sowohl, als gegen ihn hätte können unternommen werden. Dieser großen Wachsamkeit des Herrn Grafen zufolge, ist schon damals, als sich die große Catharina zur Salbung und Krönung nach Moscau begab, vielem, über ihrem hohen Haupte schwebenden, Unglücke vorgebeugt worden, da man dazu mehr aufgemuntert worden, es zu thun, weil schon, bei ihrer Durchfahrt durch Twer, eine verwegene Hand, mittelst einer Pistolenkugel, die vor dem Wagen vorbeiflog, ihren Kutscher vom Bocke herunter schoß; daher man denn in Moscau selbst, sehr genau auf alles, was vorgieng, Acht gab, und den Bischof Setschin, da er sich nicht bequemen wollte, die Salbung zu verrichten, sondern einige sich nicht geziemende Reden ausstieß, als könne er die nicht salben, die ihre Hände in dem Blute ihres Ge-

mahls gewaschen rc. mit verschiedenen vom vornehmsten Adel in den entferntsten Theil von Rußland ins Elend schickte, und dadurch die Ruhe auf einige Zeit wieder herstellte, die aber im im Jahre 1769 aufs neue unterbrochen zu werden schien, da der Herr Graf eine neue Zusammenverschwörung entdeckte, in den Personen zweier Offiziers von der Garde, Namens Oserow und Schilin. Des Abends spät überraschte er sie, da sie eben beisammen waren, über ihr verwegenes Vorhaben sich zu berathschlagen; er trat, da er lange ihre Anschläge mit angehört hatte, vor ihre Thüre, wollte eingelassen seyn, indem er ihnen sagte, wer er wäre; sie aber antworteten ihm höhnisch, was gehest du uns an! worauf der Herr Graf, indem er Gewalt zu brauchen drohte, eingelassen wurde. Auf eine kluge Weise sagte er ihnen nichts weiters, als er suche den und den, warum sie ihm die Thüre nicht hätten öffnen wollen? Worauf denn der eine sein Urtheil selbst, ohne es zu wissen, nach dem Richter bringen mußte; auf der Stelle wurden sie mit Fesseln belegt und beide in Elend geschickt. So glücklich der Herr Graf bei der Entdeckung dieser war: so glücklich war er bei der zweiten, die den 15. August, und bei der

dritten, die im Jahre 1772 im Monate Junius vorgenommen werden sollte. Eine große Anzahl Soldaten von dem Preobraschenskischen Garde-Regimente waren die Anführer davon, welche, wie man behauptet, auf nichts wenigers ausgiengen, als alle am ganzen rußisch-kaiserlichen Hofe umzubringen. Allein auch dieser ihr Anschlag wurde dem Herrn Grafen entdeckt. Ein Unteroffizier derselben Garde mußte durch tausend Mann Spitzruthen laufen, die andern bekamen die Knute, und wurden nach Sibirien geschickt. Alles dieses sind und bleiben überzeugende Proben von dem großen Diensteifer des Herrn Grafen gegen seine Monarchinn, welche ihm kein Mensch weder absprechen kann noch wird.

Ich nähere mich endlich der Zeit und den Umständen, welche seine Ungnade veranlaßt und beschleuniget haben. Damit ich aber hierinn keine wesentliche Umstände übergehe, muß ich damit anfangen, was die Gelegenheit dazu gab.

Jedermann weiß, daß im Jahre 1764 den 7. September, ein ehemals am rußischen Hofe sehr beliebter und der heutigen Kaiserinn sehr zugethaner Pohle, der gewesene Groß-Truchseß von Litthauen, Stanislaus Augustus, Graf von Poniatowsky, zum pohlnischen Könige, durch die

besondern und eifrigen Empfehlungen Rußlands, erwählt, und den 25. Nov. dazu gekrönt wurde. Jedermann glaubte Ruhe und Friede würde nunmehr in diesem Reiche um so mehr herrschen, da die neuen Traktaten und Bündnisse, die mit Rußland nun gemacht, geschlossen und erneuert wurden, solches sicher versprachen. Da wir eine richtige Abschrift der Artikel dieses Bündnisses erhalten haben, welches sehr wenig bekannt, allein doch, zu besserer Beurtheilung der pohlnischen Unruhen, als der Grund anzusehen ist, wornach man sie, wenn man richtig schließen will, beurtheilen muß; so tragen wir um so weniger Bedenken, es wörtlich einzurücken. Zuerst aber wollen wir unsern Lesern eine ganz kurze Uebersicht über den Herrn Grafen Poniatowsky mittheilen.

Der Herr Graf Stanislaus Poniatowsky erhielt von der Natur eine schöne reizende Gestalt, ein einnehmendes Wesen, und mit einem Worte, ein Aeußeres, welches eben so sehr blendete als anzog. Er hatte einen lebhaften, muntern und durchdringenden Geist. Seine Mutter, die Prinzessinn Czartorisky, Schwester des wirklichen Großkanzlers von Litthauen und des Palatini von Rußland, hatte seine ganze Erziehung

allein auf sich genommen, und zu Stande gebracht. Diese Dame vereinigte mit der höchsten Geburt, indem sie von den Jagellonen abstammte, die größten und ausgebreitetsten Kenntnisse, und war also würdig, die Gemahlinn eines Grafen Poniatowsky zu seyn, der ein würdiger Freund und Vertrauter Karls XII war.

Nachdem aber Karl XII die Türkei verlassen hatte, um in seine Staaten zurückzukehren, folgte er dem unglücklichen Stanislaus, und leistete ihm in Zweibrücken Gesellschaft. Er fand Gelegenheit, das Original der Abdankungs-Akte auf den pohlnischen Thron, die August II 1706 gezwungener Weise ausstellen müssen, in seine Hände zu bekommen, begab sich damit nach Warschau, und stellte sie wiederum ihrem ersten Aussteller, August II zu; welcher, zur Erkenntlichkeit eines so wichtigen Dienstes, ihm die Prinzessinn Czartorisky zur Gemahlinn verschaffte.

Sie erzeugte mit ihrem Gemahle verschiedene Erben. Der erste und älteste Sohn war der wirkliche Großkammerherr von Pohlen und Oberster der Garden zu Pferde. Der zweite verlohr 1744 als Adjutant des verstorbenen Feldmarschalls Noailles, bei der Belagerung von Ypern, sein Leben. Der dritte ist der glückliche Poniatowsky,

der durch Vermittelung der Kaiserinn von Rußland auf den pohlnischen Thron gesezt wurde. Der vierte ist Canonikus von verschiedenen Cathedral-Kirchen von Pohlen. Der fünfte ist General in österreichischen Diensten. Er hat sich mit einer Gräfinn von Kinsky verheirathet.

Unter diesen fünf Söhnen hatte die Mutter zu dem dritten die größte Zuneigung, gerade als wenn sie seine künftige Bestimmung zum voraus gewußt hätte. Mit ihm gab sie sich die größte Mühe, und suchte ihm schon gleich von Jugend auf eine Abneigung gegen Frankreich beizubringen.

Nachdem er so weit war, daß man ihn auf Reisen schicken konnte, gieng er nach Paris, wo er aber nicht länger als drei Monate zubrachte, und sich dann nach Engelland begab, um sich die Gunst der dortigen Großen zu erwerben, und ihren Beifall zu gewinnen. Im Jahre 1755 ernannte der englische Hof den Chevalier Hambury Williams als Envoyé an dem rußischen Hofe. Poniatowsky gab sich Mühe als Gesandtschafts-Cavalier nach Petersburg mitzugehen, und erhielt es, worüber sich jedermann wunderte, weil man es mit dem hohen Sinne der Mutter nicht reimen konnte.

Gewiß ist es, daß, so wie er dazumal nach Rußland gieng, die Hauptabsicht der Mutter nicht war, diesen ihren Sohn auf den pohlnischen Thron zu bringen; vielmehr arbeitete er für seinen Onkel, den Palatin von Rußland, oder dessen Sohn, den Fürsten Adam Czartorisky, denn bei dem mäßigen jährlichen Aufwande, den dieser Fürst in seinem Hause machte, konnte man gar leicht seine andere und höhere Absichten errathen. Zumal da er zu großen Interessen große Summen aufnahm, die er zu keinen andern Absichten verwendete, als auf allen Fall sich dadurch gewisse und sichere Anhänger zu erwerben. Diese reichten aber nicht hin, seine Absichten sattsam genug zu unterstützen. Jedermann kennt den Einfluß, den Rußland seit dem Anfange dieses Jahrhunderts in die pohlnischen Angelegenheiten gehabt hat; die Czartorisky konnten sich also mit einem Anhange in Pohlen nicht allein begnügen, sie mußten auch in Petersburg ihre Creaturen haben, die ihre Parthei insgeheim kräftigst unterstützten. Diese ausfindig zu machen, diesen sich sicher anvertrauen zu können, war kein Mensch geschickter als Stanislaus Poniatowsky, der, bei einer angenehmen Figur, Jugend und Kenntnissen, Geld genug hatte, seinen Worten Kraft zu geben.

Poniatowsky reiste also mehr aus dieser Ursache mit Chevalier Hamburn Williams nach St. Petersburg. Er fand daselbst wenig Hindernisse, sich an dem Hofe des Großfürsten beliebt und geltend zu machen. Er schickte sich in die Zeit, sprach mit dem Großfürsten englisch und deutsch, schmauchte seine Pfeife Tobak mit ihm, schimpfte nach seinem Gefallen auf die Franzosen, vergötterte den König in Preussen, den Abgott des Großfürsten, that redlich Bescheid, und gewann in Kurzem dadurch das ganze Zutrauen des Großfürsten, wobei er es nicht versäumte, sich zugleich auch auf der andern Seite die Gunst der Großfürstinn zu erwerben.

Jeder anderer würde indessen bei der am Hofe der Elisabeth sich zugetragenen Ereigniß gescheitert seyn, nur Poniatowsky nicht. Frankreich schloß mit Elisabeth ein Bündniß, dessen Absicht war, sich den Engelländern und Preussen zu widersetzen, Oesterreich aber wieder in Schlesiens Besitz einzusetzen.

Poniatowsky benutzte diese Gelegenheit vielmehr, und suchte sein Glück dadurch noch fester zu gründen. Er verließ in Eile Hamburn Williams, flog nach Warschau, und gab den damals auf dem Reichstage versammelten Ständen satt-

sam zu verstehen, wie nöthig es seye, daß die Republik bei diesen Ereignissen einen besondern Minister am rußischen Hofe habe, war auch so glücklich durchzudringen, und sich dazu ernennen zu machen.

Der dazumal am pohlnischen Hofe sich aufhaltende französische Ambassadeur, Graf von Broglie, der so viele Einsicht als Eifer und Galle hatte, that, wiewohl vergebens, alles mögliche, theils selbst, theils durch seine Freunde, Poniatowsky's Wahl zu hintertreiben; aber es war zu spät. Der berühmte bekannte Graf Brühl, der nur für seine Garderobe in der Welt zu seyn schien, um alle französische Moden ohne Zeitverlust anzubringen, hatte Poniatowsky's Anhängern das Wort gegeben, blos weil er sah, daß ein fremder Ambassadeur es gewagt hatte, ihm zu widersprechen.

Poniatowsky reiste also, als Minister des Königs und der Republik, nach Rußland zurück, und suchte mehr, wie vormals, sich beliebt und Creaturen an dem rußischen Hofe zu machen. Und ob er gleich sich in seiner Antrittsrede der heftigsten Ausdrücke gegen den König von Preussen bedient hatte, war doch des Großfürsten Hof bereits unterrichtet, daß es durch die Noth ab-

gedrungene Worte seyen, denen er nicht den geringsten Glauben beimesse. Ja, sein Einfluß am großfürstlichen Hofe war weiter, als jemals, gediehen, und er war überhaupt so beliebt, daß keine schöne Dame in St. Petersburg war, die dazumal nicht das Bildniß des schönen Poniatowsky's auf ihrer Tabatiere trug, und damit prangte.

Sobald aber der Marquis de l'Hopital als französischer Ambassadeur in Petersburg erschiene: so nahm die englische und preußische Parthei so sichtbarlich ab, daß die Kaiserinn selbst die strengste Befehle gab, wenn auch nur jemand, so zu sagen, den Namen des Königs von Preussen ausgesprochen hatte, ihn ins Gefängniß zu stecken.

Dieser Herr hatte sich bei der Kaiserinn, ja bei Hohen und Niedern, in einen solchen Credit gesetzet, daß alles vor ihm Ehrfurcht und Ergebenheit bezeugte. Er haßte, ja verachtete Poniatowsky öffentlich, verlangte nichts weiter, als die geringsten Beweise, um die Kaiserinn zu bewegen, seinen Rückruf zu begehren; und ob man gleich sich beinahe überzeugt glaubte, daß er mit an des Großkanzlers, Grafen Bestucheff Rinnice, Unglück gearbeitet habe, hatte man doch solche

Beweise nicht, die der Kaiserinn hell und klar in die Augen leuchten konnten. Es fand sich aber bald nachher eine andere Gelegenheit, welche die Kaiserinn Elisabeth veranlaßte, seine Zurückrufung zu begehren, und der Herr Graf Poniatowsky war gezwungen, nach Warschau zurückzukehren.

Vier Jahre darauf, nachdem der unglückliche Kaiser Peter III Krone und Scepter verlohren, ließ der Herr Graf Poniatowsky durch einen insgeheim nach St. Petersburg abgeordneten Pohlen bei der jetzigen Kaiserinn nachforschen, ob er sich am Hofe zeigen dürfte und sollte. Allein Catharina hielt es nicht für zuträglich, sondern wies ihn zur Gedult, und versicherte ihn, in Zeit und Gelegenheit seiner eingedenk zu seyn. Diese Zeit erschien im Jahre 1763 nach dem Tode Königs August III.

Kaum hatte Catharina die Nachricht von dessen Tode erhalten, als sie ihr Conseil zusammen berufen ließ, um zu wissen, was in diesen Umständen wegen Pohlen für Maasregeln zu ergreifen wären. Bestucheffs Meinung gieng dahin, Pohlen in der freien Wahl nicht zu stören, indem, wenn Rußland auch eine Parthei ergreifen, und sich für einen Pohlen erklären

würde, so würde es sich und seinem Interesse mehr dadurch im Wege stehen, als Nutzen daraus ziehen; indem er keinen solchen für sich mächtigen und reichen Pohlen kenne, der sich ohne Unterstützung der Macht, die sich seiner annehmen würde, erhalten könne; daß es dabei unnütz seye, Geld auf Truppen dahin zu verwenden, und es so außerhalb des Reichs zu schleppen. So rühmlich auch der lezte Krieg für Rußland ausgefallen; so wären doch beträchtliche Summen aus dem Lande hinaus gebracht worden, die für dasselbe nun verlohren seyen. Diesem vernünftigen Gutachten Bestucheffs stimmten die übrigen alle mit bei. Allein Catharina war hiemit nicht zufrieden, sie erhielt den Endzweck nicht, den sie zu erreichen suchte, doch wollte sie einen zweiten Versuch anstellen, und zusehen, ob dieser besser ausfallen würde; jedoch da sie sah, daß ihr Conseil von seiner Meinung nicht abgehen wollte: so schickte sie 3000 Mann Truppen auf den, den 9. Mai 1764 ausgeschriebenen, Convocations-Landtag, der aber wegen der zugegen gewesenen fremden Truppen zerrissen wurde. Doch sahen die vernünftigen Pohlen durch diesen gethanen Schritt nur zu gut ein, was sie sich für ein Schicksal auf den auszuschreibenden Wahltag zu

versprechen hatten. Welches denn in der That auch also geschah; denn Poniatowsky wurde unter dem Waffengetöse fremder Truppen erwählet, so sehr es allen Grundgesetzen der Republik entgegenlief.

Nachdem Poniatowsky auf solche Art König geworden war, wurde einige Jahre darauf ein ewiger Friede zwischen Rußland, dem Könige und der Republik geschlossen, folgenden Innhalts:

Traité Eternel

entre la Republique de Pologne & l'Empire de Russie.

Au nom de la très sainte & indivisibile Trinité.

Quoique une paix éternelle, une amitié sincère, une harmonie continuelle, & un bon voisinage entre la Sérénissime Republique de Pologne & l'Empire de Russie aïent heureusement subsistés, depuis le Traité de l'année 1686; cependant toute action humaine étant ordinairement sujette au changement, plusieurs choses sont aussi arrivées entre Eux,

les quelles ſuivant les circonſtances changées demandent une autre & telle altération, qui leur ſoit plus propres dans les alliances mutuelles. Donc par cette raiſon principale, & celles arrivées de nos tems, les quelles dans les déclarations publiques de S. M. I. de Toutes les Ruſſies & les actes conformes de la Republique confédereé de Pologne, ſont clairement expoſées aux yeux du Public; S. M. le Roi de Pologne & les États de la Republique de Pologne unis par une conféderation générale des deux Nations, de Pologne & de Lithuanie d'un côté & S. M. I. de Toutes les Ruſſies de l'autre, ont reconnus néceſſaire & propre pour leurs intérêts reciproques de fixer & de ſtipuler par un nouveau Traité, les accords les plus utiles aux tems, les plus convenables aux circonſtances & les plus néceſſaires pour la Republique de Pologne, par rapport à ſa ſureté, ſes conſtitutions & ſa liberté; a quel éffet pour conclure un tel Traité des Hautes Parties contractantes, ſont nommés les Plenipotentiaires les quels en vertû & après l'échange de leurs pleins pouvoirs en dûe & bonne forme ſe ſont accordés ont ſtipulé & conclu & d'un Traité d'amitié éternelle

& de garantie de S. M. I. de Toutes les Rufsies, les Articles fuivants.

Article I.

Sa Majefté le Roi & la Republique de Pologue & S. M. I. confirment de la manière la plus folemnelle, la paix continuelle, & éternelle, l'amitié inviolable & fincère, l'union étroite & le bon voifinage de leurs Royaumes, Etats & Pays reciproques, fuivant la vraïe teneur du Traité de Mofcou de l'année 1686 conclue entre les deux Hautes Parties contractantes, dont le continüe, la force, l'autorité & l'obligation feront renouvellées par ce nouveau Traité, dans toute fon étendue d'une manière exacte & précife, comme fi ce vieux Traité de l'année 1686 fut inferé mot à mot dans le préfent Traité.

Article II.

En vertu de cette ftipulation, & pour affurer l'amitié & l'avantage reciproque, fur des principes inaltérables, c'eft à dire fur un intérêt égal d'Etat & fyftematique des deux parties contractantes, ils font convenues de garantir l'un à l'autre l'intégrité & la confer-

vation de leurs Royaumes, Etats, Pays, Provinces & Frontières actuellement en Europe comme ils garantissent aussi entre Eux, tout par cet Article de la manière la plus solemnelle & sainte reciproquement pour des tems éternels.

Article III.

Comme le Roi & la Sérénissime Republique de Pologne, pour satisfaire à l'équité & par une considération particulière pour la Haute intercession de S. M. I. de Toutes les Russies & les autres Cours, qui agissent conjointement avec elle sont déja convenues & ont résolu de la manière la plus obligatoire d'assurer & de maintenir pour jamais entre les loix cardinales de Pologne, par un Acte separé signé des Plenipotentiaires le libre exercice de la Religion Orthodoxe Grécque non unie, & des Dissidents des deux Confessions Evangeliques, avec les droits & Prérogatives ecclesiastiques & seculiers, en faveur de tous les sujets de la Republique de Pologne, & des Provinces qui lui sont unies, qui professent la Religion sus mentionné, ainsi les Hautes Parties contractantes confirment una-

nimement de la manière la plus ſolemnelle, tout ce qui eſt marqué dans le dit Acte.

ARTICLE IV.

La forme du Gouvernement de la Republique de Pologne & la liberté de ſes citoyens libres demandent pour l'avenir une préfiction inebranlable à jamais, pour que de nouveaux accidents ne produiſſent de rechef de nouveaux changemens, les quels dans un Gouvernement Republicain ne doivent jamais s'étendre juſqu'aux loix fondamentales. A quel éffet & en conformité de l'acte de la confédération générale des deux nations du Royaume de Pologne & du Grand Duché de Lithuanie, après une conſidération mûre & ſolide de toute circonſtance appartenante à cette matière importante & delicate, les Plenipotentiaires de l'un & de l'autre côté ſont convenus & ont ſigné un acte ſeparé le quel une fois pour toute diviſé & marqué nommement les objets & les parties du Gouvernement tant ſous le nom de loix cardinales celles qui ne ſauroient jamais être enfraintes à l'avenir, qu'auſſi celles, qui ſous le nom de matières d'Etat, appartenantes aux diètes libres doivent abſo-

lument être décidées per les voix libres & illimitées.

Comme cet acte ſeparé eſt fait ſous la garantie du préſent Traité, il doit avoir avec tout le reſte qui a été conclu ſur la diète préſente la même force validité & obligation, comme ſi avec toutes les concluſions dans leur étendue entière de la diète, il fut inſeré de mot à mot dans ce Traité.

Article V.

Comme la Séréniſſime Republique de Pologne pour aſſurer à jamais tout ce qui lui a été préſentément ſtipulé pour ſon propre bien a reclamé de la manière la plus ſolemnelle & reclamé encore à préſent de S. M. I. de Toutes les Ruſſies la haute garantie des conſtitutions, du forme du Gouvernement de liberté & de ſes loix, donc S. M. I. pour accomplir les ſouhaits & par une confiance amiable envers Séréniſſime Republique garantit par ce Traité le plus ſolemnellement & pour des tems éternels les conſtitutions la forme du Gouvernement la liberté & ſes loix avec ſainte promeſſe pour elle & ſes Succeſſeurs au Trone Imperial de Ruſſie, de garder, de conſerver &

de proteger constemment & inviolablement la Sérénissime Republique de Pologne dans tout son entier.

Article VI.

Les deux Hautes Parties contractantes n'ayant dans leur nouvelle alliance d'autre but, que celui, d'étendre cette amitié reciproque qui subsiste entre Eux suivant les circonstances des tems présents & leurs intérêts reciproques, reconnoissent solemnellement dans cet Article & confirment, que toutes les obligations de leur présent Traité, & tout ce qui y pourroit être stipulé, ne sera aucunement préjudicable â la force & teneur de leurs autres Traités & alliances, avec d'autres Puissances, savoir à l'égard du Traité de la Republique, à la Paix de Carlowitz conclue entre elle & la Porte Ottomanne, de même qu'à l'égard du Traité d'Oliva & de tous ceux qu'elle a avec des autres Puissances.

Article VII.

Les deux Hautes Parties contractantes regardant comme une suite naturelle de leurs nouvelles alliances d'amitié la conservation

du bon ordre ſur les frontières reciproques, entre les habitans reſpectifs, la prompte juſtice dans les tribunaux & la tranquilité conſtante, & ſouhaittant pour cet éffet d'écarter tout ce qui pourra être contraire à cette vüe ſalutaire, promettent l'un à l'autre & s'engagent par cet article d'ordonner & d'établir ſans delais des bureaux de frontières avec üne autorité ſuffiſante, les quels ſoient toujours en activité, pour rendre par la une juſtice prompte & impartiale aux ſujets offenſés des deux Puiſſances & de conſerver les frontières dans un bon ordre & repos continuel.

Article VIII.

L'étendüe du commerce entre les deux nations étant d'un commün avantage exige pour cet éffet des Gouvernemens un ſoin & une protection particulière, c'eſt pourquoi les deux Hautes Parties contractantes, permettent aux ſujets reſpectifs de l'un l'autre côté un commerce & une demeure libre, dans leur pays pour les affaires de Commerce & promettent de partie & d'autre de les reçevoir amiablement & de les tenir ſous la protection

des Loix de chaque côté & de ne les pas ſur charger à l'égard des autres de trop de charges & d'impots, mais plûtôt autant que poſſible de les favoriſer pour un meilleur encouragement, comme les autres Nations amies & favoriſées.

Article IX.

Le préſent Traité ſera ratifié en due & bonne forme des deux Hautes Parties contractantes & les ratifications ſeront échangées à Varſovie dans l'éſpace de deux mois à compter du jour de la ſignature du préſent Traité, ou plûtôt ſi faire ſe peut.

En foi de quoi Nous Plenipotentiaires de S. M. le Roi & la Republique de Pologne & de S. M. I. de Toutes les Ruſſies avons fait préparer dans les deux langues nationales de ce Traité deux inſtruments conformes de mot à mot, les avons ſignés & y avons fait appoſer les cachêts de Nos armes. Fait à Varſovie ce $\frac{13}{24}$ Février 1768.

Wer würde dieſem Bündniſſe zufolge jemals geglaubt haben, daß es möglich ſey, daß Pohlen getrennet, ſeine Gränzen geſchmälert und mit ihm ſo verfahren werden ſollte, wie wirklich

geschehen ist? Wer hätte sich dieses jemals sollen einfallen lassen? Da die Politik so zu sagen selbst für Pohlen sprach, die es in der Verfassung, in der es sich befand, ewig zu erhalten anbefahl, weil dieses eben das Mittel und der Weg war, in Pohlen zu schalten und zu walten, wie man wollte. Wir wollen uns enthalten, weder über die unglückliche Theilung, noch über die sehr zugenommene Macht verschiedener Mächte, und über ihre nunmehr so sehr nahe Nachbarschaft unser Urtheil zu fällen, der Staatskluge mag es entscheiden, die Vorsicht hat es zugelassen, wer weiß warum?

Gleich nach diesem bündigen Traktate Pohlens mit Rußlande, brach im October 1768 der Krieg mit der Pforte aus, theils wegen Verletzung ihrer Gränzen, theils um Pohlen, ihre Bundsverwandten, nach den mehrmalen ihnen gethanen Versicherungen, bei ihren alten hergebrachten Verordnungen und Gewohnheiten fest zu erhalten. Dieser unglückliche Krieg, der Rußland ungeheure Summen Geldes gekostet, indem es ihn nicht nach der alten Art, nur allein auf den Gränzen führte, sondern sogar auch eine Flotte nach dem Archipelago schickte, die viele Millionen Unkosten verursachte, wozu die

Einkünften Rußlands kaum hinreichten, zog ihm nicht dieses einzige Unglück allein zu; nein, er bereitete es zu einem weit schmerzlichern, zu einer vollkommenen Pest, die sich von der Türkei bis Moscau im Jahre 1770 auszubreiten anfieng, und durch die in Moscau sich befindenden Wollenmanufakturen genährt wurde. Indem eine derselben einige unglückliche Ballen mit Baumwolle von daher erhielt, die aus pestartigen Gegenden kamen, und in Kurzem alle Arbeiter in der Manufaktür tödeten. Bei der Armee nahm sie so sehr überhand, daß man sich genöthigt sah, für die Truppen große Löcher auszustechen, worinn die Hälfte derselben auch ihr Grab fand. Ihre Fortpflanzung bis nach Moscau hätte man leicht hemmen können, wenn nicht die Unwissenheit und Unerfahrenheit der sich dazumal in Moscau befindlichen Aerzte diesem Uebel erst Thür und Thore aufgesperrt hätte. Von welchen einer immer mehr Klugheit und Erfahrung zu haben vorgab, als der andere, und alle wenig wußten. Wir müssen die Sache von ihrem ersten Anfange an erzählen.

Peter, Simeons Sohn, Graf von Soltikov, Generalfeldmarschall der rußischen Truppen, war zu eben der Zeit, als die Krankheiten ihren

Anfang nahmen, Statthalter von Moscau. Dieser ehrliche und auf alles, was vorgieng, aufmerksame Mann gab sich anfänglich, als man ihm berichtete, daß so viele Menschen in ganz kurzer Zeit stürben, alle Mühe, den Grund der Krankheit auszuforschen, und zu erfahren, was es eigentlich für eine Art von Krankheit sey. Er glaubte in so fern sich an niemand besser in dergleichen Umständen wenden zu können, als an die in Moscau sich damals befindlichen Doctores, unter denen der verstorbene Doctor Rinter, und der Doctor des Findelhauses in Moscau, Mertens die erste Stelle behaupteten; der erstere durch seine vieljährige Erfahrung, der zweitere durch seine Prahlerei, durch welche er sich in ganz kurzer Zeit einen Ruf und ein Kapital von wenigstens sechzigtausend Rubel verschafft hatte. Dieser leztere insbesondere hatte die Dreistigkeit dem Herrn Statthalter weiß zu machen, es wäre dieses nichts anders, als eine gewöhnliche Krankheit, und zwar namentlich eine Art von Faulfieber. Er verharrete auch hartnäckig auf dieser seiner Denkungsart, suchte alles Gefährliche und Widrige dem Herrn Statthalter so lange auszureden, bis die Krankheit dergestalt überhand genommen hatte, daß fast keine Hilfs-

mittel mehr dagegen helfen und anschlagen wollten. Man rechnete allein einige hunderttausend Menschen in Moscau, die durch die große Unbesonnenheit und Unwissenheit dieses Doctor Mertens gestorben sind. Der Herr Statthalter verließ endlich selbst, aus Furcht daran zu sterben, die Stadt. Diese üble Anstalten verursachten häufige und gefährliche Gährungen unter den Einwohnern, welche, nachdem sie durch eifriges Nachforschen heraus gebracht, daß die Aerzte und besonders Doctor Mertens daran schuld wären, haufenweis die Stadt durchstrichen, um einige derselben aufzufangen und dafür zu züchtigen. Da sie auch wirklich etliche bekamen, so schleppten sie solche in die Kirchen und nöthigten sie ihre Medicin abzuschwören. Den aber, welchen sie vor allen andern haben wollten, den Doctor Mertens, konnten sie nicht habhaft werden, weil er sich verschiedene Tage lang, um ihrer Wuth zu entgehen, in den Kellern des Findelhauses von Moscau eingesperrt hatte und verborgen hielt. Aus Mißverstand hielten sie auch einmal einen Tanzmeister in seinem Wagen an, in der Meinung es seye Doctor Mertens, der leider! so sehr er sich auch entschuldigte und protestirte, dennoch nicht anders, als mit verstüm-

melten Beinen aus ihren Händen kam. Da alles dieses dem Doctor Mertens nichts Gutes prophezeite: so hielte er's fürs rathsamste, so bald nur einigermaßen die Ruhe wieder hergestellt war, seinen Abschied zu begehren, den er auch mit seinem erpreßten Mammon erhielt, und nach Deutschland zurückkehrte, wo ihm seine Kunst gewiß so viel nicht eingetragen haben würde, als sie ihm in der kurzen Zeit in Moscau eintrug.

Durch alle diese Unordnungen griff die Pest so sehr um sich, daß kaum von zehen Menschen zulezt zwei übrig blieben. Weil nun anbei die Doctores sich nicht durften sehen lassen, und alle Unordnungen überhand nahmen, trat der damalige Erzbischof von Moscau Ambrosius ins Mittel, und suchte wenigstens so viel als an ihm lag dafür Sorge zu tragen, daß das Uebel nicht ärger wurde. Ein Umstand schien hiebei insbesondere seine Aufmerksamkeit rege zu machen; denen, die in Moscau gewesen, ist es eine bekannte Sache, daß bei dem Eingange in den lezten Theil der Stadt, Kremelin genannt, unter dem Thorgewölbe sich von langer Zeit her das Gemälde der heiligen Mutter Gottes befand, welches von jeher im Rufe stand, in verschiedenen gefährlichen und mißlichen Fällen die größten

Wunder gethan zu haben. Da ihm nun auch die besondere Kraft alle Krankheiten zu heilen zugeschrieben wurde; so brachte diese Einbildung eine so große Anzahl Menschen dahin, daß man fast nicht mehr durchkommen konnte. Da, wie man sich leicht vorstellen kann, unter dieser grossen Menge Menschen sich gesunde, kranke und angesteckte befanden: so gab dieses die Gelegenheit, daß sich da unter diesen meist blos der Andacht wegen erschienenen Menschen die Pest auf eine besonders schnelle Art fortpflanzte; worüber man sich um so weniger wundern darf, da bekannt ist, daß, als verschiedene Jahre vorher die Pest in Finnland wüthete, man endlich entdeckte, daß sie durch eine Bärendecke von Haus zu Haus, von Familie zu Familie fortgepflanzt worden war. Als nun dieser würdige Erzbischof dieses vernahm, wußte er nach langer Ueberlegung keinen andern und bessern Ausweg zu finden, als anzubefehlen: daß das Marienbild schleunigst nach der Kirche gebracht und dem davor versammelten Leuten angedeutet wurde, daß, wenn sie bethen und ihren Gottesdienst verrichten wollten, sie sich in der Kirche an dem Orte versammeln sollten, wo es sich eigentlich gebühre, und der weitläufig genug wäre, daß sie

nicht so enge, sondern in einer bessern Entfernung von einander stehen könnten. Dieser so vernünftige als patriotische Anschlag, für den man diesem würdigen Manne noch hätte Dank wissen sollen, bewirkte dieses nicht nur nicht, sondern erweckte nur Aerger und Haß gegen ihn, mit dem sich der Aberglaube vermengte; so, daß man dem gemeinen Volk weiß machte, daß diese Aenderung unumgänglich mehr Unglück nach sich ziehen, und vielleicht wohl gar die gänzliche Verwüstung der Stadt zuwegen bringen würde. Dieses schärften die unwissenden Mönche, die unter ihm standen, und denen ein großer Gewinnst durch die Versetzung des Marienbildes entgieng, indem alles, was sonst da geopfert worden war, ihnen zugehörte, dem gemeinen Pöbel so feste ein, daß endlich Rache gegen den Erzbischof auszuüben verabredet wurde. Es kam auch wirklich so weit, daß, da nunmehr alles Unglück der erzbischöflichen Verordnung zur Last gelegt wurde, der gemeine wüthende Pöbel eines Tags ausgieng, ihn aufzusuchen, und da er drohete, sein Haus zu stürmen und keinen Stein auf dem andern zu lassen, wofern er nicht freiwillig sich an sie ergeben würde, zog der Erzbischof seinen Schmuck an, begab sich damit in die Kirche und

trat vor den Altar, in Hoffnung dadurch ihre Wuth zu dämpfen. Allein weit gefehlt! die Wuth des unsinnigen Pöbels wurde dadurch nur noch vermehrt, so, daß er hineinstürmte, den Erzbischof wüthend über den Altar herüber zog, und ihn nach vielen Schlägen in Stücken zerhauete. Vielleicht ist dieses unerhörte Verfahren das einzige in seiner Art, und wird es auch wohl bleiben unter einem Volke, an dessen Verbesserung seit Peters des Großen Zeiten unabläßig gearbeitet worden ist. Dieses, diesem würdigen rußischen Erzbischofe Ambrosius widerfahrene Unglück, rührte auch hauptsächlich mit daher, weil er, als ein aufgeklärter Mann, die Trägheit und Faulheit der rußischen Mönche nicht ertragen konnte, sondern um ihnen für den Müßiggang Arbeit zu verschaffen, ihnen aufgetragen, ja sie gezwungen hatte, ein Kloster, welches in Moscau neu ausgebessert worden war, mit Farben anzustreichen und zu bemalen, welches ihm denn von diesen Mönchen, als eines der stärksten Verbrechen zur Last gelegt worden war, und ihre gänzliche Erbitterung gegen ihn gereizt hatte.

Es wird unsern Lesern hoffentlich nicht unangenehm seyn, wenn wir die bei der Beerdi-

gung des ermordeten Erzbischofes gehaltene Leichenrede hier einrücken.

Rede bei der Beerdigung Sr. Hochwürden des Herrn Ambrosii, Erzbischofs von Moscau und Kaluga.

✠ ✠ ✠

Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes, Amen!

Was kann ich, für diesmal unglücklicher Prediger, anjetzo tröstliches für uns sagen, da ich euch, traurige Zuhörer, mit besonderer Wehmuth eurer Herzen um diesen Sarg stehen sehe, und selbst mit euch traure? O Zeiten! o Sitten! o menschliches Leben, unermeßlicher Ocean stürmischer Veränderungen! Kaum schicken wir uns an, vergnügt zu seyn; kaum sehen wir die Hoffnung aufkeimen, die uns ein stilles und angenehmes Leben verspricht: da uns schon finstere Unglückswolken und Krankheiten übereilen, und herbe Trübsale plötzlich betreffen. Hoffen wir unter ihren wilden Stürmen bald einen sichern und ruhigen Hafen zu erreichen, so thürmen sich öfters von neuem freche Wellen unruhiger Flu-

then auf. Eben jezt schwebet über uns die schwere Hand des Herrn mit der Zuchtruthe jener bekannten Krankheit, und eben da wir sie noch fühlen, so zeigen sich schon neue Auftritte unserer gekränkten und dennoch wilden Herzen. Gütigster Gott, mildere deinen Zorn, und gehe nicht ins Gericht mit deinen Knechten.

Das Schicksal dieses entseelt im Sarge vor uns liegenden ist, wesentlich betrachtet, freilich allgemein. Es kann nemlich niemand unter uns dem Tode entgehen; und was sage ich, entgehen? Manche wünschen sich sogar denselben in gewissem Verstande: Ich elender Mensch, seufzet Paulus, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! und David rufet aus, Ps. 120: O wehe mir, daß mein Aufenthalt in der Fremde, das ist, die Wallfahrt meines Lebens verlängert wird! Ein solcher Wunsch ist unserer angebohrnen Liebe zum Leben nicht zuwider, weil nach der Christen Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt, der Tod das Ende alles Uebels, die Thür zu Salems ungestörten Freuden, ist; daher man einen im Herrn Entschlafenen nicht sowohl betrauern, als vielmehr sich über ihn freuen sollte, als er durch das von Weh und Noth schäumende Salzmeer dieses Lebens hin-

über geschwommen, und dessen Fuß am stillen Gestade festen Grund gefunden. — Nur das ist für uns ein Unglück, daß wir alle zwar auf einerlei Art die Bühne dieser Welt betreten, aber auf unzählige Arten von hinnen scheiden. — Mancher stirbt durch seine eigene Unvorsichtigkeit und Vernachläßigung; mancher kömmt plötzlich um, ohne daß es einmal bekannt wird; und mancher verlieret sein Leben auf eine gewaltsame Art eben zu einer Zeit, da er vielen nützlich und selbst für das allgemeine Wesen nothwendig ist. — Unter allen den verschiedenen Ursachen, dadurch wir dieses Lebens beraubet werden können, finden sich auch solche, die alle göttliche Gebote verlästern, und unter dem Scheine des Rechts, oder wohl gar unter der Kappe einer besondern Andacht, vom Zaune gebrochen werden; wie denn schon unser Heiland von solchen sinnlosen Scheinheiligen vorher gesagt hat: Es kömmt die Zeit, daß wer euch tödet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran.

Nach aller Billigkeit hat man den Aberglauben einzig und allein für eine solche schnöde und vor Gott verabscheute Reizung anzusehen, die, unter dem Scheine einer gottesdienstlichen Handlung verkappt, zur Mordsucht verleitet. Es ist

der Aberglaube ein Hang zu gewissen äußerlichen Scheindingen, in welchen sich derselbe ganz besondere, ich weiß nicht was für Heiligkeiten, ja selbst die Seligkeit, webet. Abergläubische nehmen in ihren ängstlichen Angelegenheiten, mit Hindansetzung aller Liebe, alles Glaubens, und aller Religion, nur zu den Oertern ihre Zuflucht, die man heilig hält, ohne nur einmal daran zu gedenken, daß nichts anders, als ein reiner und lebendiger Glaube selig machen kann, und daß sie, durch jene Anhänglichkeit, von Gott und von der Wahrheit abweichen, in so fern sie dadurch Gott die Ehre rauben, und das Geschöpf dem Schöpfer vorziehen. — Es ist fein, das Heiligthum ehren, es muß aber ohne Aberglauben und ohne Bitterkeit gegen den Nächsten geschehen; die Andacht und Demuth des Geistes muß allein auf den lebendigen Gott gerichtet seyn, der in den Himmeln wohnet.

In Gefährlichkeiten wird Gott von abergläubischen mit einer übertriebenen Hoffnung angebethet; mehrentheils wollen sie, daß ihre Errettung durch irgend ein Wunder hervorglänzen soll; das aber wollen diese elende Menschen nicht begreifen, daß Gott unser Gebeth zürnend verwerfe, wenn wir ihn um Genesung von einem

solchen Uebel anrufen, dessen wir durch Mittel entlediget, oder doch wenistens einigermaßen davor gesichert werden können, welche die uns verliehene Vernunft an die Hand giebt. Warum soll denn Gott eben da Wunder thun, wo der Schade durch natürliche Ordnung zu verbessern stehet? Warum soll ich, wenn ich meine Hoffnung auf seine Allmacht gründe, mich in augenscheinliche Gefahr stürzen? Aus was Ursache stößt man denn alle gute Unterweisung mit Gewalt von sich, und warum bedient man sich nicht vielmehr dankbarlich derjenigen Heilungsmittel, die er nach seiner höchstweisen Einrichtung eben darum vor unsern Füßen liegen lässet, daß wir sie, vermög des von ihm uns eingeflößten Verstandes, wider unsere Seuchen und Krankheiten heilsamlich gebrauchen sollen? — Eben diese Hindansetzung der göttlichen Vorschriften, und eben diese übertriebene Hoffnung auf seine Güte, sind Ursache, daß unsere Seuchen und Krankheiten so anhaltend fortwähren. Und es läßt sich daher behaupten, daß diese große Stadt, die Stadt Moscau wahrscheinlicher maßen nicht so viel von jener Krankheit auszustehen haben würde, wenn jedermann alle Bitterkeit ablegen, seine ganze Hoffnung auf Gott setzen, und den

höchstvernünftigen Anweisungen der Obrigkeit gehorsamlich folgen wollte.

Endlich lehret sogar die betrübte Erfahrung, daß abergläubische nicht selten das für ein Verdienst zur Seligkeit halten, wenn sie nicht nur sich selbst freiwillig verbrennen, zu Tode hungern, und sonst allerlei Selbstmord an sich begehen, sondern auch diejenigen, die entweder aus Menschenliebe gegen sie, oder aber vermöge ihres Amts sie ihrer Verirrung zu überzeugen, und auf den rechten Weg zu bringen suchen, für Ketzer, Juden und Werkzeuge des Satans ausschreien, ja, wenn es möglich ist, wohl gar ermorden: und vermeinen noch wohl Gott dadurch ein heiliges und ihm wohlgefälliges Opfer darzubringen. Denn, was war wohl die Ursache aller den heiligen Aposteln angethanen Beschimpfungen und allergrausamsten Todesarten? Was war es anders, als ein zügelloser Hang zu den unreinen Götzen? Wodurch wurde das ohnehin so zahlreiche Chor der Martyrer so sehr vermehret? Geschah es wohl durch etwas anders, als mehrentheils durch Beklemmung der in die Knechtschaft des Aberglaubens gerathenen Gemüther? Sehet, eine solche Quelle aller dieser Uebel ist der Aberglaube?

Durch das mörderische Gift dieses vermaledeiten Krautes hingerichtet, sehen wir gegenwärtigen entseelten Körper vor uns liegen. Es ist der Körper des weiland ehrwürdigen Vaters und Oberhirten der Residenzstadt, der Körper eines wahren Patrioten für das ganze allgemeine Wesen! — Eben zu der Zeit, da er, als ein guter Hirte, sich bei seiner Heerde unternommen hatte, unbestrafte Kirchendiener auf den Pfad der Besserung zu leiten, wurde Gift der Verbitterung und Verabscheuung wider ihn ausgestreuet. Eben zu der Zeit, da er, als ein rechtschaffener Christ, sich nach der wahren Eigenschaft evangelischer Lehre verhaltend, den Befehlen der Monarchinn gehorsamte, sich blos nach den Vorschriften einer gesunden Vernunft richtete, die an sich schon hinreichend war, der Gefahr vorzubeugen, welche dem Leben eines jeden drohte, und da er sich zu keinen fruchtlosen Trieben und Werken verstehen, noch denselben beipflichten wollte; da er sich Amts und Pflicht wegen beeiferte, selbst durch Ausfindigmachung aller zur Sicherheit seiner Heerde und des ganzen allgemeinen Wesens nur möglichen Mittel, die besten Absichten des regierenden Oberhauptes zu unterstützen: eben in solcher Zeit entbrennen —

o der fühllosen Raserei! — Die durch des Aberglaubens Macht an äußerliche Andächteleien gleichsam angenagelte, und nur in denselben ihr Heil suchende Herzen im schnaubenden Grimme der Bosheit, des Murrens, der Beschimpfung, Lästerung und Vernichtung seines für das allgemeine Wesen so kostbaren Lebens. Und endlich, o Schrecken und Grausen! o fast unmöglicher Einfall menschlicher Sinne! endlich bringen sie dem in ihren Herzen thronenden Götzen ihr ekelhaftes Opfer, es ergießt sich der giftige Geifer ihrer Erbitterung und Hasses, sie besudeln die Hände in dem Blute ihres eigenen Oberhirten, belegen ihn mit scheuslichen Martern, und werfen in ihrer unmenschlichen Wuth, den entseelten Körper, des von Gott eingesezten Erzbischofs, zur Schau auf kothige Straßen. Wiederum sage ich, o des entsetzlichen Schauspiels reißender Thiere! o der unmenschlichen That!

Ihr denkt doch wohl nicht gar, ihr verruchte und des menschlichen Namens unwerthe Bösewichter! als ob ihr durch Ermordung dieses, für das Vaterland so verdienten Mannes, Gott ein angenehmes Opfer dargebracht hättet? Sollte euch nicht vielmehr euer eigen Gewissen zu Boden schlagen, indem es euch dies fast noch nie

erhörte Bubenstück vorwirft? Müssen nicht diese Wunden und Fäustenschläge eure eigene Tigerherzen zerfleischen? Muß nicht die von euren Händen mit Blut bespruzte Erde vor Engeln und Menschen wider euch zeugen, daß ihr dasselbe unschuldig vergossen, da es doch vielmehr aller, euch nur möglichen Beschirmung, werth gewesen wäre? Seufzen nicht die ihres guten Hirten so schändlich beraubte glaubige Seelen, und steiget nicht der ganzen rußischen Kirche, die nunmehro ihren vornehmsten, und um sein geweihtes Amt so beeiferten Diener, nicht mehr in ihrem Mittel siehet, innigstes Angstgeschrei gen Himmel bis an den Thron der Gerechtigkeit? Eure nicht etwa an einem privaten, sondern an einem allgemeinen Eigenthume ausgeübte Plünderung, eure Verheerung des Heiligthums, eure Verstümmelung der heiligen Bilder, und Zertretung der geheiligtsten Sacramente: — und zwar in eurem eigenen Vaterlande, in einer einglaubigen und zu einer einigen Kirche sich bekennenden Stadt. Verkündiget nicht alles dieses, daß ihr schlechter als blinde Heiden, und ärger seyd als wilde Barbaren, die sich noch nie so entsetzlich wider etwas an sich heilig gehaltenes empöret haben? Ist die bis zur Drohung mit der

Todesstrafe erzürnte Regierung, ja die für euer Bubenstück euch bereits ohnehin betroffene Rache, ist nicht alles dies Beweis genug, daß dies euer Betragen im allerhöchsten Grade gottlos, unmenschlich, und nichts weniger denn christlich, sondern ganz teuflisch seye?

Wenn ihr auch übrigens, eurer eigenen Blindheit überlassen, in das durch ihn, für euch bereitete Beste, nicht einsehen wolltet, und wenn ihr ja das geringste sträfliche in ihm selbst gefunden haben möchtet: so will dennoch uns keineswegs gebühren, geweihte Häupter zu richten, und sie mit schmählicher Todesstrafe zu belegen. Wir haben eine Monarchinn, deren Mund Recht und Gerechtigkeit spricht; ja selbst Gott ist unser allsehender und allerhöchst gerechter Richter, der in unserer Monarchinn, diesem die Gewalt eines Oberhirten anvertraut hatte. Denn, es ist keine Gewalt, sie seye denn von Gott verordnet; und Gott gebeut durch den Mund seiner auserwählten Werkzeuge, unterthan zu seyn der Obrigkeit, und zwar nicht allein der gütigen und gelinden, sondern sogar auch einer wunderlichen. Gericht und Vergeltung aber ist Gott allein zu überlassen. Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. Und würdet ihr nicht in

diesem Betrachte Gott die Gewalt haben rauben wollen, wenn auch ja dieser unser neuer Schildträger des Marterthums, nach eurem Dünkel, irgend etwas verbrochen hätte? — O ihr elenden und unglücklichen Mitglieder des menschlichen Geschlechts! — Wir beklagen euch zwar nach dem Gefühle der Menschheit; ihr werdet aber nicht eher unsers Beklagens würdig werden, als wenn ihr zum Nachsinnen über euer gottloses Wesen kommen, unter herzlicher Erkenntniß und mit Zerknirschung eures Geistes, eure Bosheit ablegen, und in ungefärbtem Glauben, mit ungezweifelter Hoffnung, brünstiges Gebeth vor Gott ausschütten werdet.

Dem sey nun, wie ihm wolle, meine Zuhörer! so kann ich dennoch sagen, daß uns Ambrosius noch mehr zu Herzen gehet; Ambrosius, der standhafte Vertheidiger des Glaubens, die große Zierde der Kirche, der Eiferer um die Gottseligkeit und rechtschaffene Sohn des Vaterlandes. Es thut uns mehr leid um ihn, denn jezt sehen wir ihn zum leztenmale, und zwar zerfleischt, beschimpft und entseelt im Sarge liegen. — Groß ist freilich unser Herzenleid; wir können aber (da uns doch sonst nichts übrig bleibet) unsere Gemüther mit demjenigen Trost zufrieden

stellen, den in solchem Unfalle ein gesegnetes Christenthum für sich allein zu finden das Glück hat.

Wir haben hoffentlich gar nicht Ursache zu zweifeln, daß dieser heldenmüthige Marterträger nicht nur in der frohen Ewigkeit unter die Schaaren der Seligen versezt, sondern auch von dem gerechten Vergelter der Martyrerkrone gewürdiget seye. Denn außer, daß er in den Tagen seines Lebens, durch treuliche Abwartung seines Berufs, auch selbst bei regierenden Häuptern sich ein sehr gnädiges Wohlgefallen erwarb, und noch in seiner lezten Stunde sich, nachdem er die christliche Pflicht erfüllet, mit geseztem Muthe selbst zum Schlachtopfer darstellte, so vergewissern uns dessen auch noch seine eigenen denkwürdigen Worte, die er ganz kurz vor seinem Ende hören ließ, da er aus ungeheuchelter Liebe zum Vaterlande zu Gott rief und bethete, daß, wenn Gott ja den Mörderhänden zulassen würde, ihn des Lebens zu berauben, er ihm doch wenigstens, gleich dem Jonas, würdigen wolle, zu Stillung des, wie ein ungestümmes Meer tobenden Pöbels, zu dienen.

O Mann Gottes! womit sollen wir bei diesem traurigen Abschiede dir alle uns erzeigte

Wohlthaten vergelten? Gott, dessen rechte Hand deine Seele aufbehält, mache dir unsern guten Willen bekannt! Er schmücke dich mit der Siegeskrone der Wahrheit! Er vergelte deinen Eifer und dein Leiden mit ungestörter ewiger Ruhe und Wonne! Dies wünschen wir dir von ganzem Herzen; hierum flehen wir ihn an mit der ganzen Kirche, und verpflichten uns darum unaufhörlich zu bethen. Amen.

Gehalten im donischen Kloster
den 4. Oct. 1771.

Nach dem in Moscau gedruckten
rußischen Original übersezt vom
Hofrath Chr. Fr. Völkner.

Jedermann wird sich leicht vorstellen können, welchen tiefen Eindruck und Schmerz dieses auf eine Regierung machte, die nicht nur auf die schleunigsten, sondern auch besten Mittel bedacht war, diesem Unglücke und den Krankheiten selbst abzuhelfen. Man befahl der Polizei die größte Vorsicht dabei in Acht zu nehmen, angesteckte Häuser zu sperren, öftere Besuche in den Häusern abzustatten, und die, so angesteckt waren, daraus zu nehmen; man verordnete Quarantainhäuser, und ließ den Doctoren verkündigen, daß wer sich entfernen und der Gefahr nicht ent-

gegen gehen würde, inskünftige dafür angesehen werden sollte. Allein, allen den klugsten Vorkehrungen ohnerachtet nahm das Uebel überhand, so, daß das übelste noch wäre zu befürchten gewesen, wenn nicht der General-Polizeimeister Tschitscherin ins Conseil bei Hofe gegangangen, und um alles in der Welt gebethen hätte, Anstalten zu treffen, daß dem Uebel, welches durch die Zusammenrottirung des Volkes immer größer und ärger wurde, Einhalt geschähe. Wen soll man aber dahin schicken, hieß es? Die mehresten wählten den Herr Graf Orlow, und bewiesen ihm, daß dies der Weg seye, der Nation Freundschaft zu erlangen. Er habe den ganzen Krieg über sich bei Hofe belustiget, er solle nun vor den Riß stehen, dies wäre die ärgste Noth, die, wenn sie allgemein würde, das ganze Vaterland drücken könnte; er sollte sich also in der Noth des Vaterlandes annehmen, und das ganze Volk würde ihm, wie billig, den lebhaftesten Dank dafür wissen. Kurz, man vergoldete die Pille so schön, daß der Herr Graf wirklich erklärte, er wolle und würde reisen.

Alles wurde zum Reisen fertig gemacht, und seine Feinde glaubten beim Abschiede sicher ihn zum leztenmale gesehen zu haben. Allein man

gab ihm einen so ehrlichen Mann mit, der von allen den Cabalen und Ränken kein Wort wußte, nach seinem Gewissen handelte, und so ehrlich für ihn sorgte und Obsicht hatte, daß ein leiblicher Vater für ihn nicht mehr hätte haben können. Es war derselbe Herr Todte, Staabs-Chirurgus bei einem dirigirenden hohen Senate.

Unser Herr Graf kam glücklich in Moscau an. Sah das Elend, die Noth und das Klagen und Seufzen sowohl der mit der Pest angesteckten, als derer, die nicht damit angesteckt waren, allein jeden Augenblick das härteste, das übelste Schicksal zu erleben Gefahr liefen.

Wir müssen unsern Lesern einen kurzen Begriff von der bösen, der gefährlichsten aller Krankheiten geben, und denn von den gottesvergessenen Unterschleifen reden, die dabei in Moscau zu selbiger Zeit vorgefallen sind.

Die Pest dauert bei dem Menschen, wenn sie ihn befällt, nicht länger als drei Tage. Den ersten Tag hat und spüret er einen ganz todtenartigen, häßlichen und widrigen Geruch vor der Nase. Thut der Mensch da gleich dazu, lauft er, daß er in den stärksten Schweis kömmt, und die bösartige Materie ausschwitzet, so ist er geborgen; thut er dies nicht, pflegt sich, nimmt er

wohl gar Medikamente ein, die nicht schweistreibend sind, so ist er verlohren; denn den zweiten Tag stellt sich eine durch alle Glieder dringende Uebelkeit ein, und den dritten die Pestbeulen; schneidet man die im ersten Augenblicke aus, so ist er abermals verlohren; wartet man aber bis sie zur Gährung gekommen, so ist noch Hoffnung, doch nicht allemal, weil manchmalen noch ein verborgener böser Gift neue stossen und den Menschen doch hinreißen kann. Dies sind die wahren Symptomata der Pest. Herr Baron von Asch, der bei der rußischen Armee gegen die Türken lange Zeit als erster Medicus gestanden, giebt dagegen ein sehr heilsames Präservativ an, das Folgendes ist:

℞. Malthae libr. j.
Acet. concentrat.
Mell. pur. a unc. ij.
M. f. l. a. Unguentum.

Wir haben dagegen von alten lief- und esthländischen Edelleuten, die unter Peters I Zeiten die Pest ausgehalten, erfahren, daß sie blos hingiengen, frische Wachholderbeeren, wie Kaffeebohnen rösteten, sich davon einen Kaffee machten und ihn täglich tranken, der sie von aller Pest und allen pestartigen Krankheiten bewahret hat.

Als nun die Krankheit noch so arg in Moscau tobete; so hat es auch da immer Leute, selbst von der Polizei, gegeben, welche auf Ordnung achten sollten, selbst aber die größte Unordnung hervorgebracht haben. Diese, welche die Reichsten, so wie die Aermsten der Stadt kannten, hatten lapidem infernalem oder butyrum Antimonii oder andere Sachen in der Hand, empfiengen den Vorbeigehenden aufs höflichste, reichten ihm die Hand, beschmierten ihm dieselbe damit, so gut sie konnten, besahen sie eine Weile darauf, schrieen die Pest! Wollte der gute Mann sich nicht in die Quarantainehäuser, unter allen Pöbel, begeben, so mußte er, so gut er konnte, sichs gefallen lassen, zu 3, 4, 5 — 600 Rubeln sich davon loszukaufen, ob er gleich niemalen keine wahre Anzeigen der Pest an sich gehabt hat.

Die gemeinen schlechten Kerls, die dafür bezahlt waren, in der Stadt herumzufahren, um die Verstorbenen aufzupacken und zu begraben, haben mehr wie einmal Leute, die mit ihren Banknoten hingegangen waren, um sie auszuwechseln, und das dafür erhaltene Geld auf dem Rücken nach Hause schleppten, so gesund wie sie waren, auf den Todtenkarren mit aufgeworfen, und lebendig mit den Todten begraben, um

nur des elenden Geldes theilhaftig zu werden, was die armen Leute ihrer Familie bringen wollten.

Der, so Einhalt thun wollte, kam hierinn, wenn er auch mit dem Leben davon kam, wenigstens nicht unbeschimpft weg. So steinigten sie den braven General Mamonoff mit dem verehrungswürdigen Gardeoffizier Ziagräsky; dem Senator Jerepkin aber theilten sie Ohrfeigen aus. Stürmten auf die lezt gar die Quarantainehäuser, und nahmen daraus krank und gesund, wie es ihnen gefiel, weg.

Unter der Zeit langte nun der Herr Graf von Orlow, mit seinem getreuen Mentor und Führer, in Moscau an. Sein zweiter Reisgefährte war der Senator Wolkoff, der ihm, wenn er es nöthig hätte, mit Rath und That beistehen sollte.

Gleich nach seiner Ankunft ließ er im Namen der Kaiserinn eine Verordnung kund machen und anschlagen, in welcher man das Volk zur Ruhe, unter unausbleiblicher Strafe, anmahnte. Den Doctoren aber wurde darinn im Namen der Kaiserinn angedeutet, daß, ob sie gleich alle insgesamt, ohne Ausnahme, das Leben verwirkt hätten, indem sie eigentlich die Ur-

såcher der so sehr überhand genommenen Pest seyen, so wolle ihnen doch die Kaiserinn unter der Bedingung das Leben schenken, wenn sie täglich zweimal in die gefährlichsten Hospitäler gehen, und die Kranken besuchen würden. Hiedurch dachte man das Volk auf eine Art wegen ihnen zu besänftigen; allein der Pöbel zog nach wie vor herum, und trieb den größten Muthwillen. Der Herr Graf, der dadurch wirklich auf eine Art in Harnisch gebracht wurde, wollte hierauf selbst den Unfug besehen, und Anstalten machen, ihn zu stillen; allein sein kluger Mentor ließ es nicht zu, sagte ihm, ihre Gesundheit ist mir anbefohlen, ihr Leben theuer, bleiben sie zu Hause, ich lasse sie nicht fort, rufen sie die, die über die Stadt gesezt sind, zu sich, bereden sie sich mit ihnen, und suchen sie mit ihnen die besten Anstalten zu treffen; was die Kuren anbetrifft, dafür bin ich da: ich werde dafür sorgen, ihnen den gewissenhaftesten Bericht darüber abstatten, und ihnen ohnmaßgeblich meine Gedanken darüber eröffnen. Alles dies befolgte Herr Todte auf das genaueste, und gab jederzeit beim Fortgehen die gemessenste Ordre an die Dienerschaft, alles, was mit dem Herr Grafen zu sprechen nöthig hätte, vor ihn zu lassen; allein

durchaus den Herr Grafen nicht ausgehen zu lassen.

Auf solche Art machte Herr Todte auf einer Seite Ordnung in den Hospitälern, auf der andern aber sorgte er für das ihm anvertraute Pfand. Nachdem der Herr Graf sich mit den Herren Senatoren über die bestmöglichst zu ergreifenden Maasregeln lange beredet, fand man endlich, nach aller möglichen Nachsicht und erschöpften Gelindigkeit gegen den immer noch zusammen laufenden Pöbel, kein ander Mittel, als Strenge zu gebrauchen. Der Senator Jerepkin also, ließ die große Karthaune, die beim Kremelin stehet, stark mit Kartetschen laden, und als man dem Pöbel es zu wissen gethan und neuerdings gewarnt hatte, er aber dennoch seinem Hange nachhieng, wurde er endlich von demselben auf solche Art empfangen, daß eine Menge dieses Pöbels todt hingestreckt wurde, welche einzige fürchterliche Abfeuerung, die übrigen zum Nachdenken, und endlich doch in so weit zur Ruhe brachte, daß man sich etwas sicherer vor die Thüren der Häuser begeben konnte. Man gab anbei genau auf die Polizeidiener Acht, die den größten Unfug und Bosheiten verübt hatten, und nachdem man auch die in Ordnung gebracht

hatte, gab Herr Todte den Rath, einige Doctores besonders für die Hospitäler in Dienste zu nehmen, sie wohl zu bezahlen, und sie zu nöthigen, blos allein die Wartung der darinn sich befindenden Kranken über sich zu nehmen. Dieses that der Herr Graf unverzüglich, und derjenige, der sich am meisten dabei ausgezeichnet, war der Doctor Melzer, ein ganz junger angehender Arzt, der, durch seine Erfahrung sowohl als Unerschrockenheit, es in Kurzem so weit brachte, daß in seinem Spitale von hundert kaum ein Paar starben. Dieses brachte dem jungen Manne so viel Ehre und Ruhm zuwege, daß ihn der Herr Graf rufen ließ, im Namen der Kaiserinn ihm aufs verbindlichste für seine Mühe dankte, und ihn Derselben Gnade versicherte. Nun war ein Wetteifern unter den Doctoren, jeder wollte es dem andern zuvor thun, und in Kurzem hatte man keine so große Furcht mehr vor der Pest.

Herr Todte, der sich dabei auch in Ansehung der Aufsicht ein besonderes Lob erwarb, ließ nunmehro auch seinem Herrn Grafen mehr Freiheit, doch ermangelte er nicht, alle Vorkehrungen zu nehmen, und dienliche Mittel ihm zu reichen, um ihn wiederum gesund und frisch in die

Hände derer, die ihn ihm so heilig anvertrauet hatten, zurückgeben zu können.

Da nun, in kurzer Zeit darauf, nicht nur die Ruhe vollkommen wieder hergestellt war, sondern auch diese bösartigen Krankheiten so abgenommen hatten, daß man glauben, und gewiß versichert seyn konnte, daß sie in Kurzem ganz und gar würden ausgerottet werden, ermahnte der Herr Graf die Aerzte allen Ernstes noch fernerhin sorgfältig zu seyn, und dafür nicht nur sichere Belohnungen, sondern auch die Gnade der Monarchinn zu erwarten. Er schickte sich darauf, mit seinem getreuen Mentor, zur Abreise an, und empfohle den im fünften Departement des dirigirenden Senates daselbst, sich immer befindenden Herren Senatoren alle Sorge, Fleiß und Eifer nunmehr vollends anzuwenden, um die Krankheiten gänzlich zu heben, damit dadurch die übrig gebliebenen Einwohner sich erholen und frischen Muth bekommen möchten. Welches denn auch so gut befolgt wurde, daß man bald nach der Abreise des Herrn Grafen von keiner Krankheit dieser Art mehr hörte.

So reiste der Herr Graf mit Ehre und unter dem frohen Zurufe des moscovischen Volkes

ab, um in St. Petersburg von seiner Monarchinn, mit weit größern Ehren überhäufet zu werden. Die Ankunft konnte aber freilich nicht so eilig geschehen, weil er sich, mit seinem Mentor, in allen Quarantainehäusern auf dem Wege die bestimmte Zeit aufhalten, alle Kleider verbrennen und sich gehörig beräuchern lassen, auch alles Vorgeschriebene, andern zum Beispiele, erfüllen mußte.

Man kann sich leicht vorstellen, welcher Zusammenlauf von Menschen sich in St. Petersburg bei seiner Ankunft zeigte, die mit heiterer Miene ihn empfiengen, als den Retter des Vaterlandes, der durch seine guten Anschläge einer Krankheit steuerte, die fast allen im Reiche anfieng bange zu machen. Am verbindlichsten nahm ihn die Monarchinn auf, und wußte ihm nicht genug ihren Dank durch Worte zu zeigen.

Wer aber bei seiner Zurückkunft niedergeschlagen war, läßt sich leicht denken! nemlich jene, die seinen Tod, so zu sagen, als sicher und untrüglich ausgerechnet hatten; diesen war er ein neuer Stein des Anstoßes, und diese seine mächtige Gegenpartheі suchte nun neue Mittel hervor, um ihn zu stürzen

Niemand war dabei mehr zu beklagen, als sein ehrlicher treuer Mentor, der Herr Senats-Staabs-Chirurgus Todte. Dieser Mann, der bei seiner Zurückkunft doch zum wenigsten auf eine gute Belohnung hätte zählen sollen, erhielt nicht nur keine Belohnung, sondern man wollte ihm nicht einmal dasjenige gut thun, was er rechtmäßiger Weise zu fordern, und auf den verschiedenen Quarantainehäusern an Kleidern und Wasche verlohren hatte, die jedesmal in seiner Gegenwart verbrannt wurden.

Er sollicitirte deswegen zwei ganzer Jahre bei dem nemlichen dirigirenden Senate, wo er angestellt war, bis endlich einer der Herrn so ehrlich noch war, ihm deutsch zu sagen: hätten sie den Herrn Grafen nicht mehr wieder gebracht, so hätten sie nicht nur die ansehnlichste Gratification gleich in den ersten Tagen erhalten, sondern gewiß auch den Ersatz ihrer Effekten doppelt und dreifach; allein, da sie den verhaßten Mann so gesund und frisch wieder mitgebracht haben: so mußten sie so lang laufen und alles, was wir jezt für sie thun können, ist, daß wir ihnen eines für alles eine Anweisung auf 200 Rubel geben, die sie erheben können. Hiemit mußte sich auch der gewissenhafte Mann begnü-

gen, da gewiß seine verlohrne Kleidungsstücke allein so viel werth waren.

Der Herr Graf Orlow aber, der, durch diesen wichtigen, Rußland geleisteten Dienst auf das Zutrauen seiner Landsleute zählen zu können glaubte, that sich selbst nicht wenig darauf zu Gute, und verachtete die Klasse derer noch vielmehr, von denen er wußte, daß sie ihm nicht gewogen waren; welche indessen auch nicht feierten, sondern alles hervorsuchten, um eine Gelegenheit zu finden, ihn zu stürzen.

Diese Gelegenheit erschien auch sehr bald, und wurde mit aller Vorsicht und Sorgfalt dermaßen eingeleitet, daß sie mehr als jemalen sicher seyn konnten, ihren Endzweck für diesesmal nicht zu verfehlen.

Die Gelegenheit dazu gab, der im Jahre 1772, unter den größten Zurüstungen beider kriegführenden Mächten, von dem türkischen dem rußischen Hofe angetragene Friedens-Congreß, den die Kaiserinn Catharina willig annahm, und auch den 30. Mai wirklich einen Waffenstillstand in Gürgewo schlosse.

Zum Orte dieses Friedens-Congresses war Focktschani in der Wallachei, an den Gränzen der Moldau, ausersehen.

Die starke Gegenparthei des Herrn Grafen trug darauf an, außer den gewöhnlichen Ministern, einen Mann von Ansehen und Gewicht dahin abzuschicken, um der Sache einen größern Schein zu geben. Man verfiel auf den Herrn Grafen Orlow, und schlug diesen dazu vor. Die Kaiserinn selbst billigte diesen Vorschlag, und gab dem Herrn Grafen zu verstehen, daß es eine zweite gute Gegelenheit wäre, nicht als Weichling zu erscheinen, sondern sich zu bemühen, Ruhm und Ehre, ja lauten Dank von der ganzen Nation davon zu tragen, wenn er, nach einem so kostspieligen und verderblichen Kriege, der Nation den Frieden schenken helfen würde, den sie so sehnlichst wünsche. Er habe dann seinem Vaterlande zwei Dienste von solcher Wichtigkeit geleistet, daß diese allein seinen Namen, nicht nur bei gegenwärtigen Zeiten unvergeßlich machen, sondern gewiß auch bei der Nachwelt verewigen würden.

Der Herr Graf, der voller Ehrgeiz war, begriff dieses nur zu gut, und war um so weniger selbst dawider, weil er sich nicht träumen ließ, daß seine Feinde hierunter eine Gelegenheit zu seinem Verderben suchen könnten. Er willigte vielmehr voll Muths ein; und je glücklicher ihm

der gefährliche Weg nach Moscau ausgeschlagen war, desto mehr Lorbeern hoffte er von diesem, weit weniger gefährlichen, mit allen möglichen Annehmlichkeiten verbundenen Wege davon zu tragen.

Die Anstalten zur Reise wurden gemacht, und als die Monarchinn die größten Summen dazu gab, und selbst viele Sorgfalt äußerte, um es ihm ja an nichts fehlen zu lassen, was irgend zu seinem Ansehen, Ehre und Vergnügen etwas beitragen könnte; indem sie ihm 24 Bedienten in großer Staatslivrée, Kleider, worunter eines über eine Million Rubel gekostet, die prächtigsten Wagen, die man nur sehen konnte, mitgab; so war dieses alles so reizend für ihn, daß er es denn von seiner Seite auch an nichts fehlen ließ, um sich ein kaiserliches Ansehen bei diesem Congresse zu geben.

Er ernannte zu dem Ende den gewesenen hollsteinischen General Löwe zu seinem Kammerherrn, und einen Herrn von Tifenhausen, von einer eben so vornehmen als reichen liefländischen Familie herstammenden Edelmann, der Staat und Pracht nicht weniger liebte, indem er, so lange er in Paris war, alle Tage ein anderes Kleid und ein Paar neue Schuhe anzog, zu seinem Kammerjunker.

Mit diesem kaiserlichen Pomp und Staate versehen, reiste er denn mit der Kaiserinn zuerst nach Zarskoje-Selo, und von da weiters fort, bekam aber auch noch auf dieser Reise mit der Kaiserinn einen harten Wortwechsel, weil sie die Kammerfräulein Sinävin nicht nach Zarskoje-Selo mitnehmen wollte. Doch konnte sich noch, bei seinen dreusten Ausfällen, die Kaiserinn so sehr mäßigen, daß sie ihm, bei dem Abschiede, die angenehmsten und beruhigendsten Sachen sagte.

Die übrigen Bevollmächtigten, welche von rußischer Seite dahin geschickt wurden, waren der Herr geheimde Rath Obreskoff, welcher mit Lewascheff Minister in Constantinopel gewesen, und beim Ausbruche des Krieges mit ihm in die sieben Thürme festgesezt worden war, und der Herr von Simolin. Von türkischer Seite giengen dahin ab, Osmann Effendi und Ismael Effendi. Die vermittelnden Gesandte aber waren von römisch-kaiserlicher Seite, Herr von Thugut, und von preußischer, Herr Zegelin. Alle diese dazu gehörige und nothwendige Herren, waren bereits angekommen und erwarteten nur die Ankunft des Herrn Grafen Orlow, der denn in vollem Glanze zu Ende des Julius daselbst an-

kam. Worauf den 2. August die wirkliche Eröffnung des Friedens-Congresses ihren Anfang nahm.

Der Ton, den der Herr Graf aber gegen jedermann annahm, indem er hohen und niedrigen stolz begegnete, ja sogar auf die ausländischen Gesandten von seiner Höhe herabsah, machte einen so widrigen Eindruck, daß zulezt keiner mehr mit ihm traktiren wollte. Die türkischen Bevollmächtigten traktirte er auf eine ganz besondere und noch nie erhörte Art; er stieß sie, gab ihnen Ohrfeigen, und wenn man ihm einige Anmerkungen dagegen machte, sagte er: man könne mit solchem Volke nicht anders handeln, wenn sie nicht einwilligen wollten, müßte man ihnen den Meister zeigen, und sie durch die schlechtesten Behandlungen dazu zu zwingen suchen. Anstatt also zu sehen, daß der Congreß befördert, und in einiger Zeit beendiget werden würde, kam eine Verzögerung, ein Aufschub nach dem andern, woran mehrentheils die besondere Aufführung des Herrn Grafen schuld war. Herr von Obreskoff, der am meisten über diese Art zu verfahren aufgebracht war, und kein Wort von dergleichen Begegnungen in seiner Instruktion vorfand, suchte sich auf alle Art und

Weise davon zu befreien, um nicht mit verdächtig, verächtlich und verkleinert zu werden. Endlich wußte er kein anders Mittel, als, da er einesmals von der Versammlung gieng, that er, als wäre er die Treppe herabgestürzet, und hätte seine Füße so verwundet, daß sie blutig wären, legte sich auch von Stunde an zu Bette, und ließ sich auf das sorgfältigste von Chirurgen untersuchen, um eine sichtbare Entschuldigung zu haben, warum er der Versammlung nicht beiwohnen könne. Da dieses nun die ganze Versammlung aufhielt, indem man doch seine Genesung abwarten mußte, der Herr Graf aber auf solche Art mit den ihm eigentlich aufgetragenen politischen Geschäften nicht belästiget war, suchte er eine andere Beschäftigung vor sich zu nehmen, die ihm noch weniger glückte, und noch mehrere Feindschaft zuwege brachte. Bei der rußischen Armee befand sich der Herr General-Quartiermeister Bauer, ein eifriger Anhänger und Verehrer des Herrn Grafen Orlow, der, um sich in die Höhe zu schwingen, alles that, was nur möglich war.

Diesen General, der sonst unweit Frankfurt am Main privatisirte, hatte die Kaiserinn in ihre Dienste genommen, und man muß gestehen und

sagen, daß er die Kriegskunst vollkommen verstanden, und auch besondere Proben davon bei der Bataille beim Kagul von sich gegeben hat, dabei aber ein Mann war, der aller Orten und in allen Dingen oben anschwimmen wollte. Er mengte sich in alles, und nahm, bei seiner Stelle als General, auch noch die Oberaufsicht der novogrodischen Salzwerke über sich, hatte dabei eine so verwegene Zunge, daß er über alles, was von ihm nicht herkam oder angegeben wurde, seine Anmerkungen und Critiken machte. Der meiste Theil der Großen wollte daher wenig oder nichts mit ihm zu thun haben. Er gieng so weit, daß ihm der Prinz Heinrich, der nach St. Petersburg kam, und ihn von den preußischen Feldzügen noch wohl kannte, als Freund im Vertrauen seine lose Zunge vorwarf, und ihm, nach vielen unnützen Beweisen, endlich sagte: mein lieber General, zu ihrer eigenen Beruhigung bitte ich sie, überlegen sie, in welchem Lande sie sind, und wenn sie es denn so recht deutsch wissen wollen, so stecken sie den Finger in die Erde, riechen sie, auf welchem Grunde und Boden sie sind, und gedenken sie daran.

Dieser General Bauer hatte eine Gemahlinn, nebst einer schönen Stieftochter, mit wel-

cher er sich, nach dem Tode ihrer Mutter, in Petersburg vermählte, um auch dadurch besonders ausgezeichnet zu seyn.

Dieser gute General, der in der Politik nicht allzuweit gekommen war, sah den Grafen Orlow als einen Halbgott an, durch den er glaubte, sein Glück bis zu den Fixsternen hinaufschwingen zu können, verkleinerte den das Hauptcommando der rußischen Truppen habenden Grafen Romanzoff, auf alle nur mögliche Art bei ihm, strich seine Dienste, seine Kriegskenntnisse so heraus, daß er durch den, wie er sich vorstellte, ganz allmächtigen Orlow, Romanzoffs Ruhm untergraben, sich aber zu dem Hauptcommando der Armee hervorschwingen könnte. Orlow, der für seinen Freund äußerst warm war, welcher anfänglich nur ein Observations-Corps verlangte, um Streiche auszuführen, die in der Welt von ihm reden machen sollten, welches aber der feine Graf Romanzoff wohl merkte, und ihm daher höchstens 600 Mann gab, bekam deswegen mit dem Grafen Romanzoff Streit, und sagte ihm in ganz dürren Worten: er versäume das wahre Interesse Rußlands dadurch, daß er wohlverdienten Leuten, wie Bauer, nicht mehr als höchstens 600 Mann anvertraue, um

den Türken rechte Wunden zu schlagen; er sähe wohl, daß er selbst Aenderungen treffen müßte, um der Sache die gewünschte Wendungen zu geben. Er seye eben nicht allein wegen dem Congresse hier, sondern er wolle das Hauptcommando der Armee selbst über sich nehmen, und würde die Leute besser zu wählen wissen, die Rußlands wahren Ruhm befördern helfen könnten. Die Kaiserinn, weit entfernt seinen Antrag zu verwerfen, würde ihm dafür noch Dank wissen.

Romanzoff, der indessen keiner von denen war, die sich leicht schrecken ließen, erwiederte ihm, daß er für seine Monarchinn viel zu viel Ehrfurcht und Ergebenheit hätte, als daß er nicht sein Commando freudig niederlegen würde, so bald ihm der Herr Graf eine solche Ordre, von ihrer eigenen Hand unterschrieben, vorzeigen würde. Speiste ihn auch so fein ab, daß er nicht anders, als sich zufrieden geben konnte; indessen aber dem Herrn General Bauer nicht mehr Leute anvertraute, um in seinen vermeinten Absichten weiter zu kommen: welches denn, wie leicht zu glauben, eine solche Gährung in dem Gemüthe des Generals Bauer zurück ließ, daß er sich vornahm, auch das Aeußerste bei dem

Grafen Orlow zu wagen, um diesen unbeugsamen General zu bändigen.

Dieser General Romanzoff, der, in diesem Kriege gegen die Türken, sich die größten Lorbeern gesammelt, ist in dem adelichen Landcadeten-Corps in den Jahren 1740 und 1741 erzogen worden. Sein Herr Vater nahm ihn hierauf zum Adjutanten, worauf er den Grad eines Majors erhielt. Bei dem Friedensschlusse von Abo aber, von welchem er die Ratification der Kaiserinn Elisabeth überbrachte, wurde er dafür zum Obersten ernannt. In diesem Grade hatte er eine besondere Begebenheit, welche ihm vielen Verdruß zuwege brachte. Als nemlich der Hof einmal in Moscau war, sah er in der Comödie einen Menschen, der seines Regiments Uniforme trug, den er, aller Mühe ungeachtet, nicht erkannte, und der den beständigen Narren in der Comödie machte. Er schickte einigemale hinauf, um ihm Ruhe ankündigen zu lassen; allein er machte es noch ärger. Romanzoff wartete bis zum Ausgange der Comödie, lauert ihm auf, und prügelt ihn derb durch. Der Mensch, der des kaiserlichen Ambassadeurs Kammerdiener war, verklagte ihn bei seinem Herrn, der so strenge Genugthuung begehrete, daß Romanzoff end-

lich, in Gegenwart der Kaiserinn, ihm die förmlichste Abbitte thun mußte.

Ob nun dieses ihm gleich einen großen Nachtheil in seinem Avancement gab, brachte er es doch so weit, daß er sich im preußischen Kriege sehr hinaufschwang, und ein so guter Offizier wurde, daß ihm die Kaiserinn Catharina im Türkenkriege das Obercommando ihrer Truppen anvertraute.

Er ist übrigens ein Mann von sehr vielen Kenntnissen, der aber nichts weniger als seiner Nation, die er von Grunde aus kennt, anhängt, sondern sie, wegen ihrer allzuwenigen Aufklärung, bei allen Gelegenheiten hinten angesezt hat. Er liebet die Deutschen über die maßen, und hat sie in dem Kriege gegen die Türken nicht allein aller Orten hervor gesucht, sondern ihnen auch mächtigen Beistand geleistet. Er verlangte einsmals Aerzte zu der Armee; man schickte ihm zwei Russen, und so, wie sie kamen, schickte er sie auf der Stelle zurück, als er hörte, daß es Russen waren, mit einen Bericht an das medicinische Collegium, er wisse mit Russen nichts anzufangen, man soll ihm Deutsche schicken, welches denn auch geschah.

Bauer, der alles zwingen wollte, ließ dem Grafen Orlow keine Ruhe, sondern brachte ihn neuerdings gegen den Grafen Romanzoff auf; dem er sich insbesondere, ob er gleich geheimen Unterricht von dem hatte, was in Petersburg wegen des Grafen vorgieng, dadurch verhaßt gemacht hatte, daß er in einer rußischen prächtigen, den alten Zaaren von Rußland gleichenden Kleidung einher gienge, und seine Befehle austheilte. Orlow kam in dem Eifer gegen den Grafen Romanzoff so weit, daß er ihm an offener Tafel eine Schaale mit Confekt dermaßen vor der Nase vorbei warf, daß das Confekt auf der ganzen Tafel herumtanzte.

Doch Romanzoff that, als hätte er es nicht gesehen, und wußte nur zu gut, daß der Augenblick nicht ferne sey, in welchem der überspannten Größe des Grafen Ziel und Ende gesezt werden würde. Denn die in St. Petersburg sich befindende czernischeffische und paninische Familien, die seinem unbegränzten Ehrgeize Gränzen und Ziel setzen wollten, warteten nur auf den Augenblick, da der heutige rußische Großfürst von dem römischen Kaiser und dem deutschen Reiche, als Herzog von Hollstein, würde majorenn erklärt werden, um alsdann zu versuchen, ob es

nicht möglich seyn würde, den Herrn Grafen Orlow auf immer der großen, bis itzo auf ihn zurückstrahlenden Gnade der Kaiserinn, verlustig zu machen. Dies war der Zeitpunkt, den der kluge Panin abgewartet hatte, der, so zaudernd er in wichtigen Sachen war, seine Maasregeln doch so nahm, daß es ihm fast nicht fehlen konnte. Der Augenblick erschien, die Akte der Majorennität wurde überschickt, und Panin machte den besten Gebrauch davon. Er führte Tags darauf seinen, nun aus seinen Händen losgesprochenen Zögling, seiner Frau Mutter der Kaiserinn zu, überreichte ihr die Akte, und überlieferte ihr zugleich, unter den rührendsten Ausdrücken, das heilige Unterpfand, welches sie bis jetzo seinen Händen anvertrauet hatte. Die Kaiserinn, durch diesen feierlichen Auftritt gerührt, an welchem ihr Recht zur Krone, den Rechten nach, aufhören sollte, suchte ihn auf alle nur ersinnliche Art zu verewigen, und drückte sich endlich, unter den gerührtesten Ausdrücken, also aus: Ich erwarte von dir, mein Sohn, an diesem dir geheiligten Tage, eine Bitte, die deinen Tugenden angemessen seyn wird, ich werde mir ein wahres Vergnügen machen, sie zu erfüllen.

Der Großfürst, der in dem Augenblicke eben so viele Empfindung als Liebe zu seiner Mutter darlegte, empfahl sich ihrer Liebe, und bat endlich um keine andere Gnade, als um die Entfernung des Grafen Orlows, dieses gefährlichen Mannes, vom Hofe.

Catharina, bestürzt über die Gnade, die ihrem Sohne Empfindung wegen den vielen Drangsalen einflößen mußte, die er seit so geraumer Zeit von dem Herrn Grafen Orlow auszustehen gehabt hatte, war zwar in dem ersten Augenblicke äußerst unschlüßig, doch versprach sie der von ihm sich ausgebetenen Sache nachzudenken. Doch hier säumte sein Oberhofmeister, Graf Panin nicht, der Sache den lezten Druck zu geben. Er stellte der Kaiserinn aufs lebhafteste die ganze Gefahr vor, in die sie selbst, ein Mann setzen könnte, der sich so viel Autorität heraus nähme, daß er ihre eigene Handlungen durchhechle, und ihr gar selbst Gesetze vorschreiben wolle. Er gab ihr zu überlegen, welche Gefahr ihren Sohn bedrohe, wenn sie einst die Augen schließen, und der Herr Graf noch bei seinem großen Ansehen bleiben würde; er drang auf alle Art und Weise in sie, nimmermehr zu zugeben, daß sie gleichsam Gefahr liefe mit einem

solchen Mann ihre Macht zu theilen, oder ihm dieselbe wohl gänzlich in die Hände hinzugeben. Sie habe ihn jezt in ihrer Gewalt, sie habe Männer, die wachen würden, daß nichts Widriges aus den gegen ihn zu nehmenden Schritten auf sie zurückfallen sollte. Sie möchte diesen Augenblick nutzen und versichert seyn, wenn sie ihn unbenuzt vorbeistreichen lasse, so würde er so bald und vielleicht gar nicht wieder kommen.

Sie habe viele Proben, wie verächtlich er ihren Thronfolger jezt schon behandelte, sie habe gesehen, daß er sich mit aller Macht dagegen setzen mußte, um ihn nicht, durch einen solchen Mann, verunehret zu sehen! Da er sich unterstanden, sogar wegen Kleinigkeiten zu verlangen, sie möchte ihn exemplarisch abstrafen lassen. Sie habe gesehen, daß er auf eine Berufung des ganzen dirigirenden Senats und sein Gutachten darüber angetragen habe, im geringsten nicht, um Ihrer kaiserlichen Majestät in ihrer mütterlichen Gewalt vorzugreifen, nein, um dem allzugroßen Stolze eines sich allzu viele Macht herausnehmenden Mannes in etwas Ziel und Schranken zu setzen. Ihre Majestät sollten nun nach Ihrer eigenen Ueberzeugung handeln.

Sie habe jederzeit einen vertrauten Mann um sich nöthig, so zu sagen als eine zweite Hand, der ihre Befehle, und eigene Angelegenheiten schnell besorge. Diesen würde sie sehr leicht wieder finden, und zwar einen solchen, der den Werth seiner Stelle nicht nur empfinden, sondern auch würde zu schätzen wissen. Sie sollte sich einen solchen wählen, der nicht gewohnt wäre zu befehlen, sondern Befehle anzunehmen, und sie zu befolgen; einen solchen endlich, der immer wissen würde, daß er ihr ergebener Unterthan seye.

Catharina konnte unmöglich zurück treten, sondern sahe gar wohl ein, daß der so sehr von ihr erhobene und belohnte Graf Orlow sich zu Zeiten Freiheiten heraus genommen, die allerdings wider gesunde Ueberlegung und Vernunft stritten.

Der Herr Graf von Panin, der die Willensmeinung der Kaiserinn, und ihren Entschluß gar bald errathen konnte, gab sich nun ohne Anstand Mühe, einen solchen Mann, wie er ihn geschildert hatte, ausfindig zu machen. Er wählte dazu anfänglich einen unter der rußischen Garde sich befindenden, feinen, artigen, gelassenen, ansehnlich-großen Mann, den Herrn Grafen

von Manteufel; allein, dieser verdienstvolle Mann gab das seltene Beispiel, daß nicht eben aller Menschen Herz und Sinn nach Größe und Ehre trachten, er schlug die ihm angebotene Gnade wirklich aus, und zog ein einfaches philosophisches Leben, dem gefährlichen Hofleben vor, nahm bald darauf seinen Abschied, und begab sich auf seine Güter in Liefland.

Den, welchen Herr Graf von Panin williger fand, war ein gebohrner Russe, Namens Wasilschikoff. Plötzlich, und in einem Tage, wurde dieser zum Kammerjunker und Kammerherrn der Kaiserinn ernannt, ersezte des Herrn Grafen von Orlow Stelle, und bezog desselben Zimmer bei Hofe.

Ganz Petersburg war über eine so plötzliche Veränderung über die maßen bestürzt, und staunte über das geschwinde Avancement eines Mannes, der unbekannt und niedrig war. Niemand aber war betretener darüber, als Herr General Pohlman, der des Grafen von Orlow Angelegenheiten in Petersburg besorgte. So, wie er nur von dieser so geschwinden merkwürdigen Veränderung einigen Wind erhielt, schickte er in möglichster Eile einen Courier nach dem Congresse ab, um dem Herrn Grafen hievon Nachricht zu ertheilen.

Jedermann kann sich leicht vorstellen, welche traurige Bothschaft dieses für den Grafen Orlow war, welcher, da er dem Glücke gänzlich im Schooße zu sitzen glaubte, da er kaiserlichen Staat machte, und man kann auch wohl hinzusetzen, fast kaiserliche Ehre auf dem Congresse genoß, plötzlich, so zu sagen, in den Staub gelegt wurde. Dieses war ein Donnerschlag für ihn. Die Umstände litten kein Zaudern. Feste und schnelle Entschließungen mußten genommen werden. Nach dem Rathe derer, die ihn umgaben, war seine schnelle Gegenwart bei Höfe nöthig, aus dem Grunde, weil man glaubte, durch seine unvermuthete Erscheinung würde er der ganzen Sache bald eine andere Wendung geben können. So kaiserlich er also bei dem Congresse erschien, so unumschränkt er sich auf demselben betrug; so klein verließ er ihn. Ohne alle weitere Umstände, ohne von jemand anders, als denen, die ihn umgaben, Abschied zu nehmen, warf er sich, mit ein Paar Hemden, in ein Kibitka oder in einen gemeinen Bauernwagen, ohne weder ein Bett, noch einen Bedienten mitzunehmen, und reiste Tag und Nacht, ohne Aufenthalt und Rast, ohne zu schlafen, nach St. Petersburg. Obgleich den ersten Tag niemand bei dem Congresse von dem,

was vorgegangen, etwas wußte; so vermuthete es doch der Graf Romanzoff, der schon bei seiner Ankunft einige Nachricht von einem, etwa zu vermuthenden Sturze erhalten hatte.

Graf Orlow dachte, seiner Meinung nach, so ganz unvermuthet in Petersburg erscheinen zu können; allein man hatte so gute Vorkehrungen genommen, daß, so wie er zu dem lezten Quarantainhause kam, er schon verrathen war, und der ausdrückliche Befehl der Kaiserinn ihm kund gethan wurde: er solle nach seinem Gute Katschina gehen, und auf allerhöchsten Befehl dorten seine Quarantaine halten.

Der Herr Graf, dem dieser Befehl im geringsten nicht behagte, wollte anfänglich mit Pochen und Lärmen erzwingen, man solle ihn fortlassen; allein man gestattete es nicht, gab ihm Wachen, die ihn bewachen und nach Katschina bringen mußten.

Anders machte es einer seiner Nachfolger, der heutige Fürst Potemkin, der Petersburg nie anders verließ, als an der Spitze einer grossen Armee; und als es einmal die große Cabale, die gegen ihn war, wirklich so weit gebracht hatte, daß die Kaiserinn ihn kommen ließ, um ihm persönlich ihre Ungnade anzukündigen, hörte er

sie ganz gelassen an, lachte ihr aber, da sie ausgeredet hatte, in das Angesicht, und sagte ihr: Meynen sie denn, daß ein Mann, wie ich, diesem ihrem Befehle Genüge leisten werde? Potemkin gehet nun nicht anders von der Stelle, wenn sie ihren Ausspruch in Wirkung setzen wollen, als sie lassen ihm hier in ihrer Gegenwart den Kopf vor die Füße hinlegen, anders nicht! wollen sie dieses, so befehlen sie! Die Kaiserinn drehete sich lachend herum und sagte: was soll man mit einem solchen verwegenen Manne anfangen? man muß ihn seyn lassen, was er ist.

Als der Herr Graf Orlow in Katschina ankam, wollte ihn niemand von seinen Bedienten kennen, man fürchtete sich vor ihm, indem ihm auf eine fürchterliche Art der Bart, auf seinen langen Reisen, gewachsen war, auch seine Kleider ganz zerfezt waren, so, daß man, seine Größe ausgenommen, nicht vermuthete, daß er Graf Orlow seye; ob er nun gleich alles dieses mit wohlbedachtem Rath und Vorsatze gethan hatte, um sich ganz unkennbar zu machen, und auf solche Art sich desto sicherer in Petersburg einschleichen zu können: so half ihm doch diese List nichts, sondern er war genöthiget auf dem

Wege nach Petersburg abzubiegen, und sich nach Katschina zu verfügen.

Hier fehlte ihm nun fast alles, sogar Hemder, so, daß er sich in die unumgängliche Nothwendigkeit versezt sah, welche zu borgen. Die Ungedult in dieser Lage, und der gewisse Verlust, den er erfahren mußte, machten ihn so unleidsam, daß fast kein Mensch in der ersten Zeit bei ihm bleiben konnte. Niemand wagte es, selbst seine besten Freunde nicht, ihn zu besuchen, weil man gar nicht wußte, was daraus noch werden würde. Nur der einzige General Pohlman wagte es, zu ihm zu gehen, der ihm denn von allem Vorgefallenen den genauesten Bericht abstattete; allein, ihn als Freund zur Gedult und Gelassenheit verwies, und ihm zu verstehen gab, daß er durch Vernunft, Gedult und Zeit allein, seine Lage vielleicht wiederum ändern könnte, indem die Kaiserinn nichts weniger als heftig gegen ihn aufgebracht seye; daß sie, aus Noth gezwungen, in alles hätte willigen müssen, und im Falle er auch nie wieder sein voriges großes Ansehen erhalten könnte: so würde doch sein Schicksal immer eines der besten und glänzendsten seyn und bleiben. Daß er also weiter nichts Schlimmes zu gewarten hätte, als was wirklich geschehen

und ihm begegnet seye, wenn man dieses anders etwas böses nennen könnte; daß er im übrigen aber den größten Belohnungen noch entgegen sehen dürfte.

Solche Aufmunterungen, die dem Leichtsinne des Herrn Grafen angemessen waren, thaten auch bei ihm, in der ersten Zeit, die kräftigste Wirkung. Er besänftigte sich, war ruhiger, und suchte sich zu zerstreuen.

Nachdem seine Ankunft in Katschina bei Hofe bekannt wurde, hielte man öftere Zusammenkünfte, um ein Mittel zu finden, den Grafen zu besänftigen; jedoch so, daß er nicht sogleich wieder bei Hofe erscheinen sollte, damit sein Andenken etwas mehr vergessen würde.

Die Kaiserinn indessen, welche die Sache mit seinem Bruder dem Grafen Alexius Gregoriewitsch Orlow nicht verderben wollte, den sie zum Generalißimus ihrer ganzen, im Archipelago sich befindenden, Seemacht gesezt hatte, mit voller Macht und Gewalt, und einer Versicherung, von ihr selbst unterschrieben, dann von dem hohen dirigirenden Senate in Petersburg bestätiget, der zufolge niemalen jemand, er möge Namen haben, wie er wolle, sich unterstehen soll, ihm weder irgend eine Rechnung abzufordern, noch im

geringsten Rechenschaft von allem, was er gethan oder noch thun würde, begehren sollte: schrieb an ihn, berichtete ihm die Entfernung seines Bruders von Hofe, und rufte ihn selbst in dem Briefe zum Zeugen auf, welche Aufführung er gehabt, wie er sie selbst oft behandelt, und wie sehr er sie oft und vielmal zu einem gerechten Zorne gereizt habe; kündigte ihm anbei an, daß jedoch seine Entfernung, nichts weniger als ihre gänzliche Abneigung gegen ihn zum Zwecke habe, noch auf das Schicksal seiner übrigen Brüder im geringsten einigen Einfluß haben sollte, vielmehr hoffe sie nicht nur ihm, sondern allen seinen Brüdern jederzeit von ihrer Gnade und Zuneigung die redendsten und triftigsten Beweise zu geben.

Die gegen den Herrn Grafen sich verbundene Parthei bei Hofe, brachte es endlich, mit Zuziehung der Kaiserinn selbst, so weit, daß man jemand an ihn abschicken sollte, um mit ihm zu kapituliren, was er vorziehen: ob er lieber in Bäder oder sonst auf Reisen gehen, oder sich zur Armee begeben wolle?

Allein, man konnte sich lange nicht entschließen, und darüber einig werden, wem man diese Aufträge an ihn geben sollte. Endlich bot

sich der Graf Sachar Gregoriewitsch Czernicheff, Präsident des Kriegs-Collegiums, freiwillig zu diesem Geschäfte an; welcher eben derjenige war, der ihm am anstößigsten und widerlichsten vorkommen mußte, weil er sein Todfeind war, ihn bereits gestürzt und gezwungen hatte, sich so weit zu erniedrigen, ihn um seine Gnade anzuflehen, um in sein Amt wieder eingesezt zu werden. Er reiste also auch wirklich zu ihm ab; allein, so bald ihn der Graf Orlow zu Gesichte bekam, erblaßte er, und verlohr alle Gedult und Mäßigung. Nach vielem und langem Reden, wobei Orlow seinen trozigen und hohen Ton annahm, wollte er denn endlich sene Willensmeinung über die in Frage stehende Punkten von ihm selbst vernehmen. Auf die Frage: ob er sich nicht lieber entschließen möchte, auf eine Zeit lang in das Bad zu gehen, um seine eigene Gesundheit, die natürlicher Weise vieles gelitten haben müsse, zu besorgen; antwortete ihm der Graf: Ich glaube, sie wollen erst heute von mir hören und erfahren, daß ich ein Russe bin. Ein braver Russe, ist weder zärtlich noch weichlich, er bekümmert sich wenig um die ausländischen Bäder, sein Land liefert ihm Bäder, wenn er welche nöthig hat, und wenn ich welche werde nöthig

haben: so werde ich rußische Bäder, niemals aber ausländische gebrauchen. Der Graf Czernicheff erwiederte ihm: daß es ihm doch allerdings angenehm seyn müsse, wenn er dabei fremde Luft, fremde Höfe, fremde Sitten und Gewohnheiten ansehen würde, die doch für jedermann, also auch für ihn, Reize haben müßten, indem er aller Orten, wo sein Name nur genennt werden würde, gewiß mit vorzüglicher Achtung würde empfangen werden. Allein, auch dieses war nichts weniger, als nach seinem Geschmacke. Ich habe Erfahrung genug, und habe nicht nöthig, mir neue zu erwerben. Nur diese thun wohl, sich auf Reisen zu begeben, die entweder in der Zukunft einen Nutzen davon zu hoffen glauben, oder die sich, wie manche Russen, in ihrem Vermögenszustande verschlimmert, und in die Fremde gehen, um zu sparen; beides habe ich nicht nöthig. Nachdem er ihm denn endlich seinen lezten Auftrag anzeigte, ob er denn nicht lieber zur Armee gehen wolle, um die lezten und entscheidenden Lorbeern zu erlangen, brannte er gänzlich auf, und sagte ihm: meynen sie denn, daß der, so sein Vaterland von der Pest gerettet, der Haupt=Commissarius beim Friedens=Congresse gewesen, nun noch unter eines andern Comman=

do sich begeben, und nach dessen Pfeife tanzen werde? Ich habe genug für mein Vaterland gethan; wäre Rußland, wäret ihr Russen vielleicht alle so weit, wenn ich nicht gewesen wäre? Wissen sie, was ich bin? General, aber eben so gut Soldat; dem Soldaten und Generale sind Pflichten vorgeschrieben; gehet sie durch, sehet, ob ich dagegen gehandelt, und in beiden Fällen, ich mag dagegen oder nicht dagegen gehandelt haben, erkennet ein Verhör und Kriegsrecht, ich will mich vor demselben stellen, demselben Rede und Antwort geben, und auch von demselben entweder gestraft, oder gerechtfertiget werden. Das ist mein fester Entschluß ein für allemal, gehen sie, berichten sie ihn; ich gehe davon nicht ab.

Unter der Zeit langten verschiedene Klagen gegen den Grafen Orlow an. Romanzoff beschwerte sich höchstens über ihn, wegen allem dem, was vorgefallen, und sagte nicht undeutlich, daß man ihm allein es zu verdanken habe, daß der Congreß fruchtlos aus einander gehen würde. Er beschwerte sich ferner, in seinem Berichte, darüber, daß, da sich die Bolgaren freiwillig anerbothen hätten, zu der rußischen Armee überzugehen, der Graf öffentlich bezeugt ha-

be, man habe solches Gesindel nicht nöthig; Rußland habe noch Macht genug, ohne sie, und hätte sie also, durch seine anzügliche Reden, bewogen, ihren Entschluß zu ändern. Ja, sogar die rußische petersburgische Geistlichkeit führte gegen ihn die bittersten Klagen, und überreichte dem dirigirenden Senate eine Bittschrift, in welcher sie ihn als einen Verächter und Lästerer ihrer geheiligten Religion schilderten, der der ganzen rußischen Christenheit das ärgerlichste Beispiel, in Leben, Worten und Thaten, gäbe, der Blutschande begangen hätte; eine Sünde, die kaum vergeben werden könnte, indem er seine nächste Blutsfreundinnen geschwängert, und was dergleichen mehr war, welches alles dazu dienen sollte und wirklich diente, die Kaiserinn ganz von den Gedanken abwendig zu machen, ihn jemals wieder nach Hofe zu nehmen.

Sachar Gregoriewitsch Czernicheff kam zurück und berichtete, was er ausgerichtet; gab aber anbei zu verstehen, daß, nach den Antworten zu urtheilen, welche er ihm ertheilt hätte, man sicher schließen könne, daß seine Gesundheit zerrüttet sey. Man entschloß sich also, der Kaiserinn vorzutragen, ihm, wegen seinen schwächchen Gesundheitsumständen, eine Erlaubniß auf

Jahr und Tag zu geben, um sich aller Geschäfte zu entledigen, und hinzugehen, wo er es für gut befinden würde. Sollte er diese Erlaubniß ausschlagen, ihn so dann seinem Schicksale zu überlassen, indem die Kaiserinn, die solche Vorschritte gethan, alsdann zum wenigsten doch nicht zurücktreten könnte.

Dem zufolge schickten Ihro Majestät die Kaiserinn dem Grafen Orlow folgende, von ihr eigenhändig geschriebene, Ukase oder Verordnung, worinn sie ihm einen Urlaub auf Jahr und Tag ertheilten. Die Verordnung lautet von Wort zu Wort also:

" Ihro kaiserliche Majestät, sind zu ihrem „ Leidwesen berichtet worden, daß Ihr! Herr „ Generalfeldzeugmeister und Ritter, durch ver„ schiedene kränkliche Umstände verhindert, Ver„ langen traget, auf ein Jahr von allen Ge„ schäften Euch zu entledigen, daher Wir aller„ gnädigst, in Betracht dieser Eurer schwächli„ chen Gesundheitsumstände, geruhen wollen, „ Euch auf ein ganzes Jahr von allen denselben „ auszuschließen, damit Ihr für dieselbe Sorge „ tragen möget, mit Beibehaltung jedennoch „ Eures wegen Eurer tragenden Aemter Euch „ zukommenden jährlichen Gehalts. Wir über=

„ lassen es übrigens Eurer freien Willkühr,
„ wenn Ihr es für dienlich erachtet, in warme
„ Bäder Euch zu begeben. Wir verbleiben üb-
„ rigens, wie allezeit, Eure Euch wohlwol-
„ lende

Ekaterina.

Auf diese erhaltene Verordnung, fand der Graf Gelegenheit, der Monarchinn schriftlich zu antworten. Das Schreiben selbst war, auf Anrathen seines Freundes des Herrn General Pohlmans, in sehr bescheidenen und rührenden Ausdrücken abgefaßt, die Vorwürfe mit Mäßigung geäußert, die besten Gesundheitsumstände versichert, und um nichts dringenders, als um die Erlaubniß gebethen, Ihro Majestät darüber die überzeugendsten mündlichen Beweise ertheilen zu können. Er seye also bereit und willig, seinen ihm aufgetragenen Geschäften sich vor wie nach zu widmen und hinzugeben.

Ihro Majestät, die das Schreiben ziemlich wohl aufgenommen haben müssen, wie man aus der gegebenen zweiten Ukase abnehmen kann, hielten aber doch eine persönliche Unterredung gar nicht für rathsam, um sie also zu vermeiden, schickten sie ihm die zweite Ukase, welche von Wort zu Wort also lautet:

„ Graf Gregori Gregoriewitsch! Eure Mir
„ und dem Vaterlande geleistete treue Dienste
„ erfordern von Mir Dank und Belohnung.
„ Ich überschicke Euch hiemit das Diplom eines
„ des heiligen römischen deutschen und rußischen
„ Reiches Fürsten, welches Euch mit von dem
„ ersten, nemlich meinem Danke, ein Beweis
„ seyn wird. Ich ertheile Euch anbei den Titel
„ Swætleischie oder hellleuchtendsten, und
„ Wasche Swætlost oder Euer Hellleuchtigkeit.
„ Wählet Euch übrigens eines meiner Lustschlös=
„ ser, welches Ihr wollet, suchet daselbst Euch
„ zu zerstreuen, und Eure verlohrne Kräfte
„ wieder zu sammeln. Wir verbleiben Eurer
„ Hellleuchtigkeit, Eure Euch allezeit wohlwol=
„ lende

Ekaterina.

Durch die Erhebung des Grafen in den Für=stenstand, suchten Ihro Majestät seinen Kummer zu stillen, und ihm einen Beweis zu geben, daß es ihrer Natur zuwider laufe, Unterthanen, wenn sie auch gleich gefehlet haben, ganz zu ver=lassen, und sie ohne Trost zu lassen. Sie ver=goldete die Pille auf die beste Art, und glaubte von ihm, daß, da er Zeit zum Nachdenken ge=

M

habt, er in sich gegangen, und seine begangene Fehler genug für sich bereuet haben würde.

Allein, der neue Reichs- und rußische Fürst Orlow glaubte und schmeichelte sich noch immer, sich ganz und gar wiederum in ihre Gunst einschmeicheln zu können, und über alle seine Feinde noch triumphirend zu siegen. Um ihnen dieses zu zeigen, und sie auf eine, wiewohl schwache, Art zu kränken, bat er sich von Ihro Majestät die Bewohnung des Lustschlosses Zarskoje-Zelo aus, welches ihm ohne Anstand von ihr erlaubt wurde.

Es ist dieses kaiserliche Lustschloß, welches einige 30 Werste von Petersburg entfernt liegt, eines der Angenehmsten, und mit einem schönen Thier- und Lustgarten versehen. Das Besondere, welches man darinn wahrnimmt, ist eine in der Eremitage angebrachte künstliche Tafelmaschine, auf welcher sich schiefersteinene Teller befinden, auf die man schreiben kann, was man verlangt und haben will, sie dann von oben hinunter läßt, und, ohne gesehen zu werden, mit dem Verlangten wiederum hinauf erhält. Die Kaiserinn Elisabeth hat an diesem kaiserlichen Lustschlosse Millionen verwendet, indem sie das äußere Gebäude desselben, von oben bis unten

hin, mit dem besten Dukatengolde vergolden ließ, so daß, wenn man bei starkem Sonnenscheine darauf siehet, man dadurch wie verblendet wird. Als es fertig war, hatte sie eine solche Freude darüber, daß sie alle fremde Gesandten und Minister dahin bitten ließ, um ihr Gutachten darüber zu vernehmen. Alle lobten die angewandte Pracht und Herrlichkeit über die maßen, der einzige französische Ambassadeur, Marquis de l'Hopital behauptete, es fehle dem Pallaste etwas. Dadurch reizte er der Kaiserinn Neugierde so sehr, daß sie ihm versprach, es gänzlich rasiren, und nach seinem Plane von neuem aufführen zu lassen, wenn man seine Anmerkungen gegründet finden würde. Der Marquis, der lange mit der Sprache nicht heraus wollte, sagte endlich: Ihro Majestät, das Clima ist für die angebrachte grosse Schönheiten zu rauh, es fehlet dem Pallaste nichts, als ein Deckel von oben bis unten, um ihn vor der üblen Witterung zu bewahren und zu sichern. Die Kaiserinn nebst allen Anwesenden lachten, belustigten sich über diesen witzigen Einfall, und waren damit wohl zufrieden.

Dieses Lustschloß bezog und bewohnte also der Herr Reichsfürst. Allein, auch dieser Aufenthalt gab seinen Feinden neue Gelegenheit,

sich über ihn aufzuhalten, und seinen Aufwand zu tadeln. Billig glaubte jeder, daß der Fürst Orlow sich alle Mühe geben würde, nach so vielfältigen überstandenen Widerwärtigkeiten, alle Mittel hervor zu suchen, sich der Nation beliebt zu machen. Allein, weit gefehlt! anstatt diese neu erzeigte kaiserliche Gnade recht zu benutzen, glaubte er sich neuerdings schon wiederum dem Glücke im Schooße. Er führte aufs neue in Zarskoje-Zelo einen kaiserlichen Staat. Niemal sezte er sich zur Tafel, ohne vierzig Couverts für die bereit zu haben, die er theils einladen ließ, oder die von selbst zu ihm gekommen waren. Monat für Monat kostete die Schmante oder der Rahm in seine Wirthschaft über tausend Rubel, von welcher Summe man einen Schluß auf die größeren Posten machen kann. Arbeiten nahm er keine andere vor, als nur sich auf diese oder jene Art zu belustigen; kurz, die Russen selbst verglichen seine Wirthschaft und seinen Aufwand, mit dem Aufwande des reichen Mannes im Evangelio. Er wollte dabei nach und nach wieder einen Einfluß in alle Sachen haben, und verlangte von Ihro Majestät aufs neue wiederum die Verwaltung seiner Aemter. Die Kaiserinn ertheilte ihm dieses durch folgende eigenhändige Ukase oder Verordnung:

„ Fürst Gregori Gregoriewitsch! Zu Unse-
„ rem größten Vergnügen sehen Wir, daß sich
„ der Zustand Eurer Gesundheit verbessert, und
„ Ihr das Verlangen äußert, Eure angebohrne
„ unverrückte Liebe und Zuneigung zu Uns und
„ dem Vaterlande neuerdings wieder werkthä-
„ tig zeigen zu können, derowegen thun Wir
„ Euch, durch diese gegenwärtige Verordnung,
„ zu wissen, daß Wir begehren und Euch bitten,
„ Euch mit den Euch aufgetragenen Beschäfti-
„ gungen wiederum zu beschäftigen und abzuge-
„ ben. Uebrigens verbleiben Wir, so, wie im-
„ merdar, Eure Euch geneigte

den 20. Mai
1773. Ekaterina.

Durch diese ihm überschickte Verordnung glaubte er nun mehr wie jemals, bald wiederum derjenige zu werden, der er zuvor war, führte seinen Staat fort, machte aber dabei Anstalten, nach Petersburg zurück zu gehen, um sich, nahe bei dem Hofe, nach und nach die alte Gunst und Gnade völlig wieder erwerben zu können, welches der Kaiserinn, die den großen Aufwand im geringsten nicht liebt, um so viel angenehmer war, weil sie sich dadurch einen so kostspieligen Gast vom Halse schaffte. Allein Fürst Orlow,

dem man alle gute und löbliche Eigenschaften dabei nicht absprechen will, fehlte jedoch auf allen Seiten in der Anwendung und Ausführung, und begieng wieder solche Handlungen, welche die Kaiserinn, und mit derselben alle seine Gegner aufbringen, besonders aber die Kaiserinn von seiner Geringschätzung gegen ihre eigene Person bestärken mußten.

So schickte sie ihm einmal eine Rolle mit eilfhundert nagelneu geprägten Imperialen in Golde. Da der Imperial zehn Rubel ausmacht, und man den Rubel selbiger Zeit immer zu fünf französische Livres rechnen konnte; so war es ein gewiß kaiserliches Geschenk, welches 55,000 Liv. ausmachte. Dieses Geschenk schickte sie ihm, da er mit seinen guten Freunden an der Tafel saß. Anstatt seine Erkenntlichkeit, seinen Dank laut deswegen an den Tag zu legen, so lachte er aus vollem Halse, und schob die Rolle über die Tafel hinüber dem daran sitzenden General Pohlman zu. Dieser dachte vielleicht, er solle sie verwahren, war im Begriffe aufzustehen, um seine weitern Befehle zu erwarten; allein der Fürst rufte ihm überlaut zu: Nein, nein! ich mache dir ein Geschenk damit, stecke sie nur ein! Mit Recht kann man hier sagen, daß dieses ein kai=

serl. Geschenk verächtlich wegschenken heiße. Man kann sich leicht vorstellen, daß diese Aufführung seinen Feinden neuen Stoff gab, der Kaiserinn zu zeigen, und sie zu überführen, wie gleichgültig, ja wie verächtlich er alles ansehe und behandele, was ihm die Kaiserinn überschickte.

Anders verfuhr ein großdenkender Feldmarschall Münnich mit den ihm überschickten kaiserlichen Geschenken. Elisabeth, die bei ihrer Thronbesteigung diesen Mann anfänglich verurtheilte, geviertheilt zu werden, nachher aber ins Elend verwies, kannte seine Größe und Geschicklichkeit, verwies ihn auch blos deswegen, weil sie Furcht hatte, er möchte, wenn sie ihm auch alles vergeben würde, über kurz oder lang sie vom Throne stürzen. Elisabeth, die bei seinem Verhöre hinter einer spanischen Wand stand, weil sie selbst seine Antworten anhören wollte, aber bald genug hatte, als sie hörte: daß nachdem man ihm alle Klagpunkte vorgehalten, die er insgesamt zu beantworten sich anheischig gemacht hatte, und endlich zur einzigen Antwort ertheilte: ja mein Herr Generalprokurator, über alle diese Punkten will ich vor Gottes Richterstuhl freudig und ruhig Rechenschaft geben; als z. B. auf die Fragen: ob er vor Gott verantworten könne, daß

er vor Danzig so viele wackere Söhne des Vaterlandes aufgeopfert, ferner in dem Türkenkriege, und daß er sogar rußische Generäle an die Kanonen habe anschließen lassen, und was dergleichen mehr war? Ja, mit Freuden, sagte er, will ich darüber vor Gott Antwort geben; aber darüber getraue ich mir keine Antwort zu finden, daß ich die Schelmen, die beim Türkenkriege die Kriegs-Kasse bestohlen, damals nicht an den größten Baum habe aufhängen lassen. Elisabeth, die ihn hernach sahe zum Richtplatze, wie zu einer Hochzeit hingehen, wo er dem wachthabenden Offiziere Ring, Uhr, und alles, was er bei sich hatte, unter dem Bedinge überreichte, um seine Befehle streng in Erfüllung zu bringen, uud ihn in nichts zu schonen: die, als ihm Gnade bekannt gemacht wurde, ihn Thränen vergießen sahe, daß sein Todesurtheil nicht vollzogen werden sollte: diese nämliche Elisabeth, die so viel groẞes von dem Manne wußte und gesehen hatte, ließ einmal an ihrem Geburtstage über der Tafel einen Unteroffizier rufen, und sagte zu allen Gästen: Sie wäre begierig zu wissen, was Feldmarschall Münnich an dem Tage gethan, und um dieses zu erfahren, auch wie er ein Geschenk von ihr annehmen

würde, wolle sie diesen Mann eilig an ihn abschicken. Sie ließ ihm dann 6000 Rubel einpacken, und gab ihm strenge Ordre, ihr über alles den genauesten und schleunigsten Bericht abzustatten. Der Unteroffizier kam in Pelim bei ihm an, verrichtete seinen Auftrag, und überreichte sein Geschenk. Münnich empfängt es mit aller nur möglichen Achtung und Ergebenheit, bewirthet den Unteroffizier, so gut er konnte, erzählte ihm, daß er an dem Tage, da ihm dieses Geschäft aufgetragen worden, mit seinen bei sich habenden Leuten Gott um Leben und Gesundheit für die Kaiserinn angerufen hätte, gab ihm zugleich einen in den schönsten Ausdrücken abgefaßten Brief an die Kaiserinn, worinn er ihr, nebst seinem Danke, berichtete: daß, da er mit dem, was er aus Ihrer Gnade jährlich erhielte, genug habe, so werde sie ihm nicht verübeln, wenn er die Anwendung der ihm überschickten Summe auf folgende Art mache: Nemlich dem Unteroffizier, für die Mühe, die er wegen ihm gehabt, 2000 Rubel; 2000 Rubel seinem getreuen Hofmeister, der Freude und Leid mit ihm theile, 2000 Rubel aber wolle er auf alle Fälle für sich behalten. Ueber eine solche Vertheilung eines kaiserlichen Geschenkes, konnte

Elisabeth mit Recht, bei der Rückkunft des Unteroffiziers sagen, nachdem sie den Brief gelesen: ich habe mir's zum voraus vorgestellt, daß Münnich in seinem Unglücke eben so groß, als in seinem ehemaligen Glücke denke!

So führte sich aber unser Fürst Orlow nicht auf! Doch die gnädige Kaiserinn, die immer alles zum Besten zu wenden suchte, nahm auch diesmal die widrigen Eindrücke, die ihr seine Feinde deswegen beibringen wollten, nicht so hoch auf, sondern billigte im Gegentheile seinen damit gemachten Gebrauch, und suchte ihn auf alle Art zu entschuldigen und gut zu heißen. Ja, sie sagte sogar zu dem Grafen Panin: gebt euch zufrieden, ihr habt ja euren Willen erreicht, bei Hofe ist er nicht mehr, aber aus meinem Herzen werdet ihr ihn niemalen verbannen. Gedult! ich werde ihm noch ein anders und besseres Geschenk überschicken, welches er gewiß mit aller Erkenntlichkeit annehmen und schätzen wird.

Schon geraume Zeit vorher, hatte die Kaiserinn in Paris ein silbernes Service machen lassen, welches auf 250,000 Rubel zu stehen kam, dieses überschickte sie ihm, als ein Andenken. Als ihm dieses überbracht wurde, nahm es der Fürst zwar an, und ließ es verwahren; al-

lein, er hatte die Gabe nicht, seinen Dank so auszudrücken, daß er auffiel, und den Beifall der Großen sowohl als des Volkes hätte erhalten müssen. Seine Läßigkeit und Gleichgültigkeit leuchtete doch aus allem hervor.

So wußte ein Graf Ostermann vor ihm der geringsten Handlung einen Anstrich zu geben. Er traktirte einmal die fremden Ministers am rußischen Hofe, bei sich. Ueber der Mahlzeit schickte die Kaiserinn Anna ihm ein Schreiben durch einen Unteroffizier der Garde zu. Er wurde gemeldet, der Graf stand sogleich von der Tafel auf, empfieng ihn aufs höflichste, und nöthigte ihn seinen Plaz so lang an der Tafel einzunehmen, bis er den Brief beantwortet hätte. Alle fremde Ministers sahen den Menschen an, und wußten nicht, was dies zu bedeuten habe, daß sich ein Ostermann so sehr gegen einen solchen Mann herablasse. Ostermann fertigte den Unteroffizier mit eben der verbindlichen Art ab, wie er ihn empfangen hatte; und sezte sich dann wieder zur Tafel, merkte aber sehr wohl die Verlegenheit seiner Gäste, denen er darauf ganz kurz sagte: Meine Herren haben sich verwundert über die Art, wie ich diesen Unteroffizier empfangen habe? Sie werden es vielleicht unter meinem

Stande zu seyn glauben? Allein, meine Herren! überlegen sie recht wohl, daß ich, der ich heute in Ansehen und Ehren an dem rußischen Hofe stehe, morgen vielleicht unter den Befehlen dieses Mannes stehen kann. Das Glück, die Ehre sind aller Orten wankend, aber nirgends so sehr, als an diesem Hofe.

Catharina war noch nicht zufrieden, dem Fürsten Orlow so viele Gnade erzeigt zu haben, sie wollte ihm auch noch ein Geschenk von einem mehr als kaiserlichen Werthe, und vielleicht einziger Art in der Welt machen, um ihn zu überführen, wie sie verweisen und strafen, aber auch wieder majestätisch belohnen könne.

Längst schon hatte sie für ihre Rechnung einen Pallast in der Hofsstraße, die man die Million nannte, unten gegen der großen kaiserlichen Apotheke über, aufführen lassen, und zwar von dem prächtigsten Marmor und Porphyr von innen, so, daß durchaus kein Stein zu sehen war. Die Fenster waren von dem schönsten venetianischen Glase, und die ganze Anordnung kaiserlich und die einzige vielleicht in der Welt. Jeder, der ihn ansah, erstaunte über den Aufwand, Geschmack, Kunst und Pracht. Kein Mensch konnte die Bestimmung dieses Pallastes erra-

then, und jedermann glaubte beinahe, daß es ein Pallast werden sollte, den die Kaiserinn in ihren alten Tagen beziehen, und daselbst in Ruhe und Friede leben würde. Allein, auf einmal entwickelte sich das Geheimniß! Die Kaiserinn schenkte diesen prächtigen Pallast dem Fürsten Orlow. Besuchte ihn auch einmal selbst darinn, und brachten ihm, nach rußischer Art zu reden, zu Salz und Brod, ein Geschenk von 2000 Dukaten. Dies ist ein alter, auch im übrigen Orient bekannter Gebrauch, wenn jemand in ein angekauftes oder neu gebautes Haus zum erstenmale einziehet, so bringen ihm seine Freunde und Verwandten Gleb da sol, Salz und Brod.

Der Fürst Orlow dachte noch immer sich auf eine oder die andere Art einzuschmeicheln; allein, so bald sein gewesener Nachfolger Wasilschikoff durch den General Potemkin abgelöst und ersezt wurde, war alle Hoffnung für ihn verlohren.

Fürst Orlow, der nun wohl sahe, daß bei Hofe nicht viel mehr für ihn zu machen seye, wußte nicht recht, welches Mittel er ergreifen, was er erwählen sollte. Ein General Löwe, ein Pohlman, ein Tisenhausen beredeten ihn, nach Reval zu gehen, und da zu bleiben. Er würde da aller Orten geliebt, geehrt und werthgeschäzt seyn.

In der ersten Hitze that er es, bat sich von der Kaiserinn die Erlaubniß aus, das kaiserliche Lustschloß Catharinenthal, eine viertel Stunde von Reval, bewohnen zu dürfen, bis er ein ihm anständiges Gebäude daselbst finden und miethen würde.

Die Kaiserinn weit entfernt, ihm etwas abzuschlagen, willigte darein, und der Fürst hatte hernach auch wirklich das manteuflische Haus auf dem Dom in Reval gemiethet, als ihn auf einmal alles wieder gereute, und er vorzog, eine Reise nach fremden Ländern zu machen.

Dieser Vorsatz wurde ausgeführt. Er durchreiste die größten Städte Deutschlandes; allein, er dünkte sich entweder viel zu groß, oder hatte einen solchen Ekel vor allem Großen, daß er sich nirgends präsentiren ließ, oder wo es je geschehen mußte, nur, so zu sagen, im Vorübergehen.

Sein treuer Reisegefährte war der General Bauer, den die Ehrsucht, und sonderbare Grillen und Ideen eben so plagten, als den Fürsten.

Beide kamen auch in Versailles an, eben da die Vermählung der Madame Clotilde, den 23. August 1775 gefeiert, und der große Ball

parée in dem Comödienhause gegeben wurde. Allein Orlows Aufzug war so besonders, daß, wenn die französische Politesse nicht auch hier gezeigt hätte, mit welcher Achtung man Fremden von Stande begegnen müsse, man ihn nimmermehr auf den Ball würde gelassen haben. Er erschien in einer ganz schlechten, vom gröbsten Tuche verfertigten, Angloise, und begab sich in derselben so weit hervor, daß der König nebst der ganzen königlichen Familie ihn sehen, und entweder glauben mußten, er thue es mit allem Fleiße, oder halte sich, durch seinen schlechten Aufzug, über den Pracht und Putz der Franzosen auf. So wie sich einst vor ihm auch einer seiner Landsleute gewissermaßen über den verstorbenen König Ludwig XV aufhielte. Bekannt ist es, daß unter diesem Monarchen fast jede Woche einen Tag in Marly offenes Spiel, Farao genannt, war, wo der König selbst die Bank hielte. Eines Tags zeigte sich eine Maske, die eben nicht zum allerbesten aussah, zog eine Karte, und rufte: Va banque! Der König, welcher den Mann doch kennen wollte, der ihm über so große Summen, die da lagen, Va banque rufte, demasquirte sich, und forderte es auch von der Maske. Er fand, daß es der rußische Graf

Schuwaloff sey, Bruder des Iwan Iwanowitsch Schuwaloff, der nachher in der Schweiz und in Frankreich einige Zeit lebte, und bei der rußischen Ambassade in Paris war. Nachdem er erkannt war, sezte er hinzu: Sire! habe ich nicht so viel baar bei mir, so bezahlen meine Knöpfe! Es waren lauter Brillanten. Der König zog ab, und verlohr; allein der Graf Schuwaloff erhielt, in kurzer Zeit darauf, seinen Rappel.

Der Fürst Orlow, nachdem er höchstens eine halbe Stunde dem Balle zugesehen, gieng fort, und verließ bald darauf wieder Paris, um nach seinem geliebten Vaterlande zurückzukehren.

So bald er in Petersburg angekommen war, fand er die Aussichten für ihn so geändert, daß er auf nichts mehr zählen konnte. Er mußte sich also auch wider seinen Willen zum Privatisiren, so sauer es ihn auch ankam, gefaßt machen, und ob er gleich noch zuweilen bei Hofe erschien; so war doch das alte Ansehen, die Vertraulichkeit, das Große, das Glänzende weg, man betrachtete ihn, wie eine andere Privatperson.

Seine Brüder suchten, so viel möglich, ebenfalls das Privatleben zu wählen, welches dem ältesten Bruder, Iwan Gregoriewitsch Orlow, nicht schwer wurde, da dieser sich dasselbe gleich

von der Revolution Peters III gewählt hatte, und für alle Aemter, Stellen und Würden, die man ihm geben wollte, der Kaiserinn dankte, und nur bat, sie möchte ihm eine anständige Pension aussetzen.

Alexius Gregoriewitsch Orlow, der als Generalißimus die Flotte im Archipelago commandirt hatte, fiel bei seiner Zurückkunft in eine Art von Melancholie, aus der ihn kein Arzt herausreißen konnte, bis es endlich, da er vermuthlich selbst anfieng sich wieder zu fassen, einem elenden Empiriker, Namens Jeroffeitsch, der nicht lesen und schreiben konnte, jedoch den Chirurgus machte, geglückt haben soll, ihn von seiner Krankheit zu retten.

Dieser Abentheurer, der lange Zeit auf der chinesischen Gränze gewesen, und vermuthlich allda eine Menge Rezepte gesammelt hatte, erhielt, durch diese seine vermeinte Kur so viel Ehre, daß er nicht nur reichlich beschenkt wurde, sondern auch, daß die Kaiserinn selbst bei der Tafel seine Gesundheit öffentlich trank, ihm auch eine Stelle als Chirurgus bei dem adelichen Landcadetten-Corps ertheilen ließ.

Dieses Mannes ganze Geschicklichkeit bestand in einem großen Folianten, den er weder geschrie-

ben hatte, noch selbst lesen konnte. Er hielt sich aber einen im Schreiben und Lesen erfahrnen rußischen Knaben, dem er, es mochte ein Kranker kommen, von welcher Art sie auch war, das Buch hingab, und zurief: Tſchitai! Lese! nun fieng der Knabe an mit heller Stimme zu lesen. Kam er nun an ein Rezept, das der Krankheit gleich sahe, oder wirklich gegen dieselbe gut war, rufte er ihm mit pädagogischer Stimme zu: Pastoi! Warte! Dies Rezept wurde dann ausgeschrieben, der kranken Person hingegeben, um es zu brauchen, es mochte nun für die übrigen Zustände gut seyn, oder nicht.

Der vierte Bruder Feodor, der sich in eine gewisse Fürstinn Baratinskoy, gebohrne Fürstinn von Hollstein-Beck, verliebt hatte, deren Gemahl Gesandter in Paris war, blieb in St. Petersburg.

Der jüngste Bruder Wladimer Orlow, der, nachdem er seine Studien in Leipzig vollendet hatte, bei seiner Zurückkunft Präsident der Akademie von St. Petersburg wurde, und die natürlichen Kinder seines Bruders des Fürsten Gregorius Gregoriewitsch Orlow zu sich nahm, welche anfangs ein gemeiner Kammer-Laquay von Hofe, Namens Skurin, auferzogen hatte,

der aber nachher dafür Kammerherr und geadelt wurde, nahm seinen Abschied, und zog mit seiner Gemahlinn auf ihre Güter nach Liefland.

Die übrigen Brüder, selbst der Fürst, zogen sich nach dem bekannten Ort aller Mißvergnügten, der Stadt Moscau, zurück.

Es ist diese, wie bekannt, die alte Hauptstadt des rußischen Reichs, die Residenz der Zaaren, und die größte, aber nicht genug angebaute, Stadt in Europa. Man findet darinn die größten leeren Plätze.

Vor der Anbauung dieser Stadt, welches unter dem Großfürsten Georg Dolgoruky geschahe, residirten die rußischen Zaaren unweit Moscau auf einem Berge, der Sperlingsberg genannt. Das Schloß daselbst wurde in den tatarischen Unruhen zerstöret, doch findet man noch die Rudera davon.

Das heutige zaarische Schloß, Kremel genannt, ist ein sehr altes Gebäude. Die Säle darinn sind ganz leer und gewölbt, alle mit eisernen Thüren versehen, und sehr fest. Der kleine Raum der Zimmer macht begreiflich, wie Zaar Iwan Basilewitsch seinen Sohn mit dem Stocke Tod schlagen konnte, indem er nur wenig Platz hatte, um seiner Wuth zu entgehen.

Die Fenster sind, nach der ältesten Art, außerordentlich klein. Die Wendeltreppe, auf der die Stufen sehr klein, aber fest sind, ist bei dem obern Stockwerke mit einem kleinen Gange versehen, welcher auf einen nicht großen Platz führt, worauf die alte rußische Cathedralkirche stehet, welche vor Alter fast ganz in die Erde versinket. Der Pöbel in Moscau behauptet, daß, wenn sie so tief sinken würde, daß man die Thüren nicht mehr aufmachen könnte, dann müsse der jüngste Tag unausbleiblich kommen.

Die heutige Kaiserinn befahl, diese Kirche neu aufzubauen, worüber der Pöbel schrecklich murrte, indem der Heilige, der darinn liegt, sich gewiß rächen würde, wenn man ihn in seiner Ruhe störte. Den Aberglauben des dummen Pöbels also in etwas zu befriedigen, wurden von der Zeit an über Jahr und Tag Gebethe verrichtet, daß es der Heilige ja nicht übel nehmen solle, daß man ihn aus seiner Ruhe wegbringen und stören wolle. Iwan Basilewitsch hielt oben auf der Gallerie, an der Wendeltreppe, seine bekannten Blutgerichte. Unten stellte er seine Strelitzen hin, und ließ die Verurtheilten vom Pallaste herabwerfen, so, daß sie auf die Spieße der Strelitzen fielen und starben.

In den untersten Gewölbern des Kremels hielten sich gewöhnlich die alten Zaaren vor den Tataren versteckt. Man wußte die mehresten dieser unterirrdischen Gänge lange nicht, ein Großer von Hofe entdeckte sie endlich, und fand einen sehr großen Schatz darinn verborgen.

In dem Kremel, da, wo die alten Prikassen oder Kanzleien waren, sind in der Mauer allerhand alte Figuren angebracht, die man für die Wappen der alten rußischen Zaaren und abgetheilten Fürsten hält. Ihrer Seltenheit wegen will ich sie anführen. Sie stehen der Reihe nach an einander zwischen dem ersten und zweiten Stocke; es hat noch kein Schriftsteller ihrer Meldung gethan. Es sind derer an der Zahl 59, als:

1) Ein Harnisch zwischen zwei weissen Männern, der zur linken hat ein Schwerdt in der Hand.
2) Ein Einhorn mit einer Nelke, die darüber liegt.
3) Ein Kopf eines Thiers mit Füßen.
4) Dem ersten gleich, nur ist alles roth.
5) Vulkan mit den Donnerkeulen in beiden Händen, auf einer Krähe reitend.
6) Ist der zweiten Figur gleich, nur ist alles blau und grau.

7) Ein weiß geflügeltes Pferd.

8) Ein weisser Mann mit Flügeln, auf einem Löwen reitend.

9) Ein weisser Drache.

10) Eine Sirene mit einer Flor, Dolch in der Hand und eine Kuschak oder Gurt um den Leib.

11) Eine Sirene mit einem Pferdskopfe, einen Mann auf sich habend mit Bogen und Pfeil, dessen Gesicht eine schwarze Einfassung hat.

12) Ein geflügelter Löwe, dessen Füße und Kopf roth, die Flügel weiß, das Hintertheil gelb, der Schweif roth.

13) Ein weisser wilder Mann mit rothen Flügeln, schwarzer Einfassung des Gesichts, mit einem Stabe in der Hand.

14) Ein Mann auf einem Löwen, der seine Hand in dessen Rachen hält, der Löwe ist nebst dem Manne weiß, die Flügel aber, die der Mann hat, sind roth.

15) Eine Art Sirene mit einem besondern Fischkopfe.

16) Wie die fünfte Figur, aber weiß, rothe Stiefel, und einer rothen Keule in der Hand.

17) Ein stehender Mann mit einer schwarzen Mütze und Casquet, gefaltenen Händen und schwarzen Schuhen.

18) Wie die eilfte Figur. Die Farbe ist gelb, der Mann weiß, der Bogen roth, nebst einer rothen Kuschak oder Binde um den Leib.

19) Wie die zweite Figur. Die Farbe ist gelb, statt der Nelke sieht man eine Fruchtähre. Die Farbe ist grün.

20) Ein geflügeltes weißes Pferd.

21) Eine nicht ganz offene Anemone, deren Saamen roth ist.

22) Eine gelbe doppelte Krähe mit zwei Kronen.

23) Eine Anemone.

24) Eine runde weisse, mitten rothe und innwendig graue Blume.

25) Eine gelbe Taube mit blauen Flügeln.

26) Eine blaue und gelbe runde Blume, die in der Mitte roth ist.

27) Ein gelbes Einhorn mit einer rothen unterzogenen Blume.

28) Ein geflügeltes Pferd.

29) Eine Sirene mit einem Manne auf sich.

30) Eine Art Anemone.

31) Eine fleischfarbene Magsaamen-Blume.

32) Ein rother mit weissen Flügeln versehener Drache.

33) Eine Sirene mit Bogen und Pfeilen versehen.

34) Eine roth-graue, mit weissem Saamen versehene, achteckigte Blume.

35) Ein geflügelter weisser Mann, mit dem Aquila der Römer auf einem langen Stabe.

36) Ein geflügeltes rothes und gelbes Seepferd.

37) Eine Sirene.

38) Eine Anemone.

39) Ein Mann auf einer Krähe mit Donnerkeulen in der Hand.

40) Ein Mann auf einem Drachen, der seine Hand in desselben Rachen hält.

41) Eine noch nicht offene Jonquille.

42) Eine graue Krähe.

45) Wie die erste Figur.

44) Ein rothes Johanniter-Kreuz.

45) Eine geflügelte Taube.

46) Wie die erste Figur.

47) Ein geflügeltes Seepferd.

48) Ein aufrechtstehender Mann.

49) Eine viereckigte große Blume.

50) Ein Drache.
51) Eine grüne und rothe erhabene viereckigte Blume.
52) Ein aufrechtstehender rother Mann.
53) Ein gelbes Seethier.
54) Ein aufrechtstehender gelber Mann.
55) Eine Anemone.
56) Eine Sirene.
57) Ein geflügelter Drache in gelber Farbe.
58) Eine viereckigte Art von Blume.
59) Eine graue Anemone mit Saamen, welcher roth ist.

Das wunderbarste ist, daß unter allen diesen Figuren, die doch wirklich die alten rußischen Wappen vorstellten, kein Adler zu finden ist. Ja, selbst in den Sälen des Kremels findet man Thiere an der Wand angemalt, die aber eher Falken oder Krähen gleichen, und kein Mensch für Adler halten wird. Nirgends aber findet man dieses Thier doppelt, sondern immer einfach.

In die unterirrdischen Gewölber, in welchen der Zaar Iwan Basilewitsch die abgetheilten Fürsten Rußlands, als sie durch ihn nach dem Kremel berufen worden, verhungern ließ, einige wenige von ihnen ausgenommen, und ihre

Gemahlinnen zwang, sich mit ihren Choloppen oder Bedienten zu verheirathen, wurden nachher die kostbaren Archive hinein gethan, die daselbst beinahe alle vermodert sind, bis sie Herr Staatsrath Müller nach und nach heraus bringen ließ.

Es giebt in Moscau vierzig Saboren oder Hauptkirchen, von dem rußischen Worte Sobranie, eine Versammlung, unter einer jeden stehen wieder 40 andere Kirchen, die herrschaftlichen Kapellen nicht mitgerechnet; also giebt es in Moscau 40mal 40 Kirchen, das sind 1600 Kirchen. In der Domkirche ist in der Mitte eine silberne Krone mit 48 Leuchtern, die 2800 Pfund wieget. Die Körper der drei Erzbischöffe Peter, Philipp und Jonas liegen auch darinn in silbernen Särgen. Dann in einer goldenen Schachtel, ein aus Persien überbrachter Rock, der Christi Kleid seyn soll.

In des Erzengel Michaels Kirche liegen die Leichname der Beherrscher des rußischen Reichs. Ich will das Verzeichniß derselben meinen Lesern am Ende dieser Geschichte geben, um sie hier nicht im Gange der Geschichte unsers Fürsten aufzuhalten, die sich nun ihrem Ende nähert.

Ich habe die Anmerkungen von Moscau aus dem Grunde zugesezt, um das, was Herr Büsching in seiner Erdbeschreibung ausgelassen, zu ergänzen, und das Unrichtige darinn zu verbessern.

Fürst Orlow, der sich mit der gewesenen Hoffräulein Sinowieff verheirathet hatte, war nun gezwungen, das Privatleben dem vormaligen brausenden Hofleben vorzuziehen; denn er sahe selbst nur zu wohl ein, daß bei der Lage der Sachen wenig oder gar keine Hoffnung für ihn übrig bleibe, sich jemals wieder in die vorige Größe hinauf zu schwingen. Dem ohngeachtet hatte er immer den freien Zutritt bei Hofe, und besonders bei der Kaiserinn; doch mit welch einem beklommenen Herzen er jedesmal die Treppe bei Hofe bestiegen, dieses läßt sich wohl errathen!

Einmal fügte es sich, daß der Fürst Orlow eben von der Kaiserinn die Hoftreppe herabgienge, als der Fürst Potemkin hinaufgieng. Potemkin, der sich wohl zu verstellen wußte, und dem Fürsten Orlow seine Verlegenheit nicht wollte merken lassen, gab ihm einen guten Tag, und fragte ihn, was es neues bei Hofe gäbe?

Nichts, antwortete Orlow ganz kalt, als dies, daß sie nun hinauf gehen, und ich herab!

Es giebt Leute, die behaupten wollen, daß der bekannte Jemelka Pugatschew, ein donischer Kosak aus der simoweiskischen Stanitza oder Flecken am Donflusse, aus Zuneigung gegen den Fürsten, wo nicht auf etwaiges Angeben, die bekannte große Verheerung, unter dem Namen Kaiser Peter III, angefangen habe. So viel ist gewiß, daß, so lange der Fürst Orlow in seiner ersten Größe stand, dieser nemliche Jemelka Pugatschew immer um ihn war, und sogar, bei öffentlichen Masqueraden, so sehr geachtet wurde, daß in einem besondern kleinen Zimmer, in der Reihe der übrigen Hofzimmer, die zu den verschiedenen Tänzen bestimmt waren, dieser Jemelka allezeit kosakisch tanzte, da ihn denn nicht nur der damalige Graf Orlow, sondern auch alle Umstehende zusahen und bewundert haben.

Da dieses aber von jeher eine Staatsmaxime des rußischen Hofes war, stets einen, von den verschiedenen desselben Szepter unterworfenen Nationen und Völkerschaften, zu halten, durch den man von allem, was vorgieng, Nach-

richt erhielt, und den man brauchte, die Völkerschaft zu den Absichten des Hofes willig zu machen; so ist es wohl eher zu vermuthen, daß der Fürst Orlow aus diesem Grunde diesen Kosaken um sich hatte, und mit besondern Ehren und Gnaden überhäufte.

Im Jahre 1772 brach diese Rebellion aus, und zwar in dem Innersten von Rußland. Jemelka Pugatschew war Adjutant des Hettmanns der donischen Kosacken, Namens Jewremoff, gewesen. Geheime Staatsursachen hatten den Hof bewogen, ihn den Sommer vorher in der Zitadelle von Dorpat festzusetzen. Kaum kam er aus derselben heraus, so gieng er nach der Stadt Jaik, in welcher er seine verderblichen Anschläge gegen Rußland anfieng. Er gab vor, Kaiser Peter III lebe noch; dieser hätte ihm volle Macht und Gewalt gegeben, seiner Gemahlinn ungegründetes Recht auf den rußischen Thron bekannt zu machen, und den Großfürsten, als einzigen wahren Erben, auf den ihm von Gott und Rechts wegen gebührenden rußischen Thron wieder einzusetzen.

Die Vorschritte dieses Kosacken, die Anhänger und Vortheile, welche er anfänglich erhielt,

machten auch am rußischen Hofe so viel Aufsehen, daß die Kaiserinn ein Geschenk von hunderttausend Rubel nebst allen rußischen Orden demjenigen versprach, der Pugatschews Kopf bringen würde, er möge nun Fürst, Graf, Edelmann, Bauer, oder gar ein Uebelthäter seyn. Ja, man schickte in aller Eile den General Bibikoff mit 10 Regimentern und einem starken Zug Artillerie nach Casan ihm entgegen, und damit alles so eilig als möglich dort ankommen mögte, wurde alles mit Postpferden dahin geschafft, so, daß jedes Paar Kanonen, von Petersburg bis Casan, allein an 800 Rubel Fracht kostete.

Wäre Pugatschew mäßiger gewesen und weniger Trunkenbold, so würde er vielleicht mehr ausgerichtet haben; allein, so mußten seine sonst nicht übel ausgedachten Plane scheitern, und er endlich durch seine eigenen Leute gefangen, und zur wohlverdienten Strafe gezogen werden. Seine ganze Unternehmung schränkte sich zulezt nur darauf ein, geraubt und gesengt, verwüstet und gemordet zu haben.

Fürst Potemkin, der nach geschlossenem vorlezten Frieden mit den Türken, durch welchen

die Unabhängigkeit der Crimm anerkannt wurde, nun darauf ausgieng, den Türken den lezten Herzstoß zu versetzen, die Crimm an Rußland zu bringen, und die Türken gar aus Europa zu verjagen, entwarf dazu seine Plane, die er denn nach und nach zu befolgen und ins Werk zu setzen suchte. Doch wollte er sich erstlich eines gefährlichen Feindes entledigen, vor welchem er noch immer heimliche Furcht hatte. Ohnerachtet der Nachläßigkeit, die der Fürst Orlow in allen seinen Handlungen blicken ließ, hatte Potemkin den richtigen Satz angenommen: man müsse niemalen seinen Feind zu gering ansehen. Er wollte sich also von dieser Seite sicher stellen, ehe er Schritte unternähme, die ihn vom petersburgischen Hofe auf geraume Zeiten abwesend zu seyn zwängen: und es fehlte ihm dazu auch weder an Geld, noch andern Mitteln und Helfern, den Fürsten Orlow ganz außer Stand zu setzen, ihm jemalen mehr schaden zu können. Ein besonderer Umstand aber, machte alle diese Vorkehrungen unnöthig. Fürst Orlow verfiel auf einmal in einen Zustand, der ihn mehr zum Gegenstande des Mitleidens machte, als daß man sich weiter hätte für ihm fürchten dürfen. Man fieng an, eine völlige Verrückung des Ver-

standes an ihm zu bemerken, und man will behaupten, es sey dieses die Wirkung eines gewissen Krautes, Pianoje Koren genannt, gewesen, welches ihm, Gott weiß von wem, beigebracht worden.

Dieses Kraut wächst häufig an der Angara bei den Wasserfällen, und machet die Leute ganz dumm und so betäubt, daß sie scheinen besoffen zu seyn. Die rußisch-sibirischen Völker, welche in der Trunkenheit wenige ihres gleichen haben, und gerne alles annehmen, was nur im geringsten dazu dienen kann sie sinnlos zu machen, vermischen es, nach ihrer Art aus bloßer Wollust, mit ihrem Grütze oder Kascha, und allen übrigen Speisen, auch brauchen sie es, wenn sie Bier brauen, und legen eine gute Quantität hinein. Die Wirkung davon ist, daß, wenn sie davon gekostet, sie allerhand ungereimte, tolle und abentheuerliche Posituren, Schritte und Springe machen, alle Gegenstände für ungeheure große Maschinen ansehen; ja, wer zu viel davon nimmt, kann auch wohl plötzlich davon sterben. Das Kraut selbsten siehet der Pulmonaria nicht unähnlich, und die ersten Erfinder desselben, haben es auch anfänglich dafür gehalten, und ihm diesen Namen gegeben.

Von diesem beliebten Kraute, mit andern Sachen vermischt, mußte der Fürst Orlow das erstemal eine so gute Dosin erhalten haben, daß er ganz wie betäubt wurde, und von Sinnen kam. Er soll sogar einen Erzbischof für seine Gemahlinn angesehen haben, und ihm mehrere dergleichen besondere Dinge paßirt seyn, die seine Phantasie für wirkliche Gegenstände hielt. Man mußte ihn wirklich bedauern, weil man hernach wenig vernünftiges mehr mit ihm reden konnte. Daß dies Kraut noch mit andern Ingredienzien verbunden gewesen seyn mußte, erhellt auch daher, weil er dadurch ein ganz verzogenes Gesicht bekam, welches ihn allen denen, die ihn zuvor gekannt hatten, ziemlich unkenntlich machte. Er gieng in dieser betrübten Lage lange herum, doch wurde ihm nach und nach wiederum geholfen, daß er völlig wieder zu sich kam. Es scheint aber, daß man ihm zum zweitenmale eine so gemessene und wohl gemischte Dosin beigebracht hat, daß er nach langen und heftigen Schmerzen darunter erliegen und seinen Geist aufgeben mußte.

So endigte dieser Mann sein Leben, der sich aus dem Staube der Niedrigkeit auf die höchste

Stufe des Ansehens, der Ehre und des Glücks hinauf schwang, jedoch übermüthig wurde, und da er sich auf sein Glück zu sehr verließ, ehe er sich's versahe, wieder aus dem Sattel gehoben wurde, und anstatt sich wieder hinein zu schwingen, endlich der Eifersucht unterliegen, und elender Weise sein Leben enden mußte.

Beilage.

In der Kirche des heiligen Erz-Engels Michaels in Moscau, gemeiniglich Archangelskoi Sabor genennt, liegen folgende rußische Großfürsten nebst ihren Prinzen begraben, auf deren Särgen man folgende Innschriften lieset.

In der Kapelle des heiligen Johannis Climacis, bei der Treppe, ruhen.

Der rechtglaubige Fürst Johann Basiloviez, welcher endlich in den Mönchsstand sich einsegnen ließ, und den Namen Jonas erhielt. Er starb im Jahre der Welt 7092 (1584), den 19. Martii.

Neben ihm liegt sein Bruder, der rechtglaubige Zarewitsch Johann, Johannis Sohn, wel-

cher im Jahre 7090 (1582) gestorben ist, den 1. Novembris.

Neben diesem liegt sein Bruder, der rechtglaubige Zaar Feodor, Johannis Sohn, welcher im Jahre 7006 (1496), den .. Januarii gestorben ist.

Bei der großen Kirchthüre gegen Mittag, in dem Winkel an der Mauer, ruhen

Der rechtglaubige und große Fürst Basilius, Basilii Sohn. Er starb im Jahre 6970 (1462), den .. Martii.

Neben ihm befindet sich der Sarg des rechtglaubigen großen Fürsten Johann, Basilii Sohns, der im Jahre 7013 (1503), den .. Octobris gestorben ist.

Der dritte Sarg ist der des rechtglaubigen großen Fürsten Basilius, Johannis Sohn, der vor seinem Ende sich in den Mönchsorden begab, und den Namen Barlaam erhielt. Er starb im Jahre 7042 (1532), den 4. Decembris.

In dem ersten Winkel der Kirchthüre gegen Mittag befindet sich

Der Sarg des großen Fürsten Johann, Danielis Sohn, mit dem Zunamen Kalita, welcher im Jahre 6740 (1232), den 31. Martii gestorben ist.

Neben ihm befindet sich der Sarg seines Sohnes des großen Fürsten Simeon Johannis Sohn, der im Jahre 6761 (1253), den 25. Aprilis gestorben ist.

Neben ihm befindet sich der Sarg des grossen Fürsten Georgius Basilii Sohns, eines leiblichen Bruders des Zaaren Johann Basilii Sohnes, welcher im Jahre 7702 (1494), den 25. Novembris gestorben ist.

In dem zweiten Winkel der Kirchthüre gegen Mittag befindet sich

Der Sarg des großen Fürsten Johann Johannis Sohns, zweiter Sohn des großen Fürsten Johann Danielis Sohns, welcher im Jahre 6807 (1299), den 12. Novembris, gestorben ist.

Der Sarg des großen Fürsten Demetrius Iwanowitsch Donskoi (oder der Donische), welcher im Jahre 6897 (1389) im Februar gestorben ist.

Der Sarg des großen Fürsten Demetrius Iwanowitsch von Uglitz, der im Jahre 7029 (1521) im Februar gestorben ist.

In dem dritten Winkel liegen

Der Sarg des Großfürsten Basilius Demetriewitsch, Sohn des Großfürsten Demetrius Iwanowitsch Donskoi, der im Jahre 6901 (1393), den 27. Februar gestorben ist.

Der Sarg des Großfürsten Johann Johannis Sohn, Sohn des Großfürsten von ganz Rußland Johannis Basilidis, der im Jahre 6998 (1490), den 7. März gestorben.

Der Sarg des Großfürsten Demetrius Johannides, Enkel des Großfürsten von ganz Rußland Johannis Basilidis, der den 4. Febr. 7210 (1578) gestorben.

In der Ecke liegen

Der Sarg des Großfürsten Andreas Johan-

nides, dritter Sohn des Großfürsten Johannis Danielewitsch Kalita, der 7860 den 7. Junius gestorben.

Der Sarg des Großfürsten Wladimeri Andrejewitsch Donskoi, der gestorben ist im August des Jahres 7981.

Der Sarg des Großfürsten Demetriowitsch, der den 19. August 7940 gestorben.

Neben dem nemlichen Sarg liegt sein Sohn, der Großfürst Basilius Georgiewitsch der Scheele, der im November 7957 gestorben.

Auf der andern Seite liegt sein zweiter Sohn, der Großfürst Demetrius Georgiewitsch der Rothe, der den 18. September 7949 gestorben.

Der Sarg des Großfürsten Andreas Demetriewitsch Donskoi, der im Julius 6940 gestorben.

Der Sarg des Großfürsten Petrus Demetriewitsch Donskoi, der den 10. August 6986 gestorben.

Das Grab des Großfürsten Johannes Basilides, ältesten Bruders des Großfürsten Basilius

Basiliewitsch, der im Julius des Jahres 6925 gestorben.

Das Grab des Großfürsten Simeon Johannidis von Kaluga, der 7026 den 26. Julius gestorben.

Das Grab des Großfürsten Georgii Basilidis, Bruder des Großfürsten von ganz Rußland Johannis Basilidis, der im September 6981 gestorben.

Das Grab des Großfürsten Boris Basilidis von Wolok, der im Mai 7002 gestorben.

Das Grab des Großfürsten Andreas Basilidis, des Bolgarischen jüngern Bruders des Großfürsten von ganz Rußland Johannes Basilides, der den 5. Julius 6989 gestorben.

Das Grab des Großfürsten Johannis von Wolodimer des Donischen, der gestorben ist im October 6931.

Das Grab des Großfürsten Athanasius Jaroslavze von Wolodimer des Donischen, der im August 6934 gestorben.

Auf der andern Seite der Thüre gegen Abend befindet sich

Das Grab des Großfürsten Basilii Johannidis Schuisky, der den 10. September 7021 gestorben.

Neben ihm sind noch drei andere Gräber, allein ohne Aufschrift.

Auf eben der Seite an der Wand ist das Grab des Großfürsten Georgii Iwanowitsch von Dmitreff, der den 13. August 7044 gestorben.

Das Grab des Großfürsten Andreas Wolodimerowitsch des Donischen, der im November 6934 gestorben.

Das Grab des Großfürsten Andreas Wasiliewitsch des Großen von Ugliez, der im November 7302 gestorben.

Auf der nemlichen Seite gegen Mitternacht bei dem Altar in der Ecke

Das Grab des Großfürsten Basilius Jaroslawitsch, der im Jahre 6960 gestorben.

Auf der linken Seite an der Säule befindet sich ein Grab ohne Ueberschrift.

Auf eben dieser linken Seite am zweiten Pfeiler befindet sich das Grab des Zarewitschen Peter Agreimond, Sohn des Matákow, Zaars von Casan, der im März des Jahres 6910 gestorben.

In der Kapelle des heiligen Johannes

Ruhet der große Herr, Zaar und Großfürst von ganz Rußland, Basilius Johannowitsch, Vetter des Fürsten Michael Basiliewitsch Schuisky, der auf Befehl, aus eigener Tapferkeit und mit der Hilfe Gottes gegen die pohlnischen, litthauischen und rußischen Feinde, die das Reich verheeren wollten, einen großen Sieg davon getragen, aber durch Zulassung Gottes in eine Krankheit fiel und starb 7119 auf den Tag des heiligen Martyrers Georg, in der lezten Stunde des Tages.

Den 21. Julius starb der rechtglaubige Herr, Zaar und Großfürst, Michael Feodorowitsch, Selbstherrscher von ganz Rußland. Er regierte 32 Jahre, 4 Monate. Sein ganges Alter war 49 Jahre.

Den 30. Jänner um 3 Uhr des Nachts starb der rechtglaubige Herr, Zaar und Großfürst, Alexis Michailowitsch, Selbstherrscher von Groß-Klein- und Weiß-Rußland. Er regierte 30 Jahre, 6 Monate und 20 Tage. Sein ganzes Leben brachte er auf 46 Jahre, 10 Monate und 21 Tage.

Den 10. Januar starb der rechtglaubige Zarewitsch und Großfürst Johann Michailowitsch. Er brachte sein Leben auf 5 Jahre.

Den 15. März starb der rechtglaubige Zarewitsch und Großfürst Basilius Michailowitsch.

Den 7. October starb der rechtglaubige Zarewitsch und Großfürst Demetrius Alexiewitsch.

Den 12. Junius starb der rechtglaubige Zarewitsch und Großfürst Simeon Alexiewitsch.

Den 17. Januar starb der rechtglaubige Zarewitsch und Großfürst Alexis Alexiewitsch.

Den 27. April starb der rechtglaubige Herr, Zaar und Großfürst, Feodor Alexiewitsch, Selbstherrscher von ganz Groß- Klein- und Weiß-Rußland. Er regierte 5 Jahre, 11 Monate und 5

Tage. Sein ganzes Alter war 21 Jahre und 4 Monate.

Den 21. Januar starb der rechtglaubige Herr, Zaar und Großfürst, Johann Alexiewitsch, Selbstherrscher von ganz Groß- Klein- und Weiß-Rußland. Regiert 6 Jahre, 10 Monate und einen Tag.

X I.91

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Anekdoten zur Lebensgeschichte des Greg. Gregoriewitsch Orlow

Frankfurt [u.a. 1791

Biogr. 853
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10065582-2
VD18 10675884-002